

719 - Fluchtpunkt Ovarons Planet

von H. G. FRANCIS

Rund 120 Jahre nach dem Tage, da Terra und Luna die Flucht ergriffen und durch den Soltransmitter gingen, gibt es längst keine vereinte Menschheit mehr, und das künftige Schicksal der im Kosmos zersplitterten einzelnen Gruppen ist ebenso ungewiß wie das Schicksal Perry Rhodans und seines Raumschiffs SOL.

Das gilt sowohl für die in der Heimatgalaxis zurückgebliebenen Terraner und ihre Nachkommen als auch für die kosmischen Flüchtlinge und deren Nachkommen.

Die einen – abgesehen von den Menschen, die durch Lordadmiral Atlan und Julian Tifflor in die Dunkelwolke Provcon-Faust gebracht werden konnten – sind zu Sklaven der Laren und ihrer Handlanger, der Überscheren, geworden.

Die anderen, das heißt jene Terraner, die zusammen mit dem Heimatplaneten und seinem Trabanten den großen Sprung über eine halbe Unendlichkeit wagten, sind im Mahlstrom der Sterne zwar in Sicherheit vor der Macht des Konzils, aber sie gerieten dafür fast zur Gänze in den Bannkreis der Aphilie, die sie und ihre Kinder in Geschöpfe ohne einen Funken von Nächstenliebe verwandelt hat.

Ausgerechnet den aphilischen Planeten Terra hat die "Geheimmission der Frauen" zum Ziel. Daß die Frauen von Ovarons Planet in ihrem Bemühen, Hilfe für ihre eigene Welt zu erlangen, doch nicht ganz ohne jede Chance sind, verdanken sie allerdings nicht den Aphilikern, sondern der OGN. Roi Dantons Geheimorganisation und Reginald Bull, der die Aphilie abschütteln konnte, bereiten ein riskantes Rettungsmanöver vor - und dieses Manöver steht unter dem Motto:

FLUCHTPUNKT OVARONS PLANET ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Reginald Bully - Der ehemalige Regierungschef der Aphiliker rehabilitiert sich

Mücke Oppouthand und Sopper Round

- Zwei Spezialisten der OQN.

Piet Objendaken - Ein Saboteur wird gestellt.

Roi Danton - Chef des Risikounternehmens der PHARAO.

Gnaden Wennein - Ein "Frauenheld". Attra Rauent - 2. Offizier der PHARAO.

1.

Bericht Oppouthand: Er galt als einer der besten Raumfahrtexperten und Dimetransspezialisten von Porta-Pato. Und er war ein Mann, für den ich meine Hand ins Feuer gelegt hätte.

Am Montagmorgen überraschte ich ihn in der Nähe der Konstantanriß-Nadelpunktkanone (KNK), wo er mit einem Instrumentenkoffer an der Röhrenfeld-Konstantpositronik stand.

Piet Objendaken drehte sich um und blickte zu der Verbundtechnikerin hinüber, die bewußtlos auf dem Boden lag. Ich hatte gerade zu ihr hinübergehen wollen, als ich ihn bemerkte. Ohne mir über das Motiv meines Tuns klar zu werden, trat ich hinter einen Stützpfeiler und wartete ab. Die Technikern! hatte die Verschalung der Seitenwand einer Sicherheitsschleuse entfernt und darunter befindliche Sammelschaltungen bearbeitet. Dabei mußte sie einen Stromschlag erhalten haben. Bei ihrem Sturz hatte sie sich darüber hinaus ein spitzes Werkzeug durch die Hand gebohrt. Sie blutete und brauchte Hilfe.

Piet Objendaken überlegte. Sein Gesicht war maskenhaft starr und kalt. Mit drei schnellen Schritten ging er zu dem Mädchen hinüber. Ich glaubte bereits, daß er sich um sie kümmern wollte, aber er stieg über sie hinweg und überzeugte sich davon, daß sich niemand jenseits der Schleuse aufhielt. Danach kehrte er zur Positronik zurück und legte die Hand an den Öffnungskontakt einer Seitentür. Das war für mich der Zeitpunkt, an dem ich mich genötigt sah, einzugreifen.

»Sie haben etwas vergessen«, sagte ich und trat aus meinem Versteck hervor.

Objendaken beherrschte sich absolut. Lediglich das Zucken seines rechten Lids zeigte mir, daß er nervös geworden war. Langsam drehte er sich vollends zu mir um. "Habe ich das?" "Ich denke."

"So kann man sich irren."

"Wie wahr, Objendaken. Sie haben Ihre Rolle ausgezeichnet gespielt. Bis jetzt ist noch niemand auf den Gedanken gekommen, daß Sie ein Aphiliker sein könnten." Ich zielte mit meiner Impulsautomatik auf den Bauch des Dimetransexperten. "Wollen Sie mir nicht erklären, wie Sie es geschafft haben, sich bei uns einzuschleichen?" "Sprechen wir von etwas anderem", schlug er vor.

In mir begann es zu kochen. Dieser Mensch war so kalt, als wüßte er nicht genau, daß es um sein Leben ging. Und er tat auch noch, als sei ich derjenige, der nicht ganz richtig im Kopf wäre. Da stimmte doch etwas nicht! Objendaken verhielt sich völlig anders, als ich erwartet hatte.

"Wenn Sie meinen, daß es sich lohnt, bitte ..."

Er legte seine linke Hand auf den Instrumentenkoffer.

"Was meinen Sie, was darin ist, Mücke?"

Ich zwang mich zu einem Lächeln, obwohl mir ganz und gar nicht danach zumute war. Ich hatte die gelblichen Flecken auf seinen Augäpfeln entdeckt. Opjendaken handelte unter dem Einfluß von Drogen! Das machte ihn erst wirklich gefährlich, denn mit Hilfe bestimmter Pharmaka konnten Instinktreaktionen der Aphiliker überspielt werden. Eine der stärksten Motivreaktionen der Aphiliker war die Todesfurcht. Sollte diese bei Opjendaken ausgeschaltet worden sein?

"Ich tippe auf eine Fusionsbombe", sagte ich gewollt spöttisch.

"Sie sind gar nicht so dumm, wie ich dachte, Oppouthand."

"Stellen Sie den Koffer ab, und heben Sie die Hände über den Kopf."

Opjendaken seufzte. Er tat als hätte ich mich unglaublich dämlich benommen. Mit meiner Ruhe war es vorbei; Ich näherte mich ihm, doch er streckte mir rasch die Hand entgegen.

"Keinen Schritt weiter, Mücke, oder es passiert etwas. Es ist seltsam. Je mehr man mit euch zu tun hat, desto deutlicher merkt man, daß ihr tatsächlich alle den Verstand verloren habt.

Mann, Mücke, ich habe hier eine Bombe bei mir, mit der ich ganz Porta Pato in die Luft jagen kann. Und Sie halten mir Ihre alberne Spritze vor die Nase und meinen, ich würde..."

. Allerdings. Wenn Sie die Bombe jetzt zünden, sterben Sie auch."

"Das mag für euch Verrückte wichtig sein, nicht aber für mich. Mich läßt es kalt, ob ich mit drauf gehe oder nicht. Ich habe einen Auftrag zu erfüllen, und das werde ich tun."

Ich glaubte ihm das sogar. Die Droge hatte ihn völlig entmenscht. Die Aphiliker kannten keine Emotionen. Gefühlsmäßige Bindungen existierten für sie nicht. Die Liebe war in ihnen gestorben, aber die Instinkte funktionierten normalerweise noch. Bei Opjendaken waren sie pharmakologisch ausgeschaltet worden. Er hatte den Sinn für das Leben verloren. Er sah sich selbst nur noch als eine Sache an, als ein Instrument, das im Rahmen eines großen Geschehens eine Aufgabe zu erfüllen hat. Die Aufgabe Opjendakens war, den Stützpunkt Porta Pato zu vernichten. Er hatte nichts mehr von dem an

sich, was den Menschen zum Menschen macht. Ich begann ihn zu hassen.

Plötzlich verstand ich nicht mehr, warum er mir bisher stets so sympathisch gewesen war.

Opjendaken war mir bisher durch seine Intelligenz und seine Sportlichkeit aufgefallen, die sich überall bewiesen hatte.

Nun mußte ich erkennen, wie sehr ich mich geirrt hatte.

Ich erinnerte mich daran, daß ich häufig bedauert hatte, nicht mit ihm im gleichen Team zusammenarbeiten zu können.

Opjendaken hatte seine Rolle meisterlich gespielt. Für einen Aphiliker wie ihn mußte es unvorstellbar schwer sein, all die vielen kleinen Verhaltensweisen zu beachten, die einen wirklichen Menschen auszeichnen. Aber er hatte es geschafft. Er hatte alle Sicherheitsorgane getäuscht.

Um so erstaunlicher war es, daß er den Fehler gemacht hatte, sich nicht um die Technikerin zu kümmern. "Ein kurzer Hilferuf über die auch in der PHARAO überall angebrachten Videogeräte hätte genügt. Damit hätte er Medoroboter herbeibefehlen können und dennoch genügend Zeit gehabt, die Bombe zu verstecken und sich selbst in Sicherheit zu bringen.

Nun hatte er sich selbst demaskiert.

"Ich will Ihnen sagen, wie die Bombe gezündet wird, Mücke."

"Da bin ich aber gespannt."

Opjendaken lächelte ohne innerliche Beteiligung.

"Ich brauche den Koffer nur fallen zu lassen. Vielleicht werden Sie dann noch einen Blitz sehen, mehr aber auf gar keinen Fall. Wie finden Sie das, Mücke?"

Er wollte mich provozieren. Er wußte, daß ich Gefühle hatte, und daß man diese anpeitschen konnte, wenn man es nur richtig machte. Ich fluchte lautlos.

"Ihnen fehlen die Worte. Mir aber nicht. Nehmen Sie Ihren Impuls-

strahler herunter und reichen Sie ihn mir mit dem Kolben zuerst herüber. Wenn nicht, na, Sie wissen schon..."

"Und dann?"

Er tat, als habe er die Frage nicht gehört. Er streckte mir die Hand entgegen. Mit lauernden Blicken beobachtete er mich. Und ich glaubte ihm alles, was er gesagt hatte. Er konnte die Bombe zünden, indem er sie auf den Boden fallen ließ. Das war logisch, jedenfalls aus der Sicht der Aphiliker. Sie wollten die Bombe auf jeden Fall explodieren lassen, also mußten sie es so einrichten, daß sie selbst dann noch hochgehen konnte, wenn ihr Mann überrascht wurde. Ich mußte an die vielen Kinder, Frauen und Männer denken, die sich in dem alten lemurischen Stützpunkt vor den Aphilikern versteckt hielten. Ihr Leben hing an einem seidenen Faden, genauer, an meiner Reaktionsschnelligkeit und Besonnenheit. Ich durfte keinen Fehler machen. Opjendaken wußte, daß ich versuchen würde, ihn zu entwandern. Als ich auf seine Hand hielt, sah ich, daß er den Koffer nur noch mit den Fingerspitzen hielt. Es ging um Sekundenbruchteile. Sie würden darüber entscheiden, ob die Reste dessen, was ich als wirklich menschliches Leben ansah, ausgelöscht werden würden oder nicht.

"Geben Sie mir die Waffe."

Natürlich durfte ich das nicht tun. Er hätte mich auf der Stelle erschossen, die Bombe abgestellt und sich selbst in Sicherheit gebracht.

"Lassen Sie uns vernünftig miteinander reden, Opjendaken", schlug ich vor. "Meinen Sie wirklich, daß es eine Lösung ist, wenn Sie Porta Pato sprengen?"

"Geben Sie mir die Waffe."

Er war kalt wie ein Fisch.

"Opjendaken, wir wollen die Erde verlassen. Dann habt ihr Aphiliker sie für euch allein." Ich wußte genau, daß ich ihn nicht überzeugen konnte. Aber darauf kam es mir nicht an. Ich wollte ihn überraschen. Nur darum ging es.

"Wenn Sie mir die Waffe nicht augenblicklich geben, werde ich den Koffer fallen lassen."

"Bitte, Opjendaken. Auf ein Wort noch. Sie müssen unbedingt wissen, daß ..."

Ich schoß mitten im Satz. Der Blitz durchbohrte seine Brust. Seine Finger öffneten sich. Ich sah den Koffer fallen, beugte mich aber schon beim Schuß nach vorn und packte ihn mit der linken Hand am Griff.

Opjendaken stürzte nach vorn gegen mich. Offenbar versuchte er mit dieser letzten Aktion die Explosion herbeizuführen. Ich fiel zur Seite. Für erschreckend lange Sekundenbruchteile schwebte der Koffer irgendwo über mir und drohte, meinen Fingern zu entgleiten. Während ich auf dem Boden landete, blickte ich nur auf die Bombe. Ich schlug mir den Kopf auf und verrenkte mir die Schulter. Der Tote lag quer über mir, aber ich hielt den Koffer noch immer fest in den Händen. Mühsam schob ich Opjendaken zur Seite, wobei ich nicht wagte, den Koffer abzustellen. Ich stemmte mich hoch und schlich förmlich zum nächsten Video, wobei ich mich bemühte, jede Erschütterung zu vermeiden.

*

Hot schwitzte.

Ich blickte ihm aus einer Entfernung von etwa zwei Metern über die Schulter, und auch mir erschien die Luft heiß und stickig. Dabei hätte ich auch direkt neben ihm knien oder dreißig Kilometer weit weg sein können. Es hätte keinen Unterschied gemacht. Wenn die Bombe gezündet hätte, wären wir beide atomisiert worden.

Als mein Freund die Spitze des Desintegratormessers vorsichtig am Rand des Instrumentenkoffers entlangführte, den er dabei in der linken Hand hielt, stürmte Reginald Bull in den Raum. Mir verkrampfte sich der Magen, und ich wehrte mich gegen die argwöhnischen Gefühle, die in mir aufkamen. Nach wie vor sah ich in dem ehemaligen Regierungschef der Erde einen der wichtigsten Repräsentanten der Aphiliker. Immerhin hatte dieser Mann vierzig Jahre lang alle Immunen verfolgt. Es fiel mir schwer zu glauben, daß er sich nun so grundlegend gewandelt haben sollte. Knapp drei Wochen befand er sich nun schon in Porta Pato, aber ich hatte ihn in dieser Zeit nicht ein einziges Mal zu Gesicht bekommen.

Einen Unsterblichen wie ihn hatte ich mir anders vorgestellt. Ich musterte ihn, während er zu meinem korpulenten Freund Sopper Round ging, den ich wegen seines Temperaments Hot nannte.

"Was ist hier los?" fragte Bull. "Ich habe etwas von einer Bombe gehört."

"Sie ist da drin", erklärte ich und wies auf den Koffer.

Reginald Bull zeigte nicht, ob ihn meine Worte erschreckt hatten oder nicht. Er blickte mich kurz an, und plötzlich schämte ich mich wegen meines Argwohns. Dieser untersetzte Mann mit den kurzen roten Haaren und den wasserblauen Augen konnte unmöglich ein gefühlloser Aphiliker sein. In diesen kurzen Sekunden, in denen sich unsere Blicke begegneten, erkannte ich, daß er ein Mensch war mit allen seinen Vorzügen und seinen Schwächen, daß er darüber hinaus aber über eine Persönlichkeit verfügte, wie man sie wohl nur während eines Lebens gewinnt, das mehr als eintausendsechshundert Jahre währte.

Um seine Mundwinkel herum bildeten sich winzige Falten, und er nickte mir zu, als wisse er genau, was ich dachte und fühlte. Dann wandte er sich Hot zu, während einige Sicherheitsoffiziere in den Raum kamen.

Sopper Round hatte die Spitze des Desintegratormessers inzwischen einmal um die Seite des Koffers herumgeführt.

Das Seitenteil fiel auf den Boden. "Der Kerl hat nicht gelogen", sagte Hot. "Es ist tatsächlich eine Bombe darin."

Mit der Spitze des Messers deutete er auf den Zünder, der aus drei nadelförmigen Gebilden bestand, die durch den Boden des Koffers hindurchführten. Mir wurde nachträglich heiß. Piet Opjendaken hatte in allen Einzelheiten die Wahrheit gesagt. Hätte er die Bombe fallen gelassen, dann wäre Porta Pato ausradiert worden.

Reginald Bull beugte sich so ruhig über Sopper Round, als ginge ihn alles gar nichts an.

"Hm, das Ding ist nicht leicht zu entschärfen. Es hat seine positronische Doppelsicherung, die anspricht, wenn Sie den Zünder durchtrennen. Lassen Sie sich bloß nicht einfallen, mit dem Desintegrator gegen die Nadeln zu kommen."

Die Hand Sopper Rounds zitterte ein wenig. Er wußte nicht, was er mit der Bombe machen sollte.

"Wir nehmen sie mit", sagte Bull. "Sobald wir den freien Raum erreicht haben, schleudern wir sie mit Antigravstrahlern von uns. Das ist die sicherste Methode. Die Techniker sollen die Nadeln mit einem Metallblock umgeben, damit sie nicht bewegt werden können. Machen Sie mir Vollzugsmeldung."

Die Sicherheitsoffiziere arbeiteten phantastisch schnell und präzise. Sie schienen schon geahnt zu haben, welche Anordnungen Bull geben würde. Zusammen mit zwei Technikern, die mit Werkzeugtaschen ausgerüstet waren, nahmen sie Sopper Round die Bombe ab. Ich blieb bei ihnen und verfolgte, wie sie in wenigen Sekunden den Zünder so absicherten, daß nichts mehr passieren konnte.

Reginald Bull tauchte plötzlich neben mir auf. Er klopfte mir auf die Schulter. "Das haben Sie gut gemacht, Micke", sagte er und grinste mich voller jugenhafter Freude darüber an, daß ihm seine Überraschung gelungen war. Ich hätte niemals gedacht, daß er meinen Vornamen kennen könnte.

"Danke, Sir", entgegnete ich.

Er nickte mir zu und ging davon.

"Kannst du dir vorstellen, was der für Sorgen hat?" fragte Hot mich.

"So ungefähr", erwiderte ich und gab ihm einen Wink. Wir entfernten uns, schwebten in einem der Antigravschächte nach unten und ließen uns in einer Antigravbrücke von der Kugelzelle der PHARAO bis auf den Boden der Halle tragen.

"So ungefähr", sagte Hot schnaubend und äffte meinen Tonfall nach. Neben einer Reaktorenkammer, die in die Kraftwerke des Schiffes eingebaut werden sollte, blieben wir stehen. Diese lemurischen Reaktoren waren ähnlich konstruiert wie die neuen Schwarzschild-Reaktoren, arbeiteten also auch nach dem Prinzip des gepulsten Protonenstrahls und der Ausnutzung des Antimaterieeffekts.

Wir blickten zu dem Schiff hoch, das unter der Führung von Professor Ahmid el Fataro für den Einsatz vorbereitet wurde.

"So ungefähr", wiederholte Sopper noch einmal. "Mann, Reginald Bull war Regierungschef der Aphiliker. Wenn einer sich mit ihnen auskennt, dann er. Was glaubst du, was er wirklich gefühlt hat, als er feststellen mußte, daß es einem von denen gelungen ist, sich bis ins Herz von Porta Pato einzuschleichen?"

"Ihm muß ziemlich mulmig zumute gewesen sein."

"Und wie", bekräftigte Sopper. Er rieb sich die Nase, die viel zu groß geraten war und ständig geschwollen aussah. "Du kannst dich darauf verlassen, daß Bull sofort mit einer geheimen Sonderaktion beginnt. Wir werden alle unter die Lupe genommen, und am Ende wird er einen oder mehrere Aphiliker ausgefiltert haben." •

Über uns hinweg glitten auf den Antigravbrücken pausenlos Ausrüstungsgüter in die PHARAO hinein.

Wir arbeiteten schon seit einigen Tagen daran, das Raumschiff startklar zu machen. Es gehörte zu einer besonderen Typenreihe, die erst in den letzten Tagen und Wochen erforscht worden war. Im Hauptteil bestand es aus einer Kugel, die einen Durchmesser von 350 Metern hatte, aber keinen Ringwulst besaß. Wie es hieß, sollten die lemurischen Techniker Schwierigkeiten bei der Synchronisation der Ringwulsttriebwerke gehabt haben. Aus diesem Grund, so hatte Professor el Fataro erklärt, hatten sie die Lemurer entschlossen, bei diesem Typ die Triebwerke alle im unteren Drittel der Kugelzelle einzubauen.

Sie verbargen sich in einer trichterförmigen Stahlkonstruktion, die an ihrer unteren Rundung einen Durchmesser von ebenfalls 350 Metern hatte. Dieser Trichter diente nicht nur als Abstrahldüse für die freiwerdenden Energien, sondern auch als eine Art Auflageteller. Der besondere Vorteil lag daran, daß die Lemurer sich kostspielige Hochenergieschirme hatten sparen können, die bei unseren Einheiten dafür zu sorgen hatten, daß die sonneheißen und gefährlichen Strahlungen der Ringwulsttriebwerke nicht die Schiffswände erreichten. Innerhalb der Trichterwandungen gab es allerdings noch gewisse Schutzmaßnahmen durch Schirmprojektoren, die aber beträchtlich einfacher und billiger als unsere Konstruktionen waren.

"Wenn ich mir vorstelle, daß sich hier noch mehr Aphiliker herumtreiben, wird mir ganz schlecht", sagte Sopper Round. Er schien wirklich besorgt zu sein. Jedenfalls krauste er die Stirn und verzichtete darauf, sich die Nase zu reiben. Wer ihn jedoch nicht so gut kannte wie ich, mochte in seinem runden Gesicht dennoch so etwas wie ein Grinsen entdecken.

"Bull wird sie aufstöbern", erwiderte ich in der Absicht, ihn zu trösten. "Mich stört etwas ganz anderes." "Und das wäre?" "Die Beschleunigung der PHARAO beträgt im Höchstfall 680 Kilometer im Sekundenquadrat. Das ist weniger als bei unseren Schiffen gleicher Größenordnung."

„Die stehen uns aber nicht zur Verfügung. Außerdem ist die Reichweite der PHARAO größer, und auch darauf kommt es bei dem, was Bull vorhat, an. Hinzu kommt, daß sie eine enorm hohe Manövrierfähigkeit hat, was offenbar durch die Anordnung des Haupttriebwerks bedingt ist.“

"Dennoch, Hot. Die Aphiliker sind wachsam. Sie haben einen Ring mit Raumschiffen um die Erde gebildet, den so leicht niemand durchstoßen kann. Darüber hinaus wird diese Flotte von Nathan geleitet und dirigiert. Ich weiß wirklich nicht, wie die PHARAO es schaffen soll, die Erde zu verlassen. Ich fürchte, sie wird abgeschossen, noch bevor sie den freien Raum erreicht hat."

„Abwarten, Micke. Wenn Reginald Bull so etwas plant, dann hat er sich auch alles genau überlegt. Er hat sich eine reele Chance ausgerechnet.“

"Hoffentlich", entgegnete ich. "Bull hat solche Sachen schon gemacht, als dein Großvater noch nicht einmal als Wunschkind in den Träumen deiner Urgroßeltern vorhanden war. Und da kommt ein Skelett wie du daher und sagt..."

"Skelett, Kleiner. Da fällt mir etwas ein", unterbrach ich ihn. "Paß auf. Da kommt ein Skelett in eine Apotheke, sieht die Medikamente und sagt..."

Das Lärmen der Lautsprecher neben mir übertönte meine Worte. Ich vernahm meinen Namen, und Sopper Round stieß mir die Faust in die Seite.

"He, Micke, wir sollen zu Bully kommen", rief er.

Erneut hallten unsere Namen aus den Lautsprechern. Wir begannen zu rennen.

Wir waren die letzten, die den Konferenzraum betraten. Er lag in einem anderen der kreisförmigen Forts als die PHARAO, und wir wunderten uns, daß Bull es so schnell geschafft hatte, dorthin zu kommen. Ungefähr zwanzig Männer und Frauen befanden sich in dem Raum. Roi Danton und Bull saßen hinter einem Tisch an der Stirnseite. Wir quetschten uns in zwei Sessel, die in der Nähe der Tür standen. Ich war verwirrt und unsicher, denn ich wußte nicht, was ich hier sollte. Da ich es nicht liebte, im Mittelpunkt zu stehen, hoffte ich, daß Bull sich nicht um mich kümmern würde. Aber ich täuschte mich.

"Da sind Sie ja, Mr. Oppouthand", sagte er, kaum daß ich mich gesetzt hatte. "Kommen Sie bitte nach vorn. Hier ist noch Platz."

Ich fluchte lautlos in mich hinein, trat Sopper Round unauffällig auf die Zehenspitzen und zwang ihn, mit mir zu gehen. Ich wußte, daß er mir insgeheim Rache schwor, denn nirgendwo ist er empfindlicher als an den Füßen. Er trottete hinter mir her. In zwei Sessel in der vordersten Reihe ließen wir uns nieder.

Was hatte Reginald Bull vor? Wollte er eine Art Ehrung für uns zelebrieren? Das konnte ich mir beim besten Willen nicht vorstellen.

"Okay", sagte der ehemalige Regierungschef der Aphiliker. "Machen wir weiter. Mr. Oppouthand. Wir haben gerade darüber diskutiert, wie wir es schaffen können, die PHARAO aus dem Sonnensystem herauszubringen und ungefährdet bis Ovarons Planet zu bringen."

"Das Problem ist Nathan", sagte ich mit belegter Stimme. Ich verwünschte die Tatsache, aber ich kann nun einmal nicht frei und ungehemmt in einer größeren Gruppe wie dieser sprechen. Dann bekomme ich Schluckbeschwerden, und meine

Stimme will nicht mehr so, wie ich will. Was hatte ich nicht schon alles getan, um diese lästigen Hemmungen abzuschütteln. Es war mir nicht gelungen. Erst wenn ich die Menschen, mit denen ich sprach, über eine längere Zeit hinweg kannte und sich eine gewisse Vertrautheit eingestellt hatte, spürte ich nichts mehr. An diesem Tag aber waren die Störungen ganz besonders schlimm. Zudem bemerkte ich noch, daß Sopper Round die Hände rang. Er litt mit mir. Ich bin nun einmal kein Aphiliker, sondern ein ganz normaler Mensch.

Reginald Bull blickte mich ruhig und geduldig an. Und plötzlich entstand eine Brücke des Verständnisses zwischen ihm und mir. Ich fühlte mich leichter. Wenn bis jetzt noch gewisse Reste eines Mißtrauens ihm gegenüber vorhanden gewesen waren, so schwanden sie nun vollkommen. Er war ganz anders als Piet Opjendaken. Das wurde mir überaus deutlich bewußt. Ich erkannte den Unterschied zwischen Schauspielerei und Wahrheit.

"Das Problem ist Nathan", bestätigte Bully. Er nickte. "Das ist der Grund, weshalb wir Sie und Mr. Round zu uns geholt haben. Wenn ich richtig informiert bin, dann sind Sie ein Transmitterspezialist, der auf diesem Gebiet ganz besondere Leistungen vollbracht hat. Ist das so?"

Das Lob machte mich verlegen.

"Ich denke, ich verstehe etwas von Transmittern, Sir."

"Gut. Und Mr. Round, Sie sind Positronikspezialist und Nathankenner. Richtig?"

"Richtig, Sir." Der Dicke sprach gelassen.

"Nun, Mr. Round, haben Sie einen Vorschlag? Wie kann man verhindern, daß Nathan die Aktionen der Aphiliker so koordiniert, daß die PHARAO nicht durchkommt?"

"Sir, Sie haben sicherlich schon einige Überlegungen angestellt", entgegnete er, wobei er mir einen kur-

zen Blick zuwarf. "Sie haben Mr. Oppouthand und mich hierher gebeten. Also sind Sie vermutlich auf den gleichen Gedanken gekommen wie ich. Nathan muß gründlich irritiert und gestört werden. Er muß so beschäftigt werden, daß nicht genügend strategische Kapazität für einen Abwehrkampf gegen die PHARAO übrigbleibt. Dazu müßte er mit einer Reihe von Argumenten konfrontiert werden, denen er nicht innerhalb weniger Sekunden oder Minuten begegnen kann."

"Allerdings, Mr. Round. Und weiter?"

"Derartige Maßnahmen lassen sich aber nicht von hier aus durchführen, Sir. Wenn man so etwas machen will, dann muß man schon an Ort und Stelle sein. Also auf dem Mond. Am besten in Nathan, Sir."

Reginald Bull nickte, und auch Roi Danton war offensichtlich zufrieden. Der Mann, der bisher der unangefochtene Führer der Immunen gewesen war und der uns mit beispielloser Taten und Ideen vor den Aphilikern gerettet hatte, hielt sich merklich zurück. Er überließ Bully die Gesprächsführung, und ich konnte mir auch denken, warum.

Nicht nur ich war diesem Mann voller Mißtrauen begegnet. Er war erst knapp drei Wochen bei uns und hatte in dieser Zeit noch keine Gelegenheit gehabt, wirklich zu beweisen, daß er kein Aphiliker mehr war. Ihm hing ein ausgesprochenes Negativ-Image an. Allzu lange war er Regierungschef der Gegenseite gewesen, und allzu groß waren die Schwierigkeiten gewesen, die wir Immunen mit ihm gehabt hatten.

Reginald Bull wollte etwas tun, um uns alle ausnahmslos davon zu überzeugen, daß sich nun alles geändert hatte. Er wollte in aller Deutlichkeit demonstrieren, daß die Fehlschaltung seines Zellaktivators korrigiert worden war, und daß wir uns nun hundertprozentig auf ihn verlassen konnten. Das war der Grund dafür, daß Roi

Danton ihm die Initiative überließ. Ich vermutete, daß Bully in den kommenden Tagen an vorderster Front kämpfen würde, wenn es darauf ankam, die PHARAO durchzubringen. Und ich ahnte bereits, was er plante.

"Vollkommen richtig, Mr. Round", sagte er. "Ich stimme mit Ihnen überein. Da ist aber noch ein kleines Problem."

"Wie kann man zum Mond kommen?"

"Das ist es, Mr. Round. Aber darauf habe ich vielleicht eine Antwort. Als ich von den Aphilikern kam, habe ich ein Mikrogerät bei mir gehabt, in dem alle Justierungsdaten für die Transmitter auf Luna vorhanden sind, die zum Nathankomplex gehören. Und dadurch eröffnete sich uns nun eine Chance."

"Sie hoffen, mit Hilfe der lemurischen Transmitter die Linie Terra-Luna anschneiden zu können, Sir?" fragte ich. In diesem Moment war ich von dem kühnen Plan des Unsterblichen so fasziniert, daß ich meine Hemmungen vergaß. Ich war Feuer und Flamme, sah aber auch die Schwierigkeiten, die wir noch zu überwinden hatten.

"Das ist der Grund dafür, daß ich Sie hierher gebeten habe, Mr. Oppouthand", bestätigte Bull. Mir wurde heiß und kalt zugleich. Bulls Idee war so recht nach meinem Geschmack. Ich überlegte blitzschnell, um die Möglichkeiten abzuwägen. Dann nickte ich.

"Es geht, Sir", erklärte ich. "Es muß gehen. Die Transmitter von Porta Pato sind weitgehend in Ordnung. An mir soll's nicht liegen. Ich denke, daß ich ein Gerät in ein oder zwei Tagen einsatzbereit machen kann."

Er blickte mich mit einem eigenartigen Lächeln an, das ich zunächst nicht verstand.

"Nun, Mr. Oppouthand", sagte er. "Ich rechne nicht damit, daß alles glatt geht. Fraglos wird es einige Schwierigkeiten geben, so daß wir auch auf Luna einen Transmitter-spezialisten benötigen werden."

Jetzt endlich fiel der berühmte Groschen bei mir. Reginald Bull hatte Sopper Round und mich gerufen, weil er erwartete, daß wir beide ihn bei seinem Einsatz auf Luna begleiteten. Er selbst wollte mit Hilfe eines lemurischen Transmitters ins Innere Nathans springen und dort Störaktionen durchführen, die der PHARAO den Start ermöglichen sollten. Und er suchte zwei Freiwillige.

Meine anfängliche Begeisterung für den Plan war nüchterner Überlegung gewichen. Nun überdachte ich bereits die ersten Schritte, die getan werden mußten.

Als Bully seine Frage stellte, mußte ich erst einmal wieder in die Konferenz zurückfinden.

"Würden Sie mich begleiten, Mr. Oppouthand?"

"Hatte ich das nicht schon gesagt, Sir?" erwiderte ich. Ich begriff nicht, warum Sopper Round so unverschämte grinste.

*

Vier Stunden später traf ich Reginald Bull erneut.

Ich konzentrierte mich mit meiner Arbeit auf einen Transmitter, mit dem wir uns zum Mond transportieren lassen wollten, als Bully zu mir kam.

"Wie steht's mit dem Gerät?" fragte er.

"Ganz gut", entgegnete ich. "Ich denke, es ist das beste von allen. Ich werde schneller damit fertig werden, als ich angenommen habe."

"Das ist gut." Irgend etwas in seinem Tonfall machte mich aufmerksam. Unsere Blicke begegneten sich, und ich erkannte, daß etwas nicht in Ordnung war. Da ich davon überzeugt war, daß er es mir sagen würde, wartete ich.

"Inzwischen habe ich mich mit unseren Psychologen unterhalten, Micke", fuhr er endlich fort.

Wir waren allein. Meine beiden Assistenten besorgten einige Ersatzteile. "Sie sind der Ansicht, daß unser Plan nicht leicht zu realisieren ist." "Was ist geschehen?" fragte ich. "Nichts, Micke. Es hat sich nichts verändert. Unsere Psychologen sind jedoch davon überzeugt, daß die Aphiliker sich eine Reihe von Gedanken über uns gemacht haben. Aus ihrer Sicht sind wir wie vom Erdboden verschwunden. Das entspricht sogar der Wahrheit im wortwörtlichen Sinn. Vergessen Sie nicht, Micke, unter den Aphilikern befinden sich fähige Köpfe. Ich kenne sie zur Genüge. Natürlich versuchen sie herauszufinden, wo wir geblieben sind."

"Sie können nicht erraten, daß wir hier sind", erwiderte ich. "Soweit ich erfahren -habe, waren nur Perry Rhodan und Roi Danton über Porta Pato informiert."

"Vollkommen richtig", bestätigte er, wobei er sich auf eine Kiste setzte und mich bat, ebenfalls Platz zu nehmen. "Da oben weiß niemand etwas von Porta Pato. Das hoffen wir jedenfalls. Piet Opjendaken hat noch keine Nachricht nach oben durchgeben können. Das steht zweifelsfrei fest. Dennoch sind unsere Psychologen davon überzeugt, daß die Aphiliker uns in einer ihnen noch unbekannten lemurischen Stadt vermuten."

"Könnten wir nicht auch in einer von Rhodan irgendwann in der Vergangenheit angelegten Station sein?" wandte ich ein. Bully schüttelte den Kopf. "Nein. Darüber wären Informationen vorhanden. Nein, Micke, wir müssen von der Voraussetzung ausgehen, daß sie der Wahrheit ziemlich nahe sind."

"Deshalb werden sie uns dennoch nicht so leicht finden."

"Natürlich nicht. Darum geht es aber nicht. Wenn sie die richtigen Schlüsse ziehen, dann können sie sich ausrechnen, daß wir über Waffen, Raumschiffe, Transmitter und anderes wichtiges Material verfügen. Und darauf können sie sich einrichten. Sie könnten sogar unseren Plan errechnen. Wenn sie es tun, dann muß die PHARAO mit einem heißen Empfang rechnen."

Ich verspürte einen unangenehmen Druck in der Magengegend.

"Nicht nur sie, Sir, auch wir. Denn dann müßten die Aphiliker auch wissen, was wir tun werden, um die Chancen der PHARAO zu erhöhen." "So ist es, Micke. Deshalb müssen wir uns beeilen. Je schneller wir sind, desto höher sind unsere Erfolgsaussichten. Es kommt auf jede Minute an. Aber da ist noch etwas, was Sie wissen sollten."

Wieder diese eigenartigen Blicke, die ich nicht zu deuten wußte. Sie schienen mich zu durchdringen und mich in meinem Innersten prüfen zu wollen. Bully, so schien mir, wartete darauf, daß ich ihm zuvorkommen würde. Ich sprach aus, was mir auf der Zunge lag.

"Piet Opjendaken war nicht allein?"

Er lächelte, und ich merkte, daß ich erneut eine kleine Prüfung bestanden hatte.

Zugleich erfaßte ich ein wenig mehr der Hintergründe der Motive dieses Mannes, die ihn dazu veranlaßt hatten, sich gerade mich und Sopper Round für das Luna-Unternehmen auszusuchen.

Dieser Mann griff nicht einfach blind zu. Er wählte sich die Männer sorgfältig aus, die ihn begleiten sollten. Er wollte genau wissen, ob er sich später auf sie verlassen konnte.

Ich jedenfalls wußte nun, daß Reginald Bull mir immer den Rücken freihalten würde, ebenso wie ich es für ihn tun würde.

"Piet Opjendaken war, ebenfalls' nach Ansicht der Psychologen, nicht allein, Micke. Sie vermuten, daß er einen oder zwei Mitstreiter hatte, die bis jetzt noch unentdeckt in Porta Pato herumlaufen. Sie müssen sich in unsere Reihen eingeschmuggelt haben, bevor wir uns in diese Festung absetzen konnten. Die Technische Überwachung hat einwandfrei festgestellt, daß keine Funksprüche abgestrahlt worden sind. Nebenbei, Porta Pato wäre für die Aphiliker kaum zu erobern. Wir verfügen über ein Waffenarsenal, mit dem wir jeden Angriff zurückschlagen können. Aber darauf kommt es nicht an. Je länger wir aus dem Verborgenen heraus arbeiten können, desto besser."

"Sie fürchten, daß die anderen Aphiliker, die mit Opjendaken gekommen sind, von innen heraus alle Pläne durchkreuzen könnten. Eine zweite Bombe können wir vielleicht nicht mehr rechtzeitig entschärfen." "Genau das meine ich. Es wäre aber auch möglich, daß die Aphiliker einen geheimen Weg nach Porta Pato eröffnen könnten. Und das müssen wir verhindern."

"Sie meinen eine Transmitter -straße?" Er nickte nur.

An eine solche Möglichkeit hatte ich noch nicht gedacht, aber nun erschien sie mir äußerst wahrscheinlich. Die Aphiliker hatten einen wesentlich größeren Nutzen von Porta Pato, wenn sie die Stadt nicht atomisierten, sondern von innen heraus eroberten. Wenn es ihnen gelang, durch die hier installierten Transmitter genügend Menschen und Waffen einzuschleusen, konnten sie uns überrumpeln, ähnlich wie wir es mit Luna versuchen wollten.

Erschwert wurden solche Pläne dadurch, daß nur wenige Transmitter wirklich in Ordnung waren. Sie zu benutzen, war riskant, aber nicht unmöglich. Erleichtert wurden sie durch die Tatsache, daß wir Immunen den Modulations-Reflektor entwickelt hatten. Er verhinderte, daß in Transmittern ankommende Körper bei ihrer Rematerialisierung einen Strukturschock erzeugen. Infolgedessen konnten sie auch nicht mehr geortet und angepeilt werden.

Damit war eine ausreichende Überwachung über die Transmitter in Porta Pato noch nicht gegeben. Die Aphiliker konnten ein verstecktes Gerät benutzen, ohne daß in den Überwachungsstationen Strukturschocks aufgezeichnet wurden.

Was zu unserem eigenen Schutz gedacht war, drehte sich nun ins Gegenteil um. Wir hatten verhindern wollen, daß die Aphiliker Porta Pato anpeilen und damit lokalisieren konnten. Nun befanden sich Feinde unter uns, die eben diesen Effekt für sich ausnutzen konnten.

"Wir müssen Porta Pato bis in den letzten Winkel hinein durchkämmen und dabei alle Transmitter funktionsunfähig machen, die wir nicht wirklich benötigen und überwachen können."

Ich bemerkte so etwas wie Verzweiflung in seinen Augen. Mir wurde bewußt, daß sich mein Vorschlag recht gut angehört hatte, aber nur für jemanden, der nicht wußte, wie groß Porta Pato eigentlich war.

Bei dem ursprünglichen Komplex dieser, lemurischen Riesenstadt, die nahe der amerikanischen Westküste auf dem 10. nördlichen Breitengrad und etwa 90 Grad westlicher Länge lag, handelte es sich um zwei Anlagen. Die eine war offen gewesen und war vor etwa 50 000 Jahren im Meer versunken. Die andere, die aus acht ringförmigen Festungen bestand, war von Anfang an im subplanetarischen Bereich angelegt worden. Sie bildete unser Porta Pato und dürfte zu den größten lemurischen Siedlungen ihrer Art gehört haben. Das bezeugten allein schon die riesigen Atomkraftwerke und die mächtigen Abwehrwaffen, aber auch die weitgehend verfallenen Industrieanlagen deuteten darauf hin.

Jede der ringförmigen Festungen hatte einen Durchmesser von etwa zwei Kilometern, und sie ragten alle ebenso tief in den Boden hinein. In diesen wahrhaft gigantischen Anlagen verloren sich die wenigen Immunen, die hier Zuflucht gefunden hatten.

Die beiden Aphiliker, die von den Psychologen hier vermutet wurden, konnten sich überall versteckt hal-

ten, und es konnte Jahre dauern, bis man sie finden würde, wenn sie sich ruhig verhielten. Damit war jedoch nicht zu rechnen.

Wir konnten davon ausgehen, daß sie aktiv werden würden. Reginald Bull erhob sich. "Also, aufpassen, Micke. Das Beispiel Opjendakens hat uns gezeigt, daß uns die Gegenseite ausgezeichnete Schauspieler auf den Hals schickt. Schauen Sie Ihren Mitarbeitern auf die Finger. Ein bißchen mehr Mißtrauen und Aufmerksamkeit als bisher kann nicht schaden. Sie haben

mich ja schließlich auch unter die Lupe genommen."

Plötzlich war wieder ein fast jugenhaftes Leuchten in den Augen Bulls. Ihm machte es Spaß, mich in die Enge getrieben zu haben. Ich sollte wissen, daß er sehr wohl gemerkt hatte, wie es bei unserer ersten Begegnung in mir ausgesehen hatte.

Bevor ich etwas sagen konnte, wurde Bully wieder ernst und sachlich.

"Wenn ich einen oder mehr Agenten auf der Gegenseite einsetzen würde", sagte er, "dann würde ich einen neuralgischen Punkt wählen. Und der wäre genau hier."

Er zeigte auf den Transmitter, an dem ich arbeitete.

"Ich denke, daß meine Assistenten in Ordnung sind", erwiderte ich vorsichtig, während ich mich gleichzeitig fragte, ob sie es wirklich waren. Ich kannte sie noch nicht lange, und ich war ja auch nicht der erste Transmitterspezialist von Porta Pato. Es gab weit fähigere Köpfe. Ich dachte etwa an Dr. Ark Moreny, Dr. Bouff Erpenteuyer und Iriyak Aroonen. Alle drei waren höher einzuordnen als ich, aber keiner von ihnen hatte je eine Waffe in der Hand gehalten. Sie kamen daher für den Einsatz auf Luna nicht in Frage. Da ich aber dabei sein würde, nahm Reginald Bull einen gewissen Zeitverlust in Kauf. Dafür wußte er, daß er sich auf mich wirklich verlassen

konnte.

"Okay, Mücke. Ich würde mich freuen, wenn die Jungs wirklich Immune sind. Achten Sie darauf."

Er blickte auf sein Chronometer, nickte mir zu und eilte davon. Sekunden später kehrten Felik Fretts und Auloff Orloff mit den benötigten Ersatzteilen zurück. Ich tat, als ob ich intensiv über etwas nachdachte, und ich bemühte mich, sie nicht anzusehen. Ich wollte ihren Argwohn nicht erregen.

*

Als ich ein Sperrcodul in den Transmitter einsetzte, mit dem der Einfluß von planetarischen Schwerkraftfeldern vermieden werden sollte, weil er bei der Entstofflichung gefährlich werden konnte, kam Gnaden Wennein.

Er eilte überhastet durch die Sicherheitsschleuse, die dem Transmitterraum vorgelagert war, und stolperte prompt über Werkzeugteile, die auf dem Boden herumlagen. Er kreischte auf, streckte die Arme aus und stürzte. Das Pedoplastmaterial war immerhin so glatt, daß er drei Meter weit rutschte und direkt vor meinen Füßen liegen blieb. Er rappelte sich sogleich wieder auf und zog sich an meinen Beinen hoch.

Auloff Orloff lachte schallend, während Felik Fretts keine Miene verzog.

"Mücke", sagte er vor Aufregung stammelnd. "Du mußt mich retten. Du mußt!"

Er klammerte sich an die Aufschläge meiner Arbeitskombination und blickte flehend zu mir auf.

Er war knapp 1,60 m groß und reichte mir kaum über den Bauchnabel hinweg. Der Größenunterschied von etwa 50 Zentimetern zwischen uns fiel mir heute besonders stark auf. Ich konnte es nicht lassen. Ich legte ihm meine Hände unter die Achseln und hob ihn hoch, bis sich unsere Augen in gleicher Höhe befanden. Er strampelte mit den Beinen.

"Du mußt mich retten, Mücke. Laß mich "runter."

"Was denn nun zuerst?" fragte ich und ließ ihn weiterhin oben. "Soll ich dich zuerst retten oder herunterlassen."

Er verdrehte die Augen und begann zu stottern.

"Mi... Mi... Mücke, la... la..." Ich stellte ihn ab. Er wischte sich stöhnend den Schweiß von der Stirn und blickte gehetzt zum Sicherheitsschott hinüber.

"Wer ist hinter dir her, Gnaden?" Er blickte mich an, als hätte ich etwas unglaublich Dummes gefragt. "Mei... meine Frau natürlich." Ich konnte ein Lachen nicht länger unterdrücken.

Beherrschte mich jedoch rasch wieder, als ich bemerkte, wie sich seine Augen umschatteten.

"Hm", sagte ich und räusperte mich kräftig. "Das ist neu. Du bist also verheiratet. Aber dann verstehe ich dich erst recht nicht. Wieso bist du als junger, glücklicher Ehemann auf der Flucht vor deiner Frau?"

"Glü... glücklich? Du spinnst wohl."

Mir verschlug es die Sprache, und Auloff Orloff platzte erneut laut los, während Felik Fretts gelangweilt weiterarbeitete.

"Also gut, Gnaden. Du bist verheiratet, aber nicht glücklich. Aber weshalb soll ich dich vor deiner Frau retten?"

"Sie... sie will nicht, daß ich mit zu Ovarons Planet fliege."

Ich zuckte zusammen. Das Ziel der PHARAO war ihm sicherlich nur so herausgerutscht, weil er glaubte, daß ich darüber informiert war. Jetzt erschrak er selbst und blickte zu meinen beiden Assistenten hinüber. Fretts runzelte die Stirn, während Orloff harmlos grinste.

Ich beobachtete Felik Fretts. Er war ein ernster, fast humorloser Mann. Ich hatte ihn noch nie lächeln sehen, aber das fiel mir erst in diesen Sekunden auf. Bisher hatte ich ihn als zuverlässigen und hochqualifizierten Mitarbeiter geschätzt. Doch

nun stieg ein schrecklicher Verdacht in mir auf. Sollte Fretts einer der Männer sein, die zusammen mit Piet Opjendaken in unsere Reihen gekommen waren?

Ich bemühte mich, meine Erregung nicht sichtbar werden zu lassen. So freundlich wie eben möglich, fragte ich Gnaden Wennein: "Wieso nicht? Was hat sie gegen diesen Planeten?" Er

zinkerte mir zu. "Weiber", sagte er und legte den Daumen unter den Aufschlag seiner Uniform. "Weiber, soviel du willst, aber keine Männer. Die warten doch nur darauf, daß wir kommen. Und

wir, Mensch, wir können uns jede aussuchen, die wir wollen. Auch zwei oder drei."

"Und das paßt Ihrer Frau natürlich nicht", sagte Auloff Orloff mit mühsam beherrschter Stimme.

"Micke, sie kommt", sagte Gnaden Wennein, der der Panik nahe zu sein schien. Er klammerte sich an meine Kombination. "Du mußt mich irgendwo verstecken. Meinetwegen strahle mich mit dem Transmitter ab, aber tu irgend etwas. Du mußt, verstehst du? Ich ..."

Er verschluckte die restlichen Worte und stellte sich eilig hinter mich. Im Durchgang der Schleuse erschien das weibliche Wesen, das er, wie ich vermutete, gehehlicht hatte. Sie war etwa so groß wie ich und wog sicherlich nicht weniger als 150kg. Das blonde Haar fiel ihr üppig bis auf die gar zu gut gerundeten Hüften herab. Sie trug eine gelbe Kombination, die unglücklicherweise hauteng am Körper saß und dadurch alle Unzulänglichkeiten ihres Körpers überdeutlich betonte.

"Wo ist er?" forschte sie mit röhrender Altstimme.

Auloff Orloff konnte sich nicht mehr beherrschen. Er krümmte sich vor Lachen. Felik Fretts erlaubte sich dagegen nur ein flüchtiges Lächeln, das mir in diesem Moment aber menschlicher erschien als das brüllende Gelächter meines zweiten Assistenten.

Mrs. Wennein marschierte energisch auf mich los. Da tauchte Gnaden neben meiner Hüfte auf und hielt einen Finger hoch. Er mochte einsehen, daß seine Flucht zu Ende war.

"Hi... hi... hier", sagte er.

Sie blieb stehen und stemmte empört die Fäuste in die Hüften.

"Du Nichtsnutz von einem Ehemann. Komm sofort her."

Er ging einen Schritt auf sie zu, überlegte es sich dann jedoch anders, wirbelte herum und rannte auf einen zweiten, ebenfalls offenen Durchgang zu.

"Halten Sie ihn fest", brüllte Mrs. Wennein Orloff zu. Dessen Hand schoß blitzschnell zu, verfehlte den Funkoffizier jedoch, da dieser unter seinem Arm hindurchtauchte. Bevor Auloff Orloff ein zweites Mal zugreifen konnte, war Gnaden Wennein verschwunden.

Seine Frau schnaufte zornig und eilte ihm nach. Obwohl ihre Bewegungen mich normalerweise belustigt hätten, konnte ich nicht lachen. Ich blickte Auloff Orloff an, dessen Grinsen krampfhaft und verzerrt wirkte.

Als er sich mir zuwandte, hielt ich bereits den Impulsstrahler in der Hand.

3.

Bericht Attra Rauent:

Gnaden Wennein hastete in die Hauptleitzentrale, die sich am obersten Punkt der Kugelrundung der PHARAO befand. Er stieg in seinen Sessel und ließ die Finger über die Tastaturen der Funkgeräte gleiten.

Gnaden Wennein war für mich ein Genie, zumindest was seine Fähigkeiten am Funkleitstand betraf. Das war auch der Grund dafür, daß ich ihn dem Kommandanten als Funkoffizier empfohlen hatte. Wie konnte ich ahnen, daß sein ihm frisch angetrautes Weib nicht damit einverstanden war, daß er an aem Raumflug zu Ovarons Planet teilnehmen sollte?

Commander Rik Radik kam zu mir.

"Prüfen Sie die KNK durch", befahl er. "Ich möchte wissen, daß ich mich hundertprozentig auf sie verlassen kann."

"Ich wünschte, wir könnten sie ein einziges Mal im Raum testen", erwiderte ich.

"Die Gelegenheit wird vielleicht bald kommen. Attra. Vielleicht früher, als uns lieb sein kann. Vergessen Sie nicht, die Aphiliker, die da oben auf uns warten, sind Terraner wie wir. Die können etwas. Es könnte sogar sein, daß sie noch wesentlich gefährlicher sind, als wir sie einschätzen."

"Sie haben keine Hemmungen, wenn es darum geht, das Feuer auf uns zu eröffnen."

"Genau das hatte ich gerneint, Atta. Also, bitte. Machen Sie schon. Wenn Danton kommt, müssen alle Tests abgeschlossen sein."

Er wandte sich ab und eilte zu Gnaden Wennein hinüber. Ich begann mit meiner Arbeit.

Professor el Fataro hatte insgesamt 172 Großraumschiffe auf den Werften des Stützpunktes Porta Pato entdeckt. Darunter waren Giganten, die eine Höhe von zweitausend Metern erreichten, aber auch kleinere Raumschiffe, die kaum mehr als einhundert Meter hoch waren.

Wir hatten ein umfangreiches Ausbildungsprogramm hinter uns und waren nun davon überzeugt, daß wir mit den lemurischen Raumschiffen umgehen konnten, obwohl wir bis jetzt keinen einzigen Start durchgeführt hatten. Ich war vor allem gespannt auf die Wirkung der KNK, der Konstantriß-Nadelpunktkanone, die wir in allen Einheiten vorgefunden hatten. Transformkanonen hatten die Lemurer fraglos nicht gekannt. Bisher gab es nur Theorien über die Wirkungsweise der KNK. Die Waffenexperten unter el Fataro behaupteten, daß die KNK mit Überlichtgeschwindigkeit ein Röhrenfeld erzeugt. Dieses soll in seinem Durchmesser konstant bleiben, bis es das Ziel, also etwa ein feindliches Raumschiff, erreicht hat. Dabei soll innerhalb der Röhre ein fünfdimensional übergeordneter Zustand herrschen.

Diese dimensional verschiedene Zustandsform soll es dann erlauben, einen Thermowaffenstrahl dimensional umzuwandeln und ihn durch diese Röhre im Sinne des Wortes hindurchzuschicken. In der Praxis bedeutete das, daß der Waffenstrahl ohne die geringste Ausdehnung das Ziel erreicht. Daher stammte der Begriff Nadelpunktkanone.

Wenn das wirklich richtig war, dann mußte die gesamte Abschußenergie mit Hilfe der Röhre wie eine Lanze im Ziel ankommen und dort höchste Wirkung erreichen.

Die Waffenexperten hatten weiterhin herausgefunden, daß ein Schutzschirm des gegnerischen

Raumschiffs durch das überdimensionale Röhrenfeld bereits stark geschwächt wurde. Genau in diese schwache Stelle aber mußte die volle Energie einschlagen.

Ich konnte mir kaum vorstellen, daß es gegen eine solche Waffe eine ausreichende Abwehrmöglichkeit gab.

Und von dieser Spezialität, von der die Aphiliker noch nichts ahnten, hatten wir fünfzehn an der Zahl an Bord!

Dadurch eröffneten sich uns doch einige Chancen, den Abwehrgürtel der Aphiliker zu durchstoßen.

Ich schloß meine Tests ab. Der Kommandant kehrte zu mir zurück. Mit knappen Worten erstattete ich Bericht. Seiner Miene sah ich an, daß er nichts anderes als ein klares *Roger* erwartet hatte.

"Okay, Attra", sagte er. "Dann kann es ja losgehen."

In diesem Moment betraten Roi Danton und Reginald Bull die Zentrale der PHARAO. Irgend etwas in mir verkrampfte sich, als ich den Mann sah, der in den letzten Jahren zum gefährlichsten Gegner der Immunen geworden war und dem ich nun mein Leben anvertrauen mußte. Unzählige Male hatte ich mir gesagt, daß Bull nun in Ordnung war, aber wirklich überzeugt war ich davon noch immer nicht.

"Wir sind soweit", erklärte Commander Radik. "Die PHARAO kann starten."

"Ausgezeichnet", entgegnete Roi Danton. Er reichte Reginald Bull die Hand. Die beiden Männer blickten sich an. Meine Zuversicht stieg. Ein Mann wie Danton würde sich nicht so leicht in eine Falle locken lassen. Wenn er sich auf Bull verließ, dann wußte er warum. Ich wandte mich meinen Aufgaben zu, die ich normalerweise als Zweiter Offizier zu erledigen hatte. Da wir über viel zuwenig Menschen verfügten, mußte ich mehrere Funktionen zugleich übernehmen. Nur 738 Mann befanden sich an Bord der PHARAO. Mehr hatte Danton für uns nicht abstellen können.

Im Grunde genommen, waren es viel zuwenig Männer für die uns gestellte Aufgabe.

Die nächste halbe Stunde lief rasend schnell ab. Dann war es soweit. Mächtige Antigravtraktoren erfaßten die PHARAO, hoben sie an und schoben sie in die riesige Randschleuse. Hinter uns schloß sich das Panzerschott. Damit waren wir bereits von Porta Pato abgeschlossen.

Voller Spannung warteten wir darauf, daß sich die äußeren Schotte öffnen würden. Ich blickte auf die Bildschirme. Die Schleuse war hell erleuchtet, so daß wir alles erkennen konnten.

Plötzlich schoß das Wasser mit ungeheurer Wucht in die Schleuse.

Ich verspürte ein eigenartiges Gefühl in der Magengegend. In der Theorie war mir alles klar gewesen. Nun aber sah alles doch ein wenig anders aus. Ich verfolgte, wie die

Schleusenkammer sich mit Meerwasser füllte. Die Flut ergoß sich rasend schnell über die PHARAO. Noch niemals zuvor hatte ich mich in einem Raumschiff befunden, das vom Grund des Meeres starten sollte. Obwohl mir der nüchterne Verstand sagte, daß die Lemurer sehr wohl gewußt hatten, was sie taten, stiegen Zweifel in mir auf. Die Hülle des Schiffes würde dem gigantischen Wasserdruck standhalten. Das war mir klar. Ich fragte mich jedoch immer wieder, ob die PHARAO schon unter Wasser wirklich genügend beschleunigen konnte. Das Schiff mußte vom Grund des Meeres an voll durchstarten. Verzögerungen durfte es nicht geben, denn die robotischen Beobachtungsstationen, die sich in Umlaufbahnen um die Erde befanden, würden das Schiff schnell erfassen.

Von da an würden nur noch Sekundenbruchteile vergehen, bis Nathan auf Luna informiert war.

Dann mußte die Reaktion der Aphiliker auf den Raumschiffen erfolgen.

Rik Radik legte mir die Hand auf die Schulter. Ich hatte nicht bemerkt, daß er hinter mich getreten war. Ich blickte zu ihm hoch.

"Keine Sorge, Attra", sagte er selbstsicher. "Wir werden es schaffen. Die PHARAO wird in einer phantastischen Fontäne aufsteigen. Schade, daß die Aphiliker für die Schönheit eines solchen Ereignisses keinen Sinn haben. Ich würde einen solchen Start gern einmal beobachten."

Alle Zweifel schwanden. Ich wandte mich den Bildschirmen wieder zu, als ich sah, daß der Kommandant zu Roi Danton hinüberging. Sekunden später meldete Ern Better, unser Erster, daß die PHARAO startbereit war.

Roi Danton verließ die Zentrale und kehrte wenig später mit vier jungen Damen zurück. Sie waren von Ovarons Planet zur Erde gekommen, um uns auf die Nöte der Bevölkerung dieser Welt aufmerksam zu

machen. Danton wollte ihnen ermöglichen, den Start der PHARAO von der Kommandozentrale aus zu verfolgen.

*

Bericht Oppouthand:

"Was soll das?" fragte Auloff Orloff bestürzt.

Ich hob den Impulsstrahler noch etwas höher und zielte auf seine Brust.

"Das wissen Sie recht gut", erwiderte ich. "Sie haben uns lange genug getäuscht. Raffiniert waren Sie, Orloff, aber es hat doch nicht gereicht."

Er breitete die Arme aus und lächelte ungläubig. In seinen Augen flackerte ein eigenartiges Licht.

"Sie wollen doch nicht behaupten, ich sei ein Aphiliker?"

"Genau das will ich. Sie werden das nicht begreifen, Orloff. Für einen Menschen, der keine Gefühle kennt, ist menschliches Verhalten nicht erkennbar."

"Felik, sagen Sie etwas", bat er und wandte sich an meinen zweiten Assistenten, während sich sein Gesicht seltsam veränderte. Orloff hatte erkannt, daß er ausgespielt hatte. Todesfurcht überkam ihn. "Oppouthand dreht durch. Wollen Sie zulassen, daß er mich abknallt wie einen tollwütigen Hund?"

Felik Fretts schwieg. Er blickte Orloff mit verengten Augen an. Der Aphiliker konnte sich kaum noch beherrschen. Die namenlose Angst vor dem Tod schien ihn in ein Tier zu verwandeln.

Unwillkürlich wich ich einen Schritt zurück. In solchen Momenten muß man mit allem rechnen. Orloff würde kämpfen, davon war ich überzeugt.

"Sie haben übertrieben, Orloff. Noch können wir ein herzliches Lachen von einem gekünstelten unterscheiden", erklärte ich.

"Was haben Sie vor?" fragte er mich. "Ich werde Sie Mr. Bull übergeben."

Er weiß am besten, was man mit einem Aphiliker macht."

"Sie sind wahnsinnig geworden, Oppouthand", sagte Orloff. "Wenn ich könnte, würde ich Sie ohrfeigen. Vielleicht kämen Sie dann zur Vernunft. Felik, helfen Sie mir."

"Ich habe Sie schon lange im Verdacht gehabt", erklärte Fretts. "Von mir können Sie keine Hilfe erwarten."

Auloff Orloff wirbelte herum. Er rannte auf den eingeschalteten Transmitter zu, der auf ein anderes Gerät innerhalb von Porta Pato programmiert war. Meine Waffe ruckte hoch, doch ich schoß nicht. Im letzten Moment begriff ich, daß, wenn ich das Feuer eröffnete, ich gleichzeitig unseren besten und zuverlässigsten Transmitter zerstören würde. Ein Treffer wäre unvermeidlich gewesen. Allein die frei werdende Hitze hätte die empfindliche Positronik vernichten können.

Orloff blickte über die Schulter zurück, als sei er erstaunt, daß keiner ihn aufhielt. Dann sprang er in das schwarze Transportfeld hinein und verschwand.

Ich ließ die Waffe sinken.

"Wir müssen sofort Sektion MSA verständigen", sagte ich hastig. "Sie müssen Orloff dort abfangen."

Felik Fretts reagierte nicht. Er saß wie gelähmt vor dem Schaltpult des Transmitters.

"Was ist los mit Ihnen?" fragte ich nervös. "Tun Sie, was ich Ihnen gesagt habe."

Er wandte sich mir zu. Erst jetzt fiel mir auf, daß er bleich war. Kalter Schweiß bedeckte sein Gesicht. Er schüttelte den Kopf.

"Das ist nicht mehr notwendig, Chef", entgegnete er. "Ich habe die Leertaste gedrückt. Orloff ist nicht in MSA angekommen."

Ich begriff. Mein Assistent Felik Fretts war vollkommen fertig. Er hatte das einzig Richtige getan. Blitzschnell hatte er den Transmitter umprogrammiert und alle Zielstationen, die möglich waren, gelöscht.

Damit war der Aphiliker in eine fünfdimensionale Energiespirale umgewandelt worden, die nirgendwo rematerialisieren konnte. Die Energiespirale raste ins Nichts.

"Es ... es war der erste Mensch, den ich getötet habe", sagte Fretts. Ich sah, daß seine Hände zitterten.

Mir wurde heiß und kalt zugleich. In welcher Welt lebten wir eigentlich? Vor wenigen Minuten noch hatte ich Fretts verdächtigt, ein Aphiliker zu sein, weil er nicht über Gnaden Wennein gelacht hatte, während mir Auloff Orloff unverdächtig zu sein schien. In Wahrheit war es genau umgekehrt gewesen.

"Wenn Sie es nicht getan hätten, Felik, dann hätte er uns vielleicht alle umgebracht. Auf jeden Fall hätte er Bulls Plan durchkreuzt und den Start der PHARAO unmöglich gemacht. Sie mußten ihn aufhalten. Es ging nicht anders."

Fretts erhob sich.

"Ich wünschte, ich könnte für ein paar Minuten an die frische Luft gehen", sagte er. "Hier unten kommt es mir plötzlich so stickig vor."

*

Reginald Bull schickte Breslauer, seinen Roboter, aus dem Raum, als ich eintrat. Ich hätte kaum gemerkt, daß es sich bei Breslauer um eine Maschine handelte, wenn ich es nicht gewußt hätte.

Noch bevor ich etwas sagen konnte, traf auch Sopper Round ein. Er trug eine Mappe unter dem Arm, tippte lässig gegen seine Schläfe und sagte: "Du siehst überarbeitet aus, Mücke, du solltest nicht dauernd auf Aphiliker-Jagd gehen."

Ich blickte ihn verblüfft an.

"Woher weißt du...?"

"Sag' bloß, du hast wirklich wieder einen erwischt, Mücke." Er verzog das Gesicht, und ich merkte, daß er einen Scherz machen wollen.

Reginald Bull saß hinter einem Arbeitstisch und arbeitete über Plänen von Nathan. Er bitte keine An-

stalten gemacht, uns zu unterbrechen, und wartete ruhig ab, bis ich etwas sagte.

"Einer meiner Assistenten hat sich als Aphiliker entpuppt", berichtete ich und schilderte kurz, was sich ereignet hatte. Der Mann, der jahrelang Regierungschef der von den Aphilikern

beherrschten Erde gewesen war, fluchte. Ich hatte nicht erwartet, daß ein Mann wie er einen solchen Sprachschatz hatte.

Er bot uns ein alkoholisches Getränk an, als er sich Luft gemacht hatte.

"Wir haben alles durchtesten lassen", eröffnete er uns. "Wir haben ein Untersuchungsprogramm aufgestellt und fast jeden Mann und jede Frau geprüft, aber uns ist niemand aufgefallen. So können wir nicht sagen, ob wir nun alle Aphiliker erwisch haben, die sich bei uns einschmuggeln konnten. Wenn ich wenigstens diese Frage beantworten könnte, wäre ich schon zufrieden."

Ich konnte nichts darauf antworten. Was hätte ich schon sagen sollen? Weder Piet Opjendaken noch Auloff Orloff hatten einen Hinweis darauf gegeben, wie stark die Gruppe der Aphiliker war. So blieb die unangenehme Tatsache bestehen, daß wir uns auf ein gefährliches Abenteuer einlassen mußten, ohne zu wissen, ob wir uns auf unsere Rückendeckung verlassen konnten.

"Kann er etwas am Transmitter manipuliert haben?" fragte Bully. Ich schüttelte den Kopf.

"Fretts und ich haben ihm auf die Finger gesehen. Keiner von uns hätte das Gerät sabotieren können, ohne daß es den anderen aufgefallen wäre. Nein, Orloff kann noch nichts erreicht haben. Dennoch werde ich den Transmitter nochmals untersuchen."

"Ich gebe Ihnen dafür eine Stunde, Mücke", sagte er. "Mehr Zeit haben wir nach Ansicht unserer Psychologen nicht. Wir müssen damit rechnen, daß die Gegenseite von Stunde zu Stunde stärker mit ihren Ab-

wehrmaßnahmen wird. Das bedeutet also, daß sich unsere Chancen ständig verschlechtern."

Ich zog mich zurück. Sopper Round legte Bull von ihm bearbeitete Pläne des Riesengehirns Nathan auf den Tisch. Ich sah, daß er mit Rotstift mehrere Stellen markiert hatte.

*

Eine Stunde später informierte ich Reginald Bull.

"Alles in Ordnung, Sir", meldete ich. "Der Transmitter funktioniert einwandfrei."

"Dann kann's ja losgehen", erwiderte er. "Essen Sie noch schnell ein Steak, wenn Sie Hunger haben. Bald gibt's nichts mehr."

"Danke, Sir. Ich benötige nichts."

Er schaltete ab. Wenig später erschien mein Assistent Felik Fretts mit einem umfangreichen Paket im Transmitterraum. Er schob es auf einer Antigravplattform vor sich her. Als er es öffnete, sah ich, daß es eine komplette Kampfausrüstung enthielt.

"Mr. Round sagte, daß Sie in Nathan mit allem rechnen müssen", erklärte er. "Deshalb benötigen Sie ein komplettes System. Schließlich ist das Riesengehirn gegen Angriffe, wie Sie sie planen, geschützt. Man wollte solche Aktionen ja gerade verhindern."

"Das ist mir klar", antwortete ich einsilbig. Ich legte den Kampf anzug an. Er war überraschend leicht und belastete mich kaum, zumal ich das Gewicht mit Hilfe des Antigravs noch verringern konnte.

Fretts reichte mir den Kombischalter. Er lag gut in der Hand. Es war die beste Waffe, die ich je gehabt hatte. Sie ließ sich von Impulsstrahlung auf Narkosewirkung umschalten. Wir beabsichtigten schließlich nicht, ein Blutbad unter der Wachmannschaft von Nathan anzurichten. Kaum hatte ich den Blaster überprüft, als Reginald Bull und Sopper Round hereinkamen. Beide waren genauso ausgerüstet wie ich.

Bully reichte mir ein Mikrogerät. Ich gab es an Felik Fretts weiter, und dieser speiste die Transmitterpositronik mit den Informationen für den Transmitter, die zum Nathankomplex gehörten. Wir konnten nicht vorherbestimmen, aus welchem Empfangsgerät wir herauskommen würden, denn wir konnten keine einzige Gegenstation von hier aus einschalten. Wir konnten nur hoffen, daß wir nicht auf eine unwichtige Nebenlinie gerieten.

"Also, dann", sagte Reginald Bull und schloß seinen Schutzhelm. Von nun an konnten wir nur noch über Helmfunk miteinander reden. Sopper Round blinzelte mir zu. Er hielt seinen Kombistrahler in den Händen und justierte ihn neu ein.

Felik Fretts gab das entscheidende Zeichen. Der Transmitter wies Grünwerte aus. Das bedeutete, daß auf Luna ein Transmitter empfangsbereit für uns war. Schon jetzt stand fest, daß es uns gelungen war, uns in die Linie Erde-Mond einzuschleichen.

Reginald Bull hob seine Waffe und stürmte los. Sopper Round und ich folgten ihm augenblicklich. Unwillkürlich weitete ich die Augen, als ich in das schwarze Transportfeld geriet, obwohl ich dadurch natürlich nicht besser sehen konnte.

Der energetische Sog erfaßte mich. Ich fühlte mich nach vorn gerissen, ohne dabei den Boden unter den Füßen zu verlieren. Natürlich war das ein Täuschungseffekt, der mit den tatsächlichen Vorgängen der Entund Rematerialisierung überhaupt nichts zu tun hatte. Ich wurde vollkommen aufgelöst und in ein übergeordnetes Energiemuster umgeformt. Im gleichen Sekundenbruchteil wurde ich als Energiespirale abgestrahlt, durchraste die dichte Materie, die über Porta Pato lag, und schoß als überlichtschnelle Impulskette zum Erdtrabanten hinauf. Noch in der gleichen Sekunde erfaß-

ten die Antennen der Nathanstation die hochdimensionalen Impulse, sammelten sie und formten sie ebenfalls um.

Bevor ich mir der Entmaterialisierung bewußt werden konnte, stürzte ich bereits aus dem schwarzen Transportfeld der Gegenstation auf dem Mond. Unvermittelt standen Reginald Bull, Sopper Round und ich sieben Aphilikern gegenüber, die von unserem Angriff vollkommen

überrascht wurden.

Unsere Narkosestrahler ruckten hoch. Unsere Gegner reagierten blitzschnell, doch nicht schnell genug. Wir zogen durch, und die Paralysestrahlen erfaßten die Männer, bevor auch nur einer von ihnen seinen Blaster hochreißen konnte.

Von dieser Sekunde an schien alles zeitlupenhaft langsam abzulaufen.

Ich erwartete, daß die Aphiliker wie vom Schlag gefällt zu Boden stürzen würden, aber ich hatte den Eindruck, als ob sie das nicht täten. Meine aufgepeitschten • Nerven täuschten mich. Ich glaubte zu sehen, daß die Männer sich langsam um sich selbst drehten, daß ihnen dabei die Beine einknickten, daß sie versuchten, Gegenmaßnahmen einzuleiten, aber es nicht schafften. Ich sah, daß einige von ihnen schreien wollten, doch ich vernahm keinen Laut. Qualvoll schien sich die Zeit zu dehnen, bis ich endlich erleichtert erkannte, daß unsere erste Aktion ein voller Erfolg war.

Wir hatten die Transmitterbesatzung vollkommen überrumpelt, ohne daß ein Alarm ausgelöst worden wäre.

"Das besagt gar nichts", stellte Bully nüchtern fest. "Machen Sie sich keine falschen Hoffnungen. Noch haben wir praktisch nichts erreicht."

Ich fing mich. Es gelang mir, unsere Situation etwas nüchterner zu sehen.

"Sopper, stellen Sie fest, wo wir sind", befahl Reginald Bull.

4.

Bericht Attra Rauent:

In der Zentrale der PHARAO herrschte angespannte Ruhe.

Wir wußten, daß die Aktion Nathan angelaufen war. Nun wußten wir warten, bis das Zeichen für unseren Start kam.

Roi Danton unterhielt sich leise mit den vier Mädchen von Ovarons Planet. Gnaden Wennein kam zu mir. Als er vor mir stand, befanden sich unsere Augen in gleicher Höhe, obwohl ich in einem relativ niedrigen Sessel saß. Er strich sich bedächtig über den fast kahlen Schädel. Sein Mund verzog sich zu einem genüßlichen Lächeln.

"Mensch, Attra", sagte er, und seine Augen leuchteten auf. "Können Sie sich vorstellen, wie das ist? Ein ganzer Planet voller Weiber. Mann, das ist das Paradies." "Meinen Sie?"

"Tun Sie nicht so distanziert, Attra. Ich höre Sie schon Süßholz raspeln. Sie werden einer der ersten sein, der sich auf die Jagd begibt."

"Ich gehöre zur Mannschaft der PHARAO und werde voraussichtlich keine Chance haben, mich auf Ovarons Planet zu amüsieren. Sie aber werden..."

"Ich werde! Darauf können Sie sich verlassen, Attra!"

"Wirklich? Wenn Sie sich nur nicht täuschen."

Forschend blickte er mich an. "Was wollen Sie damit sagen, At-- tra?"

"Oh, ich erinnerte mich gerade daran, daß Sie verheiratet sind."

"Ach so. Ich dachte schon, Sie meinten etwas Ernstes. Mann, haben Sie mir einen Schreck eingejagt."

"Dann glauben Sie also, daß Ihre Frau nichts dagegen hat, wenn Sie auf Ovarons Planet bleiben?" Er lachte.

"Sie würde mich totschiessen, wenn sie wüßte, was ich dort treiben werde. Aber glücklicherweise bin ich in

der PHARAO, und sie ist in Porta Pato. Das ist genauso, als wäre ich bereits auf Ovarons Planet."

Er stemmte eine Faust lässig in die Seite und versuchte, seinem Gesicht einen überlegenen Ausdruck zu verleihen. Er erwartete offensichtlich, daß ich ihm meine Hochachtung für einen Streich aussprach, den er für gelungen hielt.

"Sagen Sie mal, Gnaden, tun Sie nur so, oder wissen Sie es wirklich nicht?"

"Was sollte ich wissen?"

"Nun, wir haben eine kleine Umbesetzung in der Mannschaft gehabt."

"Ja und? Was geht das mich an."

Ich ließ ihn noch ein bißchen zappeln. Seine Selbstsicherheit zerbröckelte, und seine Augen wurden ganz schmal.

"Der Kommandant erhielt in letzter Minute einen Antrag aus Porta Pato. Dort benötigte man Dr. Ephet Kitz. Er wurde abberufen. Und dafür kam eine Frau an Bord. Ich dachte, das wüßten Sie?" Er blickte mich an, als hätte ich ihm soeben mitgeteilt, Ovarons Planet wäre geplatzt.

"Attra", stöhnte er erblassend. "Wollen Sie mich umbringen?"

"Gnaden, was ist denn mir Ihnen? Ich dachte, Sie seien glücklich verheiratet, und Sie würden sich freuen, wenn..."

Er wippte nervös auf den Fußballen und versuchte, etwas zu sagen. Doch es kamen nur einige unverständliche Laute über seine Lippen.

"Mei... meine Fra... Frau an

Bord", brachte er schließlich heraus. "Da... das halte ich nicht aus."

Er kehrte wankend zu seinem Platz an den Funkgeräten zurück. Ich glaubte, spüren zu können, wie weich ihm die Knie geworden waren. Nur mit Mühe blieb ich ernst. Gnaden Wenneins Träume von großartigen Liebesabenteuern schienen endgültig beendet zu sein. Ich ahnte jedoch bereits, daß er noch nicht aufgeben würde. Auf Ovarons Planet würde er mit Sicherheit einen Ausbruchversuch machen, vorausgesetzt, er war bis dahin noch nicht in den Armen seiner

besseren Hälfte zerquetscht worden.

Gnaden kam noch einmal zu mir. Er schluckte mühsam und machte mehrere Anläufe, bis es ihm endlich gelang, ein paar Worte herauszubringen. "Wo ist sie?" "Auf Deck 7."

"Könnte sie in die Zentrale kommen?"

"Ausgeschlossen. Dazu ist sie nicht berechtigt." Er atmete sichtlich auf. "Dann werde ich hierbleiben", erklärte er. "Ich werde die Zentrale nicht verlassen."

Er ging zu seinem Platz zurück. Ich sah ihm an, daß er sich wohler fühlte. Offensichtlich dachte er nicht daran, daß sein Vorhaben absolut unmöglich war. Schließlich konnte er sein Nachtlager nicht in der Kommandozentrale der PHARAO aufschlagen.

Ich blickte zu Kommandant Rik Radik hinüber, und ich sah, daß er mit einem Offizier aus Porta Pato sprach. Ich kannte das Gesicht auf dem Videoschirm vor ihm. Alles in mir spannte sich an, als ich beobachtete, daß der Commander dem Piloten ein Zeichen gab. Verrich Glas nahm einige Schaltungen vor. Tief unter uns liefen die Konverter an. Die letzten Minuten vor unserem alles entscheidenden Start waren angebrochen.

Der Kommandant lehnte sich zurück. Sekunden darauf kamen seine Befehle. Es war soweit.

Ich mußte an die Männer auf dem Mond denken. Sie versuchten in diesen Sekunden, das Riesengehirn derart abzulenken, daß wir eine Chance bekamen.

*

Bericht Oppouthand:

Sopper Round öffnete eines der Schotte und blickte auf die Zahlen und Farbsymbole, die sich neben der Tür befanden.

"Nun?" fragte Bully ungeduldig. "Wo sind wir?"

"Mist", sagte Hot.

"Das Fluchen übernehme ich lieber selbst. Also, wo sind wir?",

"Verzeihung, Sir. Dieser Transmitter liegt in einem Randbereich, der ungefähr einen Kilometer von der Schaltzentrale für die Versorgungseinheiten entfernt ist. Das wäre das nächste für uns interessante Ziel."

"Mist."

"Sagte ich ja, Sir."

Reginald Bull grinste wie ein kleiner Junge, obwohl unsere Situation alles andere als erfreulich war.

"Sie sind wohl überhaupt nicht aus der Ruhe zu bringen, wie?"

Das war richtig. Sopper Round konnte zwar ein unglaubliches Temperament entwickeln, was ihm den Spitznamen Hot eingebracht hatte, in der Gefahr aber konnte er stoisch wie ein Roboter sein.

Bully schaltete auf die Aphiliker-Frequenz um, über die er als ehemaliger Regierungschef natürlich informiert war. Zugleich verband er seine Lautsprecher mit dem Aufnahmekanal, so daß auch Sopper und ich ständig mithören konnten, und wir dennoch alle drei ständig in Kontakt blieben.

Nichts deutete darauf hin, daß die Aphiliker etwas von unserem Überfall gemerkt hatten.

"Okay", sagte Bully. "Wir schlagen uns zu der Versorgungszentrale durch. Micke, entwaffnen Sie die

Männer. Ich möchte den Rücken frei haben."

Ich nahm den Narkotisierten die Strahler ab und entfernte die Energiemagazine daraus. Einen Desintergratorstrahler nahm ich als zusätzliche Bewaffnung an mich. Die Magazine steckte ich ein. Ich dachte daran, daß wir sie notfalls als Bombe benutzen konnten, wenn wir sie zur Spontanzündung brachten.

Dann hasteten wir hinaus. Reginald Bull eilte voran. Sopper Round folgte ihm. Ich hielt mehrere Meter Abstand von ihm, wie es ausgemacht war.

Der Gang verlief in einem weiten Bogen. Er lag an der Peripherie des Riesengehirns.

Vor einem Zwischenschott endete unser erster Vorstoß nach etwa vierhundert Metern. Jetzt schob sich Hot an Bully vorbei, während wir die Funkgespräche der Aphiliker abhörten. Round setzte einige mitgeführte Geräte an die Sperrpositronik und zeichnete die Spannungswerte und Energiemuster auf.

"Es ist ein einfaches Schloß", verkündete er schließlich. Ich hörte es leise knacken, dann glitt das Schott zur Seite. Der Gang führte weiter, aber er war nicht mehr leer. Etwa hundert Meter von uns entfernt schleppten Kombiroboter mehrere Kästen mit Schaltelementen zu einer Stelle, an der die Wandverschalung abgenommen worden war.

Als sie uns wahrnahmen, stellten sie die Kästen augenblicklich ab, und ihre Waffenarme richteten sich auf uns. Sie warteten auf den ID-Code, den die reguläre Besatzung automatisch abgestrahlt hätte.

"Individualsphäre", sagte Bully flüsternd.

Ich drückte eine Taste an meinem Gürtel herunter, und das beruhigende Flimmern des Energiefelds umgab mich. Es war in der Lage, die gebündelten Energiemengen aus einem abgefeuerten Blaster zu absorbieren und in eine höher gelagerte Dimension abzuleiten.

Reginald Bull ging weiter. Er hielt seine Waffe in der Hand. Zugleich hörte ich die Stimme eines Aphilikers, der leidenschaftslos feststellte, daß sich unberechtigte Personen in Sektor

VII aufhielten.

Damit waren wir gemeint.

Ein eigenartiges Gefühl beschlich mich. Diese Stimme hatte kaum noch menschlich geklungen. Sie hätte einem Roboter gehören können. Zu diesem hätte eine derart leidenschaftslose Feststellung eher gepaßt.

Dann kam die befürchtete Anweisung.

"Robot ISF333 und 334! Feuer eröffnen."

Die Energiestrahler der beiden Maschinen blitzten auf. Tosende Atomglut umlohte uns, erzielte jedoch keine spürbare Wirkung. Die automatische Blendvorrichtung der Colormatikplastscheiben reagierte unfassbar schnell, so daß ich kaum einen kurzen Stich in den Augen bemerkte. Sie verhinderten, daß wir erblindeten.

Reginald Bull und Sopper Round, die vor mir standen, erwiderten daß Feuer. Die gleißenden Energiestrahlen zuckten so schnell durch den Gang, daß sich zwei gerade Striche zu den Robotern hin zu bilden schienen. Tatsächlich handelte es sich bei den abgegebenen

Energiefeldern eher um Bruchstücke. Es waren etwa zehn Zentimeter lange Energiebündel, die einen Durchmesser von ungefähr 0,8 mm hatten, sich aber mit nahezu Lichtgeschwindigkeit bewegten, so daß das menschliche Auge sie kaum wahrnehmen konnte.

Unsere Bewaffnung erwies sich der der Roboter als weitaus überlegen. Die Energiestrahlen durchschlugen die schwachen Schutzschirme der Maschinen und bohrten sich in die Stahlplastkörper. Sie platzten schlagartig auseinander, und brodelnde Glut breitete sich auf dem Gang aus. Sie erfaßte die Wändungen, die aus relativ leichtem Material bestanden, und verflüssigten sie.

Damit war genau das geschehen, was die Sicherheitsorgane von Nathan eigentlich verhindern wollten. Sie hatten die Roboter schließlich mit relativ schwachen Waffen ausgerüstet, damit innerhalb des Riesenhirns keine alles zerstörenden Hitzezonen entstehen konnten.

"Das wird Nathan sich nicht gefallen lassen", stellte Bully fest.

Damit machte er uns klar, daß erst jetzt der wirkliche Kampf begonnen hatte. Wir stürmten voran, weil wir unser erstes Ziel so schnell wie möglich erreichen wollten. Unwillkürlich blickte ich auf meine Füße hinab, als sie durch die flüssige Glut hindurchwateten. Ich sah die weiß strahlende Masse zur Seite spritzen. Sie konnte mir nichts anhaben. Kampfanzug und Individualsphäre schirmten mich gegen sie ab.

Vor uns senkte sich ein Panzerschott herab.

"Mücke", rief Bully.

Ich eilte an ihm und Sopper Round vorbei und löste den Desintegratorstrahler aus. Noch bevor das Schott den Boden berührte, hatte - sich ein Teil in grauen Staub aufgelöst. Wir schnellten uns kopfüber durch die entstandene Öffnung, rollten über den Boden, sprangen hoch und rannten weiter. Dabei achtete ich kaum darauf, was die Aphiliker sagten. Bully aber war aufmerksamer.

"Sie wollen Desintegratorgas in den Gang blasen, diese Narren", sagte er keuchend. "Damit erreichen sie nichts."

Tatsächlich fauchte ein grünes Gas in breitem Strahl von der Decke auf uns herab, erzielte jedoch keinerlei Wirkung, da es die Individualsphären nicht durchdringen konnte.

Sopper Round schob sich an mir vorbei.

"Wir sind da", teilte er mit und hielt keuchend vor einem Seitenschott an, das mit allerlei Schriftzeichen versehen war. Während er sich darum bemühte, es zu öffnen, lauschte ich auf die Funkgespräche der Aphiliker.

"Die Unbekannten haben Trakt

VIISFO 3 erreicht. Kampfeinheit Siethmann, setzen Sie schwerste Waffen ein. Die Eindringlinge sind sofort zu vernichten. Auf keine Verhandlungen einlassen. Nathan selbst wird helfend eingreifen."

Sollte er. Wir waren genau da, wo wir sein wollten. Unser Plan war fast auf die Sekunde aufgegangen.

Das Schott glitt zur Seite. Hot hatte es mal wieder geschafft. Wir eilten in den dahinter liegenden Raum. Er war quadratisch, hatte eine Seitenlänge von etwa fünfzehn Metern und war drei Meter hoch. Die positronischen Schalteinheiten befanden sich hinter transparenten Scheiben aus einer Speziallegierung, mit deren Hilfe ideale Bedingungen für die Anlage geschaffen werden konnten.

Sopper Round blickte sich kurz um und ging auf einen Sektor zu, der mit grünen Balken gekennzeichnet war. In diesem Moment richtete Bully seinen Energiestrahler auf das Schott, justierte ihn neu, und schweißte es zu. Die Stahlplastlegierung glühte auf, verflüssigte sich und verschmolz mit der Rahmenfassung. Dadurch war unsere Sicherheit jedoch keineswegs gestiegen. Die Aphiliker konnten das Schott jederzeit mit Desintegratorstrahlen beseitigen. Sie konnten jedoch nicht mehr so mühelos eindringen wie zuvor.

"Hört zu", sagte Bully laut. Er hatte sein Funkgerät offenbar so geschaltet, daß die Aphiliker die Impulse auffangen konnten. "Hier spricht Reginald Bull. Ich nehme an, ihr wißt, was das bedeutet. Ich habe eine Bombe bei mir, die stark genug ist, siebzig Prozent von Nathan zu vernichten. Ich werde sie zünden, falls jemand versucht, hier hereinzumarschieren.

Verstanden?"

Für einige Sekunden herrschte Stille. Dann meldete sich eine kühle Stimme.

"Das glauben Sie doch selbst nicht, Bull. Sie sind nicht der Mann, der sich selbst in die Luft sprengt."

"Meinen Sie?"

Ich blickte Bully an. Er war wie umgewandelt. Alles Jungenhafte war aus seinem Gesicht verschwunden. Ich erkannte in ihm den bedingungslosen Kämpfer und eiskalten Bluffer. Er wußte genau, was er sagte. Die Aphiliker konnten sich nicht darauf einlassen, daß er die Bombe vielleicht doch zündete. Wenn Nathan vernichtet wurde, dann mußte zwangsläufig das gesamte öffentliche Leben auf der Erde zusammenbrechen. Mir wurde bewußt, wie abhängig wir tatsächlich von diesem Riesenroboter waren. Ohne ihn konnte die Menschheit kaum noch existieren.

"Ich hab's", teilte Sopper Round mit.

Ich sah ihn mit seinem Positronenimpulsgeber und einem Magnetstrahler an den komplizierten Schaltungen stehen, die selbst für mich ein Buch mit sieben Siegeln waren.

"Es kann losgehen."

"Dann beeilen Sie sich, Sopper", befahl Bully, der die Verbindung zu den Aphilikern wieder abgebrochen hatte.

Sopper Round führte seine Geräte über die Schaltungen. Ich beobachtete, daß auf einem Kontrollpult zahlreiche Lichter aufleuchteten. Natürlich mußte Sopper seine Schutzhandschuhe abstreifen, und er hatte sogar den Helm geöffnet. Bull protestierte nicht dagegen, obwohl wir aus unseren Lautsprechern die Stimmen der Aphiliker hallen hörten. Sie stellen fest, daß einer der Eindringlinge für Giftgas angreifbar war.

Doch sie kamen zu spät mit ihren Maßnahmen.

Sekunden später drehte Rot sich um, schloß seinen Helm und streifte die Handschuhe wieder über. Er nickte Bully zu.

"Das war's", sagte er. "Die Versorgungsflotten starten. Sowohl die auf der Erde, als auch die hier auf Luna stationierten."

Bully hieb Sopper die Hand auf die Schulter.

"Sie sind ein Pfundskerl."

Bull schien vollkommen vergessen zu haben, daß wir nach wie vor von Aphilikern umgeben waren, die fieberhaft darüber nachdachten, wie sie uns am schnellsten töten konnten.

"Was machen Sie für ein Gesicht, Mücke?" fragte er mich. "Erfolgserlebnisse sollte man genießen. Sie sind selten genug geworden."

Er ging zum zentralen Schaltpult hinüber. Als er seine rechte Hand auf die Verschalungskante legte, zuckten weiße Blitze um seine Finger herum. Unwillkürlich riß er die Hand zurück, obwohl er durch seine Ausrüstung hinreichend geschützt war.

"Sie haben alles unter Spannung gesetzt", stellte er fest. "Als ob sie damit etwas erreichen könnten!"

Er deutete auf die Instrumente. Ich blickte ihm über die Schulter.

"Sehen Sie, Mücke, die Versorgungsschiffe starten. Die Aphiliker können es nicht mehr verhindern. Diese Raumer standen für den Notfall bereit. Allerdings dachte man seinerzeit an einen anderen Notfall als an diesen. Die Einheiten sollten bei Bedarf auf Planeten im Mahlstrom ausschwärmen und von dort Rohstoffe zur Erde holen. Sopper hat aber dafür gesorgt, daß diese Schiffe sich nicht allzu weit von Erde und Mond entfernen. Schließlich sollen sie ja hier Verwirrung stiften. Die Aphiliker werden einiges zu tun haben, bis sie wieder Ordnung geschaffen haben."

Ich mußte an die PHARAO denken.

Sopper Round erriet meine Gedanken.

"Genau, Mücke", sagt er. "Dies ist der Moment."

*

Bericht Attra Raunt:

"Das Signal, Sir", meldete Gnaden Wennein.

"Starten Sie", befahl Roi Danton. Der Pilot schaltete die Haupttriebwerke der PHARAO hoch. Ich spürte die Vibrationen. Das Schiff schüttelte sich und stemmte sich mit der unbändigen Kraft seiner lemurischen Technik gegen die Wassermassen über uns. Innerhalb von Bruchteilen von Sekunden begann es unter uns zu brodeln und zu kochen. Unter der Einwirkung der sonnenheißen Protonenstrahlen, die aus den Abstrahldüsen rasten, verdampfte das Wasser, so daß sich unter uns eine gewaltige Gasblase bildete.

Bevor diese sich zur Wasseroberfläche hochkämpfen konnte, stiegen wir auf ihr auf. Für Sekunden schien es so, als wolle die PHARAO auf der Gasblase nach oben reiten, doch dann hüllte sich das ganze Schiff in tosende Dampfmassen. Es gewann überraschend schnell an Geschwindigkeit, schien die gewaltigen Lasten, die auf ihm ruhten, nicht zu spüren und mußte durch die hohe Energieausschüttung schon in dieser Phase unüberhörbare Signale an unsere Feinde abstrahlen. Ich konnte mir kaum vorstellen, daß den Aphilikern nach unserem Start noch länger verborgen bleiben würde, wo sich Roi Danton und die anderen Immunen versteckt hielten. Aber das sollte nicht meine Sorge sein. Porta Pato bot durch seine Waffensysteme selbst dann noch ausreichend Sicherheit, wenn die Aphiliker wußten, wo es lag.

Ich blickte auf die Bildschirme, konnte jedoch nichts weiter erkennen als ein weißliches Brodeln. Voller Spannung sah ich dem Moment entgegen, in dem die PHARAO die Meeresoberfläche durchbrechen würde.

Schon jetzt mußte sich hoch über uns ein gewaltiger Wasserberg aufwölben. Unter dem Druck des

nach oben schießenden Schiffes konnte es nicht anders sein. Wir würden fraglos erhebliche Flutwellen auslösen, die die Revilla-Gigedo-Inseln überschwemmen und vermutlich auch an der mehr als 600km entfernten Westküste des Bundesstaates Mexiko noch eine beträchtliche Höhe haben mußten.

Das Rumoren der Haupttriebwerke wurde bis in die Hauptleitzentrale hinein hörbar. Die Vibrationen wurden stärker. Die Belastbarkeit des Materials schien seine äußerste Grenze erreicht zu haben. Ich mußte daran denken, daß die PHARAO immerhin etwa 50 000 Jahre alt war. In einer solchen Zeit mußte selbst das beste Material altern. Ich erinnerte mich daran, daß sorgfältige Prüfungen und statische Berechnungen ergeben hatten, daß die PHARAO es schaffen würde. Dennoch begann ich zu zweifeln. Der Aufstieg erschien mir unendlich lang zu sein.

Wie schnell waren wir eigentlich?

Die brodelnden Dampfmassen wurden dunkler. Das war ein deutliches Zeichen dafür, daß wir mehr und mehr Vorsprung vor der sich ausdehnenden Gasblase unter uns gewannen. Allmählich wurden die Bildschirme schwarz. Mir erschien es, als jagten wir ins Nichts hinein. Waren die

Aufnahmesysteme ausgefallen?

Ich blickte zum Kommandanten hinüber. Rik Radik saß ruhig und entspannt in seinem Sessel. Seine Haltung sagte mir, daß alles in Ordnung war. Der Start verlief genauso, wie unsere Spezialisten ihn vorherberechnet hatten.

Plötzlich, übergangslos fast, erhellten sich die Bildschirme. Die PHARAO zersprengte den Wasserberg, der sich über ihr gebildet hatte. Meine Hoffnungen, nun etwas mehr sehen zu können, wurden jedoch enttäuscht. Das lemurische Raumschiff schleuderte gewaltige Wassermassen vor sich her, so daß die Aufnahmesysteme keine klaren Bilder lieferten. Erst als wir eine Höhe von mehr als tausend Metern erreicht hatten, klärten sich die Bildschirme.

Fasziniert blickte ich auf einen Trivideowürfel direkt vor mir. Er zeigte mir, wie es unter uns aussah.

In der See war ein Krater entstanden, aus dem glühende Gasmassen

hervorschossen. Von den Rändern des Kraters gingen gigantische Wellenberge aus.

Dieses Bild bot sich mir jedoch nur für Sekunden. Dann stürzte der Wasserkrater in sich zusammen. Die Gasmassen, kühlten sich ab, und dichte Dampfwolken breiteten sich aus. Sie verhüllten die Szene unter uns.

Commander Rik Radik gab dem Piloten ein Handzeichen. Die PHARAO zeigte, was wirklich in ihr steckte. Mir erschien es, als rucke sie förmlich nach vorn. Der Pilot nutzte die volle Beschleunigung von 680 Kilometern pro Sekundenquadrat. Die Erde sackte unter uns weg. Meine Blicke wanderten zu Gnaden Wennein hinüber. Auf den Ortungsschirmen vor ihm erkannte ich unzählige Reflexe. Im Raum zwischen Erde und Luna schien es von Raumschiffen geradezu zu wimmeln.

Dann leuchteten auch schon die Lämpchen vor Wennein auf. Er schaltete die Funkgeräte ein.

"Hier spricht Kommandant Breix von der FREE STAR. Brechen Sie Ihren Flug sofort ab, und kehren Sie zur Erde zurück. Wir eröffnen das Feuer auf Sie in zehn Sekunden, falls Sie unserem Befehl nicht augenblicklich Folge leisten", hallte die Stimme eines Aphilikers aus den Lautsprechern. Sie war keineswegs von übermäßiger Erregung gekennzeichnet. Sie klang vielmehr kalt und fast gelangweilt, war für mich dadurch aber um so bedrohlicher.

Ich wußte, daß tödlicher Ernst hinter diesen Worten stand.

Glücklicherweise klärte sich die Lage für uns schnell. Mit Hilfe der hochentwickelten lemurischen Ortungsgeräte und Positronen, gelang es uns, Versorgungseinheiten von Militärtaumschiffen zu unterscheiden.

Danach sah die Situation nicht mehr ganz so bedrohlich aus wie zuvor. Die PHARAO hatte den Sicherheitsgürtel um die Erde bereits

durchstoßen. Neunzig Prozent der Aphiliker-Einheiten befanden sich hinter uns. Die restlichen zehn Prozent allerdings konnten uns noch genügend Schwierigkeiten machen.

Die Ortungsspezialisten der Aphiliker hatten unsere Fluchtbahn bereits errechnet und ihre Abwehrmaßnahmen darauf ausgerichtet. Ein Teil der Militärtaumschiffe raste bereits einer Raumzone entgegen, die wir erst in wenigen Minuten erreichen konnten, um uns dort abzufangen. Die anderen Raumer zogen sich in einer kegelförmigen Anordnung zusammen, deren Mittellinie die PHARAO entlangjagen würde. Sie planten, die Flucht der PHARAO zu einer Art Spießrutenlaufen werden zu lassen, nur daß die Bewaffnung hierbei aus Hochleistungsimpulskanonen und Transformkanonen bestand.

Ich überzeugte mich davon, daß unsere Schutzschirme eingeschaltet waren. Dann kam auch schon der Befehl an den Waffenleitstand. Die Konstantriß-Nadelpunktkanonen wurden feuerbereit gemacht.

"Schleusen Sie die verdammte Bombe des Aphilikers aus", befahl Rik Radik.

Von einer der Schleusen kam die Bestätigung. Wenig später sah ich den Ortungsreflex, als der "Instrumentenkoffer" durch eine Strukturlücke im Energieschirm nach draußen wirbelte.

Unmittelbar darauf feuerte jemand unter uns einen Energiestrahler ab.

Alles verlief so schnell, daß die Fusionsbombe bereits weit hinter uns explodierte. Sie würde für weitere Verwirrung bei den Aphilikern sorgen.

Die Kegelformation zog sich zusammen. Jetzt zeigte sich, daß die Raumschiffe Terras den PHARAO-Einheiten an Beschleunigung deutlich überlegen waren. Sie erreichten ihre angestrebten Positionen früher als wir.

Das konnte den Ausschlag geben. Roi Danton, bisher die Ruhe selbst,

hielt es nicht mehr auf seinem Platz aus. Er wußte ebenso wie wir, daß es um alles oder nichts ging.

"Die Triebwerke funktionieren phantastisch", hörte ich ihn zu Rik Radik sagen. "Wir können zufrieden sein."

Hatte er die aufkommende Nervosität bemerkt? Mir erschien es so. Der Sohn Perry Rhodans war ein ausgezeichneter Psychologe. Mit einem Wort, mit einer einzigen Geste hatte er unsere Zweifel hinweggewischt.

Die Aphiliker eröffneten das Feuer. Ein armdicker Energiestrahler bohrte sich in unsere Schutzschirme, konnte sie jedoch nicht durchdringen. Eine Lichtkaskade umhüllte das Schiff. Roi Danton zog das Mikrophon zu sich heran.

"Stellen Sie sofort das Feuer ein", forderte er mit ruhiger Stimme. "Wir haben Waffen an Bord, denen Sie nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen haben. Wir können uns ohne weiteres den Weg freischießen."

"Dann tun Sie es doch!" brüllte der Oberbefehlshaber der Raumtruppen zurück.

"Mir liegt nichts daran, Menschen zu töten", entgegnete Danton. "Ich werde es nur im äußersten Notfall tun."

Der Aphiliker lachte nur.

Wiederum blitzte es auf, und abermals wehrten die Schutzschirme der PHARAO den Angriff ab, der von mehreren gegnerischen Schiffen aus gleichzeitig erfolgt war. Der lemurische Raumer schüttelte sich unter der Gewalt der auf sie einwirkenden Energien.

"Der nächste Schuß wird Sie atomisieren", teilte der Oberbefehlshaber der Raumtruppen mit.

"Dies war kaum mehr als eine Warnung."

Danton schaltete das Mikrophon aus. Er blickte zum Kommandanten hinüber.

"Noch dreißig Sekunden", teilte Rik Radik mit. Soviel Zeit benötigten wir noch, bis wir in den Linearraum gehen konnten.

Danton schaltete das Mikro wieder ein.

"Sie lassen mir keine Wahl", erwiderte er mit gepreßter Stimme. "Ich werde versuchen, lediglich einen Randtreffer zu erzielen. Er soll Ihnen demonstrieren, was ich meine."

Er gab dem Waffenleitoffizier einen Wink. Bruchteile von Sekunden darauf trat die Konstantriß-Nadelpunktkanone zum erstenmal in Aktion. Ich blickte zum großen Hauptbildschirm hinauf, auf dem ich alles genau verfolgen konnte.

Ein röhrenförmiger Blitz zuckte zu einem der terranischen Raumer hinüber. Eine Art energetische Pipeline entstand. In ihr tobten dimensional umstrukturierte Energien zum Ziel hinüber, die in allen Farben zu schillern schienen. Ich glaubte, erkennen zu können, wie Röhrenfeld und umgewandelter Thermostrahl die Schutzschirme eines Kreuzers durchbohrten. Im nächsten Moment blitzte es auf. Eine grellweiße Stichflamme schoß ins All hinaus, und der Militär-raumer drehte sich aus seiner bisherigen Flugbahn.

Mit einem Blick auf die Ortungsinstrumente, die Detailvergrößerungen zeigten, stellte ich fest, daß wir tatsächlich nur einen Randtreffer erzielt hatten. In der Kugelschale des Kreuzers klaffte ein fast vierzig Meter hohes und breites Loch, aber der hochexplosive Antriebskern war nicht getroffen worden. Das bedeutete, daß der Schuß nur wenige Opfer gekostet haben konnte.

"Das reicht", sagte der Kommandant.

Die letzten Sekunden liefen unglaublich schnell ab. Plötzlich wollte ich noch etwas länger im Einsteinschen Universum bleiben, um zumindest die erste Reaktion der Aphiliker mitzubekommen.

Die Bestürzung über unseren Erfolg war jedoch so groß, daß unsere Gegner kostbare Sekunden verstreichen ließen.

Plötzlich veränderte sich das Bild auf den Schirmen. Die Geräusche der Triebwerke versanken. Im Schiff wurde es still.

Die PHARAO hatte den Linearraum erreicht.

Der Weg zu Ovarons Planet war frei.

Ich lehnte mich in meinem Sessel zurück. Meine Gedanken wanderten zu Reginald Bull, der mit seinem verwegenen Vorstoß zum Mond uns die entscheidenden Sekunden verschafft hatte, die letztlich für unseren Erfolg maßgebend gewesen waren.

Zum erstenmal mußte ich an die Schwierigkeiten denken, die sie noch zu überwinden hatten. Mir fiel ein, daß der Weg durch den Transmitter zum Mond zwar relativ einfach gewesen war, daß ihnen der Rückweg aber praktisch verschlossen sein mußte.

Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, daß die Aphiliker die Transmitterlinien weiterhin eingeschaltet ließen, nachdem sie erfahren haben mußten, daß Bull mit ihrer Hilfe zum Mond gekommen war.

5.

Bericht Oppouthand:

"Achtung, Gruppe Schims. Benutzen Sie Transmitter AXM-79-IV grün. Sie werden in einem Sektor-Transmitter herauskommen, der unmittelbar neben der Schaltstation für die Versorgungsraumschiffe steht. Von dort aus gelangen Sie durch ein Schott, das nur von Ihrer Seite als solches erkennbar sein dürfte, zu den Saboteuren."

"Verstanden. Wir gehen jetzt in den Transmitter, Sir."

Die Aphiliker hatten noch immer keine Ahnung davon, daß wir die Spezialfrequenz kannten, die sie benutzten. Das Wissen des ehemaligen Regierungschefs kam uns zugute.

Sofort begannen wir, nach dem benannten Schott zu suchen, doch wir fanden es nicht. Einige Sekunden verstrichen. Dann ertönte die Stimme des Gruppenführers wieder. Sie klang schrill und überhastet.

"Sir, wir können hier unmöglich im Nebenraum der Schaltzentrale sein. Wir werden angegriffen." Reginald Bull und ich lauschten wie gebannt. Dabei fiel mir auf, daß Sopper Round die Lippen bewegte.

Er hatte Funkkontakt mit irgend jemandem!

In der Erregung, die mich wegen der Ereignisse um die Einsatzgruppe der Aphiliker befiel, machte ich mir keine Gedanken darüber. Erst viel später sollte ich mich wieder daran erinnern. Wir vernahmen eindeutige Geräusche. Hin und wieder ertönte ein Schrei. Einer der Aphiliker befahl den Rückzug. Mehrere Männer aus der Gruppe schienen tatsächlich fliehen zu wollen, doch dann konnten Bull und ich aus ihren Schreien entnehmen, daß der Transmitter abgeschaltet worden war.

Einige Schüsse fielen. Dann wurde es still. Das Funkgerät des Gruppenführers wurde zerstört. Bully und ich blickten uns fragend an. Wir wußten nicht, was vorgefallen war. Die Aphiliker selbst gaben uns jedoch schon Sekunden darauf die Erklärung.

"Der Transmitter war fehlergeschaltet", teilte eine kühle Stimme mit. Vermutlich sprach ein Wissenschaftler. "Die Gruppe ist auf Terra in einem feindlichen Stützpunkt herausgekommen." Mir fiel es wie Schuppen von den Augen. Natürlich. Nur so konnte es gewesen sein. Porta Pato hatte den Transmitter zurückgeschaltet, damit wir den Rückzug antreten konnten. Dort unten ahnte man nicht, wie kritisch es für uns aussah. Die Gruppe der Aphiliker, die uns vernichten sollte, war direkt ins Feuer unserer Freunde gelaufen. Ich atmete auf. Ich war froh, daß man dort unten so wachsam war.

"Wir müssen hier 'raus", sagte Bully. "Es wird höchste Zeit."

Er wechselte die Frequenzen und

wartete angespannt. Seine Augen blickten ins Leere. Dann machte er mir mit der Hand ein Zeichen und hielt in rascher Folge seine Finger hoch. Ich begriff und schaltete ebenfalls um. Als ich die Stimme von Oberst Jupit, dem derzeitigen Oberbefehlshaber von Luna hörte, wußte ich, daß ich richtig gewählt hatte. Der Offizier sprach mit einem hohen Regierungsangehörigen auf Terra.

"... steht fest, daß die Aktion Bulls mit dem unvorhergesehenen Start der Versorgungsraumschiffe zusammenhängen dürfte", erklärte der Mann auf der Erde gerade. Ich konnte an der Stimme nicht erkennen, wer es war. Bully wußte aber offenbar Bescheid.

"Ich verstehe nicht ganz", entgegnete Oberst Jupit.

"Ein unbekanntes Raumschiff ist von der Erde gestartet. Es gehört einem Schiffstyp an, dem wir bisher überhaupt noch nicht begegnet sind. Bisher ist ungeklärt, woher diese Einheit gekommen ist, denn vorheriger Anflug und Landung auf der Erde konnten nicht beobachtet werden."

"Wir haben dieses Raumschiff geortet", entgegnete der Oberbefehlshaber von Luna. "Es ist in den Linearraum entkommen."

"Leider."

"Wir konnten die Form nicht klar erkennen."

Der Regierungsangehörige beschrieb das Schiff. Obwohl ich mir schon vorher darüber klargewesen war, daß er nur die PHARAO gemeint haben konnte, fühlte ich mich erleichtert.

"Und Sie sind sich dessen sicher, daß dieses Raumschiff nicht von der Erde stammt?"

"Ich bitte Sie! Wo sollte es wohl gebaut worden sein? Die anderen spielen keine wirklich wichtige Rolle mehr. Wir kontrollieren den gesamten Planeten. Und Wir wissen mit absoluter Sicherheit, daß es auf der Erde keine verborgenen Raumschiffswerften gibt."

"Um so besser."

"Hier kommt die Antwort von Minister Trouw, Oberst. Hören Sie! Sämtliche Transmitter auf dem Mond sind sofort neu zu justieren. Auf der Erde haben wir bereits mit gleichen Maßnahmen begonnen."

"Das ist ein ungeheurer Aufwand, Sir."

"Das spielt keine Rolle. Wir müssen davon ausgehen, daß Bull über ein positronisches Speichergerät verfügt, in dem die Justierungsdaten enthalten sind. Wenn wir sie ändern, ist er machtlos. Er kann nicht einen einzigen Transmitter mehr benutzen und ist damit endgültig auf Luna gefangen."

"Ich habe verstanden, Sir", erwiderte der Oberst. "Damit wäre Bull tatsächlich erledigt. Was sollen wir tun, wenn wir ihn erwischen?"

"Bereiten Sie ihn für ein Begräbnis vor", entgegnete der Regierungsangehörige mit unübertreffbarem Zynismus. "Entweder lassen Sie ihn solange in Nathan, bis seine Sauerstoffvorräte zu Ende sind, oder Sie greifen an und erschießen ihn. Wie Sie Ihre Aufgabe lösen, ist mir vollkommen egal. Mir kommt es nur auf das Endergebnis an."

"Ich habe verstanden, Sir. Wir werden den Bereich, in dem sich die feindliche Gruppe aufhält, isolieren. Ich habe bereits veranlaßt, daß die Ventile geöffnet werden. Bull und seine Begleiter müssen also auf ihre Sauerstoffvorräte zurückgreifen, ob sie wollen oder nicht." Tatsächlich zeigten meine Instrumente an, daß die Luft fast schlagartig aus dem Raum entwich. Körperlich spürte ich kaum etwas, da die Druckverhältnisse im Raumanzug automatisch angeglichen wurden.

Ich überhörte, daß die beiden Aphiliker sich voneinander verabschiedeten und das Gespräch

abbrachen.

Allzu sehr hingen meine Gedanken den Befehlen nach, die Oberst Jupit von der Erde erhalten hatte.

Wir waren Gefangene Nathans!

Gab es überhaupt noch eine Chance für uns?

Ich konnte es mir nicht vorstellen. In aller Hast überlegte ich. Die Transmitterlinien waren uns versperrt, denn wir hatten weder Zeit noch die notwendigen Informationen, so daß wir kein Gerät auf die Gegenstation in Porta Pato justieren konnten. Transmitter mußten wir also ausschalten.

Blieben nur noch die Raumschiffe, die sich auf dem Mond befanden. Das aber wußten die Aphiliker auch. Darüber hinaus konnten sie uns auf Schritt und Tritt verfolgen. Überall gab es Beobachtungsgeräte. Nathan selbst würde die Aphiliker ständig darüber unterrichten wo wir waren. Also boten uns auch die Raumschiffe keine echte Möglichkeit. Die Aphiliker würden uns niemals zu einer Einheit durchkommen lassen. Sie waren schließlich keine Narren, sondern Terraner wie wir auch. Was sie von uns unterschied, war, daß sie keine Nächstenliebe mehr empfinden konnten. Sie waren Opfer der Sonne Medaillon und ihrer Strahlung geworden. Dadurch hatte sich aber nichts an ihrer Intelligenz, ihrer Übersicht und ihrem Einsatzwillen geändert. Im Gegenteil. Mir schien, daß sie durch den Verlust der Menschlichkeit noch gefährlicher geworden waren.

Reginald Bull schien das gleiche zu denken wie ich. Er blickte mich an, und ich merkte, daß auch er keinen Ausweg mehr wußte.

*

Bericht Attra Rauent:

An Bord der PHARAO herrschte eine Stimmung, die nichts mehr von der außerordentlichen Spannung erkennen ließ, unter der wir in den letzten Minuten gestanden hatten. Die Offiziere in der Hauptleitzentrale verhielten sich so gelassen, als sei nichts Besonderes vorgefallen. Und auch ich hatte plötzlich das Gefühl, als hätte uns kaum etwas passieren können.

Dabei wußte ich, daß das eine gefährliche Täuschung war.

Auch jetzt mußten wir noch damit rechnen, daß die Aphiliker versuchen würden, uns zu verfolgen und doch noch zu vernichten.

Ich blickte zu Roi Danton und den vier Mädchen von Ovarons Planet hinüber, als ich meinen Namen hörte.

Der Sohn Rhodans gab mir ein Zeichen. Ich erhob mich und ging zu ihm hinüber.

"Ich möchte, daß Sie die notwendigen wissenschaftlichen Untersuchungen auf Ovarons Planet leiten", sagte er. "Darüber hinaus sind Sie mir für die Disziplin unter den Männern verantwortlich. Ich erwarte, daß unser Besuch ohne peinliche Komplikationen verläuft."

"Sehr wohl, Sir", entgegnete ich. Mir war nicht ganz wohl bei dem Gedanken, die Aufsicht über so viele Männer führen zu müssen, denen sich auf Ovarons Planet eine hohe Zahl von partnerwilligen Frauen und Mädchen bieten würde.

Marhola el Fataro lächelte. Sie mochte meine Gedanken erraten haben. Sie war ägyptischer Abstammung und eine ausgesprochene Schönheit. In ihren tiefschwarzen Augen lag ein eigenartiges Leuchten, das ich nicht zu deuten wußte.

Terfy Heychen strich sich das rotblonde Haar in den fein geschwungenen Nacken zurück. In ihrer burschikosen Art konnte sie einen Mann schon restlos verwirren.

Ganz anders dagegen die Afro-Terranerin Nano Balwore, die mir gar zu groß und überschlang erschien. Von ihr hatte ich gehört, daß sie ungemein hart sein konnte. Ihre Augen richteten sich nur flüchtig auf mich.

"Ich wäre Ihnen dankbar, wenn wir schon jetzt über die ersten Maßnahmen sprechen könnten", sagte Nayn-Taibary, die Medizinerin. Sie war zierlich und hatte ein puppenhaftes Gesicht. Obwohl sie zart und klein war, wäre es für jeden Terraner riskant gewesen, sich auf einen offenen Kampf mit ihr einzulassen. Auf Ovarons Planet herrschten 1,17 g. Unter diesen Bedingungen waren alle vier Mädchen aufgewachsen. Das Gravitationsplus war nicht sehr hoch, reichte aber aus, ihnen ein kräftemäßiges Übergewicht zu verschaffen. Mit anderen Worten, ein Faustschlag der zierlichen Nayn-Taibary hätte selbst einen solchen Riesen wie Ern Better vor gewaltige Probleme gestellt, von mir gar nicht zu reden.

Ich mußte an Gnaden Wennein denken. Dieser hatte vermutlich überhaupt noch nicht berücksichtigt, daß er sich auf Ovarons Planet erst einmal anpassen mußte. Selbst wenn es ihm gelingen sollte, seiner Frau dort zu entweichen, würde er es nicht gerade leicht haben. Jedes dort aufgewachsene Mädchen würde ihn mit einem Finger umstoßen können.

Unwillkürlich blickte ich zum Funkleitstand hinüber. Gnaden Wennein war nicht mehr dort.

"Nun?" fragte Nayn-Taibary.

"Natürlich", erwiderte ich. "Auch mir ist es lieb, wenn wir uns schon jetzt über die notwendigen Maßnahmen klarwerden, damit es an unserem Ziel keine Komplikationen gibt."

"Nehmen Sie den kleinen Konferenzraum auf Deck VII", befahl Roi Danton. "Dort können Sie alles besprechen."

Nayn-Taibary erhob sich und ging vor mir her. Sie trug eine schlichte Bordkombi, die sich nicht von jenen unterschied, die auch wir angelegt hatten. Hauteng lag sie an ihrem

Körper an. Ich hatte noch nie jemanden gesehen, der in solcher Uniform ein derart reizvolles Bild bot.

Ich muß zugeben, daß mir heiß wurde, und ich den Kragen etwas weitete, um mir Luft zu verschaffen.

Die Medizinerin stieg vor mir in den abwärts gepolten Liftschacht und sank darin nach unten.

Ich blickte auf sie herab, als sie ihn unter mir wieder verließ. Als ich ihr folgte, prallte ich mit einem verwildert aussehenden Mann zusammen, der eine Offiziersuniform trug. Der andere flog zurück, stürzte und rollte sich über den Rücken ab. Er sprang sofort wieder hoch.

"Unverschämtheit", rief er mit unverkennbarer Stimme.

"Wer sind Sie denn?" Ich heuchelte Ahnungslosigkeit.

Der Mann hatte dichtes, rötliches Haar, das ihm vorn bis in die Augen, an den Seiten bis weit über die Ohren und hinten bis zwischen die Schulterblätter fiel. Sein Gesicht verschwand fast hinter einem gewaltigen Bart. Nur noch die rosige Spitze seiner Nase war zu sehen.

"Machen Sie den Weg frei", forderte er mit schriller Stimme. "Ich muß sofort in die Hauptleitzentrale."

Nayn-Taibary verfolgte die Szene verwundert. Sie blickte mich fragend an, doch ich tat, als ob ich es nicht bemerkt habe.

"So geht das nicht, Sir", erklärte ich energisch. "Weisen Sie sich, bitte, aus. Die Damen und Herren, die die Hauptleitzentrale betreten dürfen, sind mir bekannt. Sie gehören nicht dazu."

Der Mann stöhnte verzweifelt auf. Er drehte sich halb um und spähte den Gang zurück. In diesem Moment bog eine Frau in den Gang ein, die man ohne Übertreibung als riesiges Weib bezeichnen konnte. Sie war über zwei Meter groß und wog sicherlich 150 kg. Sie trug eine hautenge, gelbe Kombination, die so stramm an ihrem Körper saß, daß jedes überflüssige Kilogramm Fett allzu deutlich betont wurde.

"Da ist er ja", rief sie mit röhrender Baßstimme. "Liebling, glaube nur nicht, daß ich dich nicht erkannt habe."

Sie trabte los. Ich glaubte, das Stampfen ihrer übergroßen Füße auf dem Boden hören zu können. Nayn-Taibary sackte die Kinnlade nach unten. Sie mochte sich ein Mann-Frau-Verhältnis etwas anders vorgestellt haben.

Der Mann mit den verwilderten Haaren schrie auf.

"Mensch, Attra, laß mich durch", brüllte er.

Zugleich versuchte er, mit einem Satz an mir vorbeizukommen. Ich hielt ihn am Arm fest.

"Sie müssen sich schon ausweisen, Sir", wiederholte ich mit ernster Stimme. "Ich werde niemanden in die Zentrale lassen, der nicht dazu berechtigt ist."

Er strampelte mit den Beinen und kreischte auf, während das Weib keuchend näher kam.

"Erkennst du mich denn nicht, du Satan?"

"Ich habe keine Ahnung, wer Sie sind, Sir."

Er schaffte es, sich mit einer wütenden Drehung zu befreien. Geschmeidig ließ er sich auf den Boden fallen und kroch blitzschnell auf allen vieren zwischen meinen Beinen durch. Ich beugte mich nach vorn und packte den Haarschopf. Dieser blieb in meiner Hand, während der Mann sich in den aufwärtsgepolten Liftschacht rettete.

Ich fuhr herum und hielt die Perücke hoch.

"Gnaden", sagte ich. "Gnaden Wennein, wenn ich dich erkannt hätte, dann hätte ich dich natürlich durchgelassen."

Er drohte mir mit der Faust.

"Das zahle ich dir zurück, du ... du behaarter Affe." Ich tat, als wollte ich ihn bei den Füßen packen und zurückziehen, aber er hob die Beine rasch an, so daß meine Hand ins Leere fuhr. Dabei versperrte ich aber zugleich auch Mrs. Wennein den Weg zu ihrem Angetrauten.

Schnaufend blieb sie vor mir stehen.

"Sie hätten ihn festhalten müssen", sagte sie zornig. Sie blickte auf mich herab, als habe sie vor, mich zwischen Daumen und Zeigefinger zu zermalmen.

Ich reichte ihr die Perücke.

"Hier haben Sie wenigstens schon einmal etwas von Ihrem Mann, Mrs. Wennein."

Sie riß mir die Haarpracht aus den Händen, als hätte ich sie mir unrechtmäßig angeeignet.

"Ich muß zu ihm", sagte sie.

"Das geht leider nicht, Madam. Ich werde mit ihm reden und ihn zu Ihnen schicken."

"Pah."

"Ich denke, nun ist es genug, Sergeant", sagte ich kühl. "Würden Sie sich, bitte, entfernen?"

Sie zuckte zusammen und begriff, daß sie zu weit gegangen war.

"Ich bitte um Entschuldigung, Sir", entgegnete sie, wobei sie sich bemühte, eine militärisch exakte Haltung einzunehmen.

Ich hatte Mühe, ernst zu bleiben.

"Schon gut. Gehen Sie."

Sie gehorchte. Ich wandte mich Nayn-Taibary wieder zu.

"Es tut mir leid, daß Sie Zeuge dieses Zwischenfalls geworden sind, Miß."

Sie blickte mich mit großen, fragenden Augen an.

"Dieser seltsame Mann hat Sie einen haarigen Affen genannt. Was meinte er damit?"

"Oh, nichts weiter, Miß. Wenn wir jetzt gehen könnten ...?"

Damit war sie jedoch nicht einverstanden. Sie stellte sich mir rasch in den Weg, als ich an ihr vorbeigehen wollte, und legte mir beide Hände gegen die Brust. Ein sanftes Lächeln lag auf ihren Lippen, während sich ihre Fingernägel leicht in meinen Hals gruben.

"Ich habe Abbildungen von Männern gesehen, die Haare auf der Brust haben", teilte sie mir mit leiser Stimme mit. "Ich habe derartige Erscheinungen immer für einen Betrug gehalten. Eine Perücke, verstehen Sie?"

"Ich ... nun ... Miß ...", stammelte ich verlegen. Ich wußte nicht, wie ich sie abwimmeln sollte, ohne sie zu beleidigen oder zu brüskieren.

"Sie haben Haare auf der Brust, stimmt's? Echte Haare?"

"Madam, ich möchte ..."

"Darf ich?" Sie zog mir den Kragen auseinander und blickte voller Neugier auf meine entblößte Brust.

"Miß Nayn-Taigary, bitte, ich ..."

Sie zupfte an den Haaren.

"Au", machte ich.

"Was treiben Sie denn hier?" fragte Roi Danton, der unbemerkt aus dem abwärts gepolten Liftschacht gekommen war.

Ich fuhr herum. Unglücklicherweise verhakte sich die Hand der hübschen Nayn-Taibary dabei in meiner Kombination, so daß ich sie mit heranzog.

"Sir, ich ..." Mir blieben die Worte im Halse stecken. Ich wußte nicht, wie ich Danton die Situation erklären konnte. Das Mädchen von Ovarons Planet kicherte und zog sich von mir zurück.

"Ich freue mich, daß Sie sich so gut verstehen", sagte Roi Danton mit un-überhörbarer Ironie. Er verneigte sich galant vor Nayn-Taibary und warf mir einen eisigen Blick zu.

Er eilte davon. Nayn-Taibary tat, als sei überhaupt nichts vorgefallen.

"Wollen Sie mich nicht endlich zum Konferenzraum führen, Attra?" fragte sie.

Ich schluckte einmal kräftig, versuchte etwas zu sagen, fürchtete aber, meine Stimme nicht genügend unter Kontrolle zu bekommen, und ging an ihr vorbei. Sie folgte mir, wobei sie ein fröhliches Lied leise vor sich hin trällerte. Ich schwor mir, diesem übermütigen Wesen beizeiten einen kräftigen Dämpfer zu geben. Sie sollte nicht glauben, daß alle Männer so waren wie Gnaden Wennein.

Ich nahm mir vor, diesem ebenfalls den Kopf zu waschen. Er ahnte ja gar nicht, was er mit seinem Verhalten anrichtete. Die vier Frauen von Ovarons Planet hatten vor ihrem tollkühnen Flug zur Erde nie einen Mann gesehen. Vor vierzig Jahren waren sie oder ihre Mütter von der Erde zusammen mit 2500 immunen Frauen und Kindern nach Ovarons

Planet geflogen. Männliche Nachkommen hatten nicht überlebt. Auf Ovarons Planet gab es heute nur noch Frauen.

Wie also sollten Nayn-Taibary und die anderen drei Gesandten wissen, wie ein normales Verhältnis zwischen Mann und Frau aussah?

Ich fluchte so laut vor mich hin, daß Nayn-Taibary erschreckt verstummte.

"Sind Sie böse?" fragte sie besorgt.

"Nein", entgegnete ich. "Was Sie gerade gehört haben, waren die Brunftschreie eines männlichen Exemplars aus der Spezies der behaarten Affen!"

"Oh!" hauchte sie erschreckt.

6.

'Bericht *Oppouthand*:

Wir vernahmen die Stimmen der Aphiliker, die über die Situation berieten. Oberst Jupit machte die Feststellung, auf die wir längst gewartet hatten.

"Bull hat keine Bombe bei sich. Er hat geblufft", sagte der Oberbefehlshaber des Mondes. "Wir greifen an. Die Hauptgruppe bricht das zugeschweißte Schott auf. Gruppe Exter dringt durch den Nebeneingang ein."

"Das ist eine Empfehlung, die Nathan selbst gegeben hat", teilte Sopper Round mit.

Reginald Bull und ich blickten ihn an, aber nur ich war überrascht. Der ehemalige Regierungschef hatte ganz genau gewußt, daß Hot ständig mit dem Riesengehirn in Verbindung stand. Mir wurde das erst jetzt klar.

"Okay, Freunde, dann wollen wir nicht länger warten." Bull zeigte auf den Boden. "Sie haben den Desintegrator, Micke. Schneiden Sie uns einen Ausgang."

Ich nahm die erbeutete Waffe und richtete sie auf den Boden. Der grüne Energiestrahл fraß sich lautlos in das ultraharte Material. Es verwandelte sich in grauen Staub. Ich zeichnete einen Kreis, der einen Durchmesser

von etwa einem Meter hatte, in den Boden. Kurz bevor er sich schließen konnte, brach die so herausgeschnittene Platte heraus und stürzte etwa sieben Meter in die Tiefe.

"Los, Tempo", sagte Bull. Er bedeutete Sopper Round, zuerst nach unten zu springen. Hot gehorchte.

In diesem Moment verschob sich ein Teil der mit Instrumenten übersäten Wand, und eine massige Gestalt im Schutzanzug drängte sich herein. Bull feuerte sofort. Er traf. Der Energiestrahл durchbohrte die Brust des Aphilikers und warf ihn zurück.

Als ich zögerte, stieß mich Bully an, so daß ich fast von selbst durch das Loch fiel. Er schoß

noch einmal und folgte mir dann.

Wir befanden uns in einer anderen Schaltzentrale, die sehr wenig Platz bot und keinerlei Einrichtungen enthielt, die für Menschen gedacht waren. Auch hier verlief alles vollrobotisch, allerdings waren auch hier Eingriffsmöglichkeiten vorhanden. Ein offener Gang führte schräg in die Tiefe. Sopper Round wartete mit angeschlagener Waffe auf uns. Wir eilten zu ihm, und er schloß zwei Panzerschotte hinter uns. Bully verschweißte sie mit seinem Energiestrahler, um unsere Verfolger etwas aufzuhalten.

"Wohin führt dieser Gang?" fragte er, während wir unsere ziellose Flucht fortsetzten.

"Genau kann ich es noch nicht sagen", entgegnete Hot. "Ich benötige noch einige Informationen. Wenn wir Glück haben, finden wir doch noch einen Transmitter."

Ich weiß nicht, warum er das sagte. Er mußte doch wissen, daß wir mit einem solchem Gerät nun nichts mehr anfangen konnten.

Als wir etwa fünfzig Meter weit gelaufen waren, zerplatzten hinter uns die Schotte. Bully und ich wirbelten herum und feuerten gleichzeitig. Wir dachten nun nicht mehr daran, irgend etwas in und an Nathan zu schonen. Unsere Gegner hat-

ten es im Grunde genommen gar nicht nötig, uns zu verfolgen, da sich uns praktisch keine Fluchtchance vom Mond bot. Wenn sie es dennoch taten, mußten sie dafür in Kauf nehmen, daß Nathan beschädigt wurde.

Die Energiefluten tobten auf die Aphiliker zu, die uns jagten. Ich sah, daß die Männer sich nun mit Individualsphären schützten. Das aber änderte im Grunde genommen nichts.

Die sonnenhellen Energiestrahlen rasten durch den Gang und trafen dicht vor den Männern die Decke. Dichte Wolken von weiß glühenden Tropfen sprühten auf unsere Verfolger.

Bully und ich feuerten wieder und wieder. Bewußt verzichteten wir darauf, die Männer zu treffen. Wir jagten die Energiestöße in die Wandungen und schufen damit eine Zone kochenden und berstenden Stahls.

Die Aphiliker versuchten, sie zu durchqueren, aber das ließen wir nicht zu. Als der erste von ihnen über das glutflüssige Stahlplastikmaterial lief, sackte der Boden unter ihm weg. Mit einem gezielten Schuß schleuderte ich den Aphiliker gerade in dem Moment zurück, als er bis zu den Oberschenkeln versunken war. Er versuchte sich zu retten, aber nun gab der Boden endgültig unter ihm nach.

Mit einem gellenden Aufschrei verschwand er in der Glut. Zugleich feuerten die anderen Verfolger auf uns, wobei sie sich bemühten, keinen Schaden an Nathan anzurichten, sondern uns zu treffen. Wir spürten den wuchtigen Aufschlag, der nicht voll von unseren Individualsphären kompensiert werden konnte, und wichen hastig zurück. Sofort schnellten die Aphiliker sich über die brodelnde Glutzone hinweg und stürmten auf uns zu.

Bully und ich feuerten abermals. Und wieder schufen wir eine Glutsperre vor ihnen, die sie zumindest zögern ließ.

"Eine Patrone, Mücke", befahl Bull.

Ich erinnerte mich an die Energiemagazine, die ich der Transmittermannschaft abgenommen hatte. Eilig holte ich eines aus der Tasche an meinem Ärmel hervor und schleuderte es auf die Männer zu. Reginald Bull schoß gezielt. Die Energiepatrone explodierte mit mörderischer Wucht im engen Gang.

Plötzlich schienen wir mitten in einer Lichtzone zu stehen. Ich glaubte, direkt in eine weiße Sonne zu blicken. Bevor ich meinen Vorwärtsschwung, den ich beim Werfen erhalten hatte, auffangen konnte, kam die Druckwelle. Sie erfaßte mich und blies mich von den Füßen. Ich wirbelte durch den Gang, prallte gegen Sopper Round und warf ihn zu Boden. Erst danach gelang es mir, mich mit Hilfe meines Antigravs abzufangen.

Dort, wo das Magazin explodiert war, gähnte ein großes Loch. Alle vier Wandungen des Ganges waren aufgerissen worden. Glutflüssiges Material rann in armdicken Bächen über den Gang auf uns zu, erstarrte jedoch schon nach Sekunden. Von den Aphilikern war nichts mehr zu sehen.

"Verdammt, das wollte ich vermeiden", sagte Bully.

Ich glaubte ihm, daß er den Schaden an Nathan so gering wie möglich halten wollte. Das Riesengehirn war zu bedeutungsvoll für unsere Zivilisation geworden. Jeder Ausfall in der Positronik mußte sich zwangsläufig irgendwo bemerkbar machen. Vielleicht hatten wir die Wasserversorgung in einem ehemaligen Wüstengebiet in der afrikanischen Zone lahmgelegt, vielleicht aber auch ein hochkompliziertes Hypnoschulungsprogramm vernichtet.

Nicht nur die Aphiliker waren die Betroffenen, sondern auch wir Immunen, denn beide gehörten nun einmal zur terranischen Menschheit. Wir hatten im Grunde genommen nichts gewonnen, wenn wir unseren Gegnern Schaden zufügten, denn wir waren dadurch keineswegs automatisch die Nutznießer.

"Hoffentlich kommen sie nun zur Vernunft", entgegnete ich.

"Vernunft? Was ist das?"

Er lachte verbittert, und ich stellte erschreckt fest, daß er am Ende war. Er wußte nun auch nicht mehr weiter.

Sollten wir versuchen, mit den Aphilikern zu verhandeln?

Nein, das wäre sinnlos gewesen. Ihre Position war so gut, daß sie sich gar nicht erst darauf einlassen würden. Was spielte das Leben Hots und meines schon für eine Rolle für sie?

Überhaupt keine. Anders dagegen bei Reginald Bull. Wenn sie ihn lebend in die Hand bekamen, konnten sie immerhin eine Show mit ihm abziehen. Sie konnten den ehemaligen Regierungschef vor Gericht stellen, zum Tode verurteilen und hinrichten, um damit vor aller Welt zu

demonstrieren, wie man heute mit "Verrätern" umging.

Ich lauschte, aber die Aphiliker schwiegen. Schon fürchtete ich, daß sie die Frequenzen gewechselt hatten, so daß wir sie nicht mehr abhören konnten, als Oberst Jupit sich wieder meldete.

"Versuchen Sie, die drei in den Sektor Grün-XI-POI abzudrängen", befahl er. "Dort steht ein Transmitter. Wir haben ihn eingeschaltet. Er ist auf die Gegenstation Observ-Gelb justiert. Locken Sie die drei Verrückten hinter sich her. Wir wollen, daß sie in den Transmitter gehen. Sobald sie in Observ-Gelb angekommen sind, werden wir das Gerät umschalten. Die Saboteure werden in den Hyperraum abgestrahlt."

Reginald Bull verzog verächtlich die Lippen.

Ich glaubte, seine Gedanken erraten zu können. Er würde nie und nimmer blindlings einem Feind in einen Transmitter folgen, wenn er nicht wußte, wie es auf der Gegenseite aussah. Ein Mann wie er ließ sich nicht auf solch plumpe Art in eine Falle locken.

Während wir durch den Gang eilten, brach hinter uns die Decke zu-

sammen. Ich blickte zurück. Vier Aphiliker sprangen in schneller Folge durch eine Öffnung

herab. Unmittelbar darauf erschienen zwei Roboter und zwei Männer auf dem Gang vor uns. Das war genau zu dem Zeitpunkt, als wir eine Abzweigung erreichten.

Obwohl wir wußten, daß die Aphiliker uns in eine Falle führen wollten, blieb uns nichts anderes übrig, als diesen Gang zu betreten. Er war etwa zwanzig Meter lang und so breit, daß wir nebeneinander laufen konnten. Er endete an einem Panzerschott, das sich jedoch leicht öffnen ließ. Bully brauchte nur seine Hand an einen Öffnungskontakt zu legen.

Wir betraten eine Halle, in deren Mittelpunkt ein eingeschalteter Transmitter stand. Zwei Aphiliker, die davor standen, heuchelten Überraschung. Sie wandten sich um und flohen in das schwarze Transportfeld.

Hinter uns schloß sich das Panzerschott.

"Ich brauche eine Pause", sagte Sopper erschöpft.

"Jetzt nicht."

"Ich muß aber etwas Ruhe haben, Mr. Bull."

"Wenn wir hier bleiben, werden Sie bald mehr Ruhe haben als Ihnen lieb ist."

Sopper Rounds Gesicht war schweißbedeckt. Ich hatte meinen Freund selten so gesehen. Die ständige Konzentration auf das Zwiegespräch mit dem positronischen Riesengehirn und dazu die Flucht vor den Aphilikern waren zuviel für ihn gewesen.

Auch Reginald Bull erkannte, daß es wirklich nicht mehr ging. Er nickte Hot zu und entschuldigte sich.

"Ein paar Minuten schaffen wir vielleicht", sagte er. "Aber wir müssen wissen, wohin wir uns wenden."

"Das weiß ich bereits, Sir", entgegnete der Nathanspezialist, der wie kaum ein anderer über die inneren Anlagen des Riesengehirns informiert war. Ein halbes Leben hatte er damit verbracht, sie zu studieren. Nathan hatte ihn fasziniert. Er hatte sein Leben hier oben auf Luna in unmittelbarer Nähe des künstlichen Hirns verbringen wollen. Doch die Konfrontation zwischen den Aphilikern und den Immunen hatte ihm bereits vor Jahrzehnten einen Strich durch die Rechnung gemacht. Sopper Round hatte ebenso wie ich im Untergrund leben müssen. Die ersten Jahre waren noch nicht so schlimm gewesen, weil sich die Gewichte erst allmählich verlagert hatten. Zu Anfang hatte man sich noch relativ sicher unter den Aphilikern bewegen können, ohne sogleich als Immuner identifiziert zu werden. Doch das hatte sich allzu bald geändert. Damit war Nathan für Hot in unendliche und unerreichbare Ferne gerückt.

Unser Einsatz hatte ihm eine neue Möglichkeit gegeben, sich mit dem Riesengehirn zu befassen. Und Hot nahm sie voll wahr.

"Wir müssen erneut durch den Fußboden verschwinden", erklärte er uns. "Dieses Mal müssen wir drei Stockwerke abwärts steigen. Dann werden wir einen Sektor erreichen, von dem aus wir relativ schnell bis in die unmittelbare Nähe eines der wichtigsten Informationsspeicher kommen. Ich denke, daß Nathan uns nicht daran hindern wird, uns dort in der Nähe zu verschanzen. Sie, Mr. Bull, sind immerhin eine Persönlichkeit, die durch den Zellaktivator hinreichend klar identifiziert werden kann, und die Nathan seit mehr als tausend Jahren bekannt ist - und zwar als eine der führenden Persönlichkeiten der Menschheit, nicht aber als Feind der Menschheit. Das ist nach meinen Eindrücken der entscheidende Punkt. Die Aphiliker haben es bis jetzt nicht geschafft, Nathan davon zu überzeugen, daß Sie getötet werden müssen, sonst wäre es längst mit uns vorbei gewesen."

Bully lächelte unmerklich hinter der spiegelnden Sichtscheibe seines Raumhelmes. Natürlich hatte er da-

mit gerechnet, daß Nathan so reagieren würde. Auch das war ein Grund für ihn gewesen, an diesem Einsatz teilzunehmen. Mir wurde klar, daß wir wahrscheinlich ohne Bullys Beteiligung praktisch nichts erreicht hätten.

Er gab mir einen befehlenden Wink.

Wiederum verschweißte er das Schott, um Sopper Round einige Minuten Erholung zu gönnen, während ich mit dem Desintegratorstrahler eine Bodenplatte ausschnitt.

Die Aphiliker verhielten sich weitgehend ruhig. Nur selten einmal vernahmen wir ein paar Worte von ihnen. Meistens machten sie nur Feststellungen, die unseren Aufenthaltsort und unsere Situation betrafen. Wir konnten keinen Gewinn daraus ziehen. Jetzt meldeten sie, daß sie vor dem Schott angekommen waren, das Bully soeben verschweißte hatte.

"Abwarten", lautete der Befehl von Oberst Jupit. "Abteilung C-2, Abteilung V-7 und Abteilung M-1 kreisen sie ein. Aus diesem Raum werden sie nicht mehr herauskommen."

Das war endlich eine Information. Sie wollten uns also in den Transmitter treiben.

Wir mußten uns beeilen.

"Ein tüchtiger Mann, Ihr Freund", sagte Bully leise zu mir. Wir blickten zu Hot hinüber, der am Schaltpult des Transmitters lehnte. "Er hat Nathan erstaunlich weit beeinflusst."

Die Platte sackte nach unten weg und schlug dumpf auf. Ich wartete auf eine Reaktion der Aphiliker, aber diese schienen noch nichts bemerkt zu haben.

Sopper Round kam sofort zu uns. Bully schickte mich voraus, ließ Hot folgen und wartete danach noch eine geraume Weile, bis er selbst kam. Inzwischen hatte ich auf Anweisung Soppers erneut den Desintegratorstrahler angesetzt. Der Weg ins nächste Stockwerk war gerade frei geworden, als die Aphiliker Alarm schlugen. Zwei Männer meldeten gleichzeitig unseren Durchbruch.

Reginald Bull schaltete sein Fluggerät ein und flog kopfüber nach unten, wobei er den Strahler in Kopfhöhe hielt. Kaum konnte er über die untere Abbruchstelle hinwegsehen, als er auch schon feuerte. Dicht neben ihm schlug ein Energiestrahler ein, und ein weißglühender Funkenregen gischte mir und Sopper entgegen. Unwillkürlich fuhren wir zurück, bis uns bewußt wurde, daß wir durch die Individualsphären hinreichend geschützt waren.

Ich sprang hinter Reginald Bull her, doch er hatte die Lage bereits allein bewältigt. Drei Aphiliker lagen auf dem Boden eines quadratischen Raumes, in dem sie Reparaturarbeiten durchgeführt hatten. Ihre Helme waren offen. Ihre leichten Schutzanzüge wiesen häßliche Brandstellen auf.

Diese Männer waren es gewesen, die uns entdeckt hatten.

Jetzt ertönte wieder die Stimme von Oberst Jupit. Zum erstenmal erschien sie mir erregt. Er trieb seine Männer an. Zweifellos war er wütend darüber, daß wir der so sorgfältig aufgebauten Transmitterfalle entkommen waren.

Leichtsinn wollte mich überfallen. Ich war versucht, mich in den Ausgangskanal einzuschalten und Jupit lachend mitzuteilen, daß wir jedes seiner Worte mithören konnten.

Reginald Bull nahm mir den Desintegrator aus der Hand. Er riß mich mit dieser Geste in die Wirklichkeit zurück und zeigte mir, daß wir uns keine Gedankenspiele erlauben konnten.

Energisch schnitt er sich mit dem grünen, materievernichtenden Energiestrahler zu unserem Zielstockwerk durch.

Wiederum flog Bull voran, stieß aber dieses Mal nicht auf Gegner. Unter uns befand sich ein etwa fünfzig Meter langer Gang, von dem zahlreiche Schotte abzweigten.

"Jetzt kommt es darauf an", sagte Sopper Round. Er leckte sich die trockenen Lippen. "Jetzt muß sich zeigen, ob Nathan mitmacht."

Er eilte den Gang entlang.

"Wenn Nathan will, macht er uns mit Schirmfeldprojektoren fertig", erklärte Bull. "Das Riesengehirn kann hier überall Energiewände errichten und uns damit einsperren."

Plötzlich fühlten sich meine Lippen auch spröde an. Sopper Round war bewußt das volle Risiko eingegangen, ohne uns etwas davon zu sagen. War es ihm wirklich gelungen, Nathan davon zu überzeugen, daß er uns nicht behindern durfte?

Meine Füße fühlten sich schwer an, als ich Hot folgte. Ich erwartete jeden Moment, das Flimmern vor mir zu sehen, das das Ende bedeuten würde.

*

Bericht Attra Rauent:

Während die PHARAO mit vielfacher Lichtgeschwindigkeit durch den Linearraum raste und sich ihrem Ziel, Ovarons Planet, schnell näherte, blickte Nayn-Taibary mich mit ihren rätselhaften Mandelaugen an. Ich wußte kaum noch, wohin ich sehen konnte. Roi Danton erwartete schließlich nicht von mir, daß ich die Tiefen ihrer Augen ergründete, sondern daß ich mit ihr die Probleme durchsprach, die sich mit Sicherheit ergeben würden, wenn wir auf Ovarons Planet landeten.

"Nun, Attra, wollen Sie mir nicht endlich sagen, wie viele Männer 'bei uns bleiben werden?'"

"Hat Roi Danton Sie noch nicht unterrichtet?"

Sie schüttelte den Kopf.

"Nicht direkt, Attra. Er hat lediglich angedeutet, daß nicht alle 750 Männer, die sich an Bord der PHARAO befinden, zur Verfügung stehen. Das verstehe ich. Das Schiff braucht schließlich seine Besatzung."

Ich atmete erleichtert auf. Nayn-Taibary schien vernünftig zu sein.

"Ich bin froh darüber, daß Sie das einsehen, Miß Nayn-Taibary", entgegnete ich. "Die PHARAO wird nicht auf Ovarons Planet landen, um

dort ihre Reise für immer zu beenden. Auf der Erde konnten wir auch nicht mehr Immune entbehren. So waren wir zu einem Kompromiß gezwungen. Wir hätten gern mehr Männer geschickt. Ich nehme jedoch an, daß Sie ohnehin mit einer handfesten Überraschung in Ihre Heimat zurückkehren."

"Habe ich Ihnen eigentlich schon einmal gesagt, daß Sie ein außerordentlich attraktiver Mann sind, Attra?"

"Nein, ich ... äh ... Ich weiß natürlich, daß viele Frauen auf Ihrem Planeten zutiefst enttäuscht sein werden, weil wir keinen Partner für sie mitbringen konnten."

"Von einem Mann wie Ihnen habe ich immer geträumt."

"So? Ich ... hm ... ich würde es begrüßen, wenn wir uns nun ernsthaft unterhalten könnten. Mir kommt es vor allem darauf an zu klären, wie wir uns auf Ovarons Planet zu verhalten haben." Sie blickte mich unverwandt an und lächelte, als habe sie meine Worte nicht gehört. Ich fühlte, daß meine Ohren heiß wurden. Mußte dieses verteuelt hübsche Biest mir ausgerechnet jetzt Komplimente machen? Konnte sie nicht warten, bis ich Freiwache hätte?

"Atträ, ich möchte, daß Sie mein Partner werden."

Ich verschluckte mich fast. Ich war es einfach nicht gewohnt, in dieser Weise von einem Mädchen behandelt zu werden.

"Bitte", sagte ich möglichst kühl. "Können wir nicht endlich zum Thema kommen?"

"Ich bin schon mitten drin. Oder glauben Sie, ich werde mich erst bei der Ankunft in meiner Heimat an der großen Jagd nach einem Mann beteiligen?"

"Sagten Sie, Jagd?" fragte ich stotternd.

Sie erhob sich und kam halb um den Tisch herum. Ich lehnte mich in meinem Sessel zurück, nicht um ihr auszuweichen, sondern weil ich dann bequemer zu ihr aufsehen konnte. Sie mißverstand mich jedoch gründlich. Ihre Wangen verfärbten sich, und ihre Augen blitzten auf. Sie tat, als wolle sie mich mit beiden Händen packen. Als ich mich nicht rührte, wiederholte sie die Geste. "Was ist mit Ihnen, Atträ?" fragte sie verstört. "Warum laufen Sie nicht weg?"

"Sollte ich?"

Ihre Wangen wurden noch um eine Nuance dunkler.

"Wieso nicht?" forschte sie. "Oder haben Sie kein Temperament?"

"Was hat das mit Temperament zu tun, Miß Nayn-Tai bary?"

Ihre schönen Augen füllten sich mit Tränen.

"Sie finden mich häßlich. Deshalb laufen Sie nicht weg."

Jetzt stand ich ebenfalls auf. Ich legte ihr meine Hände an die Schultern. Sie blickte zu mir auf und lächelte zaghaft.

"Sie sind nicht häßlich. Ganz und gar nicht. Im Gegenteil. Sie sind die reizvollste, junge Dame, der ich je begegnet bin."

Sie stampfte mit dem Fuß auf. Versehentlich traf sie meinen großen Zeh. Ich fuhr zurück, wobei ich nur mit Mühe einen Aufschrei unterdrückte. Sofort setzte sie mir nach, wobei sie sich lauend duckte, als erwarte sie einen wütenden Angriff von mir.

"Was ist denn nur mit Ihnen, Atträ?" fragte sie bekümmert. "Sie stehen ja schon wieder 'rum."

Jetzt hatte ich die Nase voll. Ich setzte mich wieder und zeigte energisch auf ihren Platz.

"Los. Hinsetzen."

Damit hatte sie nicht gerechnet. Vielleicht hatte sie sich gar nicht vorstellen können, daß ein Mann mit einer derart schneidenden Stimme zu ihr sprechen könnte. Sie gehorchte unwillkürlich, fuhr jedoch wieder hoch, kaum daß sie sich in den Sessel hatte sinken lassen. "Ich begreife gar nichts mehr", erklärte sie mir mit stockender Stimme. "Warum helfen Sie mir denn nicht? Woher soll ich denn wissen, wie man mit einem Mann umgeht, den man .. liebt?" Ich seufzte.

"Dafür verstehe ich um so besser", sagte ich. Beugte mich nach vorn und tätschelte ihre Wangen. "Wenn wir uns nun ernsthaft mit den anstehenden Problemen befassen, Nayn, dann bin ich bereit, anschließend ein bißchen Kommunikation für Verliebte mit Ihnen zu trainieren. Was halten Sie davon?"

Sie strahlte mich an und brachte vor Glück kein Wort heraus. Nun aber hatte ich erhebliche Schwierigkeiten, mich auf die wichtigsten Themen zu konzentrieren, während, sie mit einem wahren Feuereifer mit der Arbeit begann.

Natürlich hatte sie völlig falsche Schlüsse aus dem Verhalten von Gnaden Wennein und dessen Frau gezogen. Sie glaubte tatsächlich, eine kleine Männerhatz kreuz und quer durch die PHARAO gehöre einfach zu dem schönen Spiel, das man Liebe nennt.

Woher sollte sie es denn auch wissen, wie es wirklich aussah?

Mir schwante, daß unseren Männern einiges auf Ovarons Planet bevorstand.

Dort warteten immerhin weit über 2000 Frauen auf einen Partner. Sie waren es nicht gewohnt, mit Männern zusammen zu leben. Sie hatten sich ihre eigene Welt aufgebaut und sich ihre eigenen Autoritäten geschaffen. Was wußten sie schon von den Vorstellungen der Männer? Wenn sie hofften, endlich Männer auf ihren Planeten zu bekommen, dann dachten sie in erster Linie an Nachkommen und damit an die Ausweitung der Bevölkerungszahl. Sie wollten Kinder.

Vermutlich verschwendete kaum eine von ihnen einen Gedanken daran, daß die Männer der PHARAO von einer Welt kamen, auf der Männer trotz aller Emanzipation der Frau immer noch die dominierenden Persönlichkeiten waren.

Es würde harte Auseinandersetzungen geben, bis die Frauen von Ovarons Planet einsehen würden, daß es nur eine volle Integration der Männer in ihre Gesellschaft geben konnte.

Ich ahnte bereits jetzt, daß unserem Zielplaneten harte Zeiten bevorstanden. Die Männer der Erde würden sich nicht unterdrücken lassen, sondern auf ihren gewohnten Rechten bestehen. Dabei kam ihnen zugute, daß sie eine Minderheit bildeten. Jedem von ihnen standen mehr als zehn Frauen gegenüber. Wem es bei einer Frau nicht mehr paßte, der würde keine Schwierigkeiten haben, sich sogleich eine neue Partnerin zu nehmen.

Es würde einige Eifersuchtsdramen geben. Das stand für mich fest. Und für die Männer der PHARAO würde Ovarons Planet durchaus kein Paradies werden, wie manche glaubten. Sie würden hart kämpfen müssen, oder im Laufe der Jahre untergehen.

"Atträ", sagte Nayn-Taibary sanft und schreckte mich aus meinen Gedanken auf. "Du wolltest mir sagen, wie viele Männer in meiner Heimat bleiben werden."

"Ungefähr zweihundert", antwortete ich.

Sie wurde bleich bis in die Lippen. "Sagtest du, zweihundert?" fragte sie mit tonloser Stimme.

"Allerdings, Nayn, auf mehr kann

Roi Danton nicht verzichten."

"Aber, die PHARAO braucht doch keine 550 Mann Besatzung."

"Das nicht, jedenfalls nicht grundsätzlich. Dieser Schiffstyp ist jedoch völlig neu für uns. Augenblicklich können wir nicht mit weniger Männern an Bord fliegen, weil wir sonst in Notfällen verloren wären. Außerdem sind nicht alle Männer frei, Nayn. Sie haben Frauen auf der Erde, zu denen sie zurückkehren möchten."

Sie richtete sich stolz auf und blickte mich abweisend an.

"Wir wollten nicht betteln", erklärte sie. "Unter diesen Umständen ver-, zichten wir lieber ganz."

Sie stand auf und eilte zum Türschott.

"Nayn, bitte", rief ich. Sie blieb stehen und drehte sich langsam um. Ihre Augen wurden feucht.

"Wie soll ich den Frauen in meiner Heimat so etwas erklären? Sie werden mich verachten, weil ich mich derartig habe täuschen lassen."

"Unsinn, Nayn. Vergiß, bitte, nicht, daß es für uns Männer auf der Erde ein außerordentliches Opfer ist, wenn wir auf zweihundert Mitkämpfer verzichten. Wir stehen auf fast verlorenem Posten gegenüber den Aphilikern. Jeder Mann ist wertvoll, der an unserer Seite steht. Jeder, der fällt, ist ein ungeheurer Verlust für uns. Ich muß zugeben, daß ich nicht damit gerechnet habe, daß Roi Danton überhaupt so viele Männer nach Ovarons Planet entläßt."

Sie kehrte an den Tisch zurück und stützte sich mit den Händen auf. Unsicher schüttelte sie den Kopf.

"Das werden sie nicht begreifen. Über zweitausend Frauen werden enttäuscht werden."

"Und dennoch werden sie dich und die anderen als Heldinnen feiern. Wie konnten sie damit rechnen, daß ihr überhaupt zur Erde durchkommen würdet? Wie konnten sie voraussetzen, daß ihr Erfolg haben würdet? Du darfst nicht unbescheiden sein."

Sie erholte sich langsam von dem Schock. Bei mir saß er jedoch nach wie vor tief. Ihre Reaktion ließ mich ahnen, wie es auf Ovarons Planet nach unserer Ankunft aussehen würde.

In diesem Moment öffnete sich das Türschott, und Gnaden Wennein stürzte herein. Er schloß den Eingang sofort wieder hinter sich und eilte danach auf mich zu. Er packte mich an der Schulter und rüttelte mich.

"Atträ, rette mich vor diesem Weib", sagte er kreischend.

Ich schüttelte seine Hand ab. Als er sie mir erneut an die Schulter legen wollte, schlug ich ihm auf die Finger. Bestürzt blickte er mich an.

"Ich brauche deine Hilfe, Atträ", sagte er stammelnd. "Und du schlägst mich?"

"Gnaden Wennein", erklärte ich scharf. "Ich verbiete mir diese Störung. Verlassen Sie sofort den Konferenzraum."

Er nahm Haltung an und schluckte. Allmählich ging ihm auf, daß er die Grenzen dessen überschritten hatte, was ich bereit war zu dulden.

"Sir, dann möchte ich Sie in aller Form bitten, mich zu verhaften und einzusperren."

"Warum?"

"Wegen ... wegen ... Ich werde schon etwas finden, Sir. Nur, es muß schnell gehen. Ich muß inhaftiert sein, bevor dieses Weib mich umbringen kann."

"Wenden Sie sich an den Kommandanten. Er wird Ihren Ehevertrag für nichtig erklären lassen, wenn Sie es wünschen."

Er fuhr zusammen und kratzte sich am Hinterkopf. Abwechselnd blickte er Nayn-Taibary und mich an. Das Mädchen von Ovarons Planet verfolgte seinen Auftritt, ohne ihn zu verstehen. Ich gebe zu, daß ich auch nicht recht wußte, was ich von Gnaden halten sollte. Ich kannte ihn sonst als einen recht vernünftigen

Menschen. Seine einzige Schwäche war, daß er leidenschaftlich gern aufschnitt. Ich erinnerte mich daran, wenigstens zwei Dutzend eingehende Berichte seiner amourösen Abenteuer gehört zu haben.

"Das geht dann vielleicht doch zu weit, Sir", meinte er verlegen. "Meine Frau hat einen Denkkettel verdient. Ich mag sie auch ganz gern, aber sie hat sich ungehörig benommen, und ich..."

"Hinaus", befahl ich.

Dieses Wort vernahm auch Mrs. Wennein, die das Türschott öffnete und hereinblickte. Während Gnaden nun nicht mehr wagte, sich hinter meinem Rücken zu verstecken, kam sie mit einem breiten Lachen herein.

"Da ist ja mein Kleiner", sagte sie zufrieden. "Ich bitte, die Störung zu entschuldigen, Sir."

Sie packte ihren kahlköpfigen Mann mit einem Griff am Kragen, hob ihn hoch und legte ihn sich auf die Arme. Gnaden Wennein hielt die Augen geschlossen und murmelte verzweifelt etwas vor

sich hin.

Seine Frau trug ihn hinaus. Lautlos schloß sich das Türschott hinter ihr.

"Idiotisch, so etwas", sagte ich leise. Ich kochte innerlich, und ich nahm mir fest vor, Gnaden Wennein einen strengen Verweis zu verpassen. Wir befanden uns immerhin an Bord eines Raumschiffs, auf dem militärische Disziplin bestand. An diese hatte auch er sich zu halten. "War das nun normales zwischenmenschliches Verhalten oder nicht, Attra?" fragte Nayn-Taibary. Dummerweise glaubte ich, daß sie einen Scherz machen wollte. Ich ging übergangslos zu dem Problem Ovarons Planet über.

"Wir müssen einen Schlüssel für die Aufteilung der Männer finden", erklärte ich ihr. "Auf gar keinen Fall dürfen wir alles dem Zufall überlassen. Das könnte gewalttätige Auseinandersetzungen geben."

"Ich schlage vor, daß die Administration zweihundert Frauen und Mädchen auswählt, die als erste berücksichtigt werden sollen. Unter diesen können die Männer sich dann diejenigen aussuchen, für die sie sich entscheiden möchten. Später mag es andere Lösungen geben, aber für den Anfang sehe ich keine andere."

"Ich kenne eure Mentalität zu wenig, Nayn", erwiderte ich. "Aber wenn du glaubst, daß dieser Weg für euch erträglich ist, bin ich einverstanden."

"Du bist ganz anders als dieser Kahlköpfige", sagte sie verträumt.

Ich blieb beharrlich bei den Sachthemen und zwang sie, diese mit mir durchzuarbeiten. Dazu benötigten wir drei Stunden. Wir glaubten, alle Probleme bewältigt und gute Voraussetzungen für die weitere Entwicklung geschaffen zu haben.

Ich ließ etwas Whisky kommen und stieß mit Nayn an. Sie gefiel mir immer besser, und ich dachte auch gar nicht daran, mich persönlichen Gefühlen noch länger zu widersetzen.

Ich hätte keinen Grund dazu gehabt. Ich war frei und ungebunden, und ich hoffte, auf Ovarons Planet gut leben zu können. Wenn ich mich dort ansiedelte, entzog ich mich zwar den kommenden Auseinandersetzungen auf der Erde, mein Leben würde ruhiger und weniger gefährlich werden, aber das alles störte mich nicht. Ich hoffte lediglich, daß ich die Genehmigung von meinem Kommandanten bekommen würde, die PHARAO zu verlassen.

"Gehen wir", schlug ich vor. Wir standen uns gegenüber und zögerten. Ich zog Nayn an mich und küßte sie. Sie klammerte sich wie eine Ertrinkende an mich. Als sich unsere Lippen endlich voneinander lösten, wiederholte ich meine Worte.

"Roi Danton wird bereits auf uns warten, Nayn." "Bestimmt", sagte sie. Bevor ich es verhindern konnte, nahm sie mich mit einem kräftigen Schwung auf die Arme, genauso wie Mrs. Wennein mit ihrem Mann ge-

macht hatte. Ich mußte lachen und versuchte, mich aus ihrem Griff zu befreien.

"Liebling, so geht das doch wirklich nicht", rief ich mit halberstickter Stimme. "Laß mich herunter."

Sie verstand mich vollkommen falsch. Da ich mich nicht energisch wehrte, mochte sie mein Verhalten für Koketterie halten. Sie stimmte in mein Lachen ein und hielt mich noch ein wenig fester.

In diesem Moment öffnete sich das Türschott. Roi Danton trat ein. Ich erstarrte mitten in der Bewegung. Nayn aber hatte den Sohn Rhodans noch nicht bemerkt. "Nein, ich laß dich nicht", rief sie. "Würden Sie mir erklären, was hier vorgeht?" fragte Danton mit eisiger Stimme. Ich hatte das Gefühl, in einen Abgrund zu stürzen. Nayn ließ mich in ihrer Überraschung los, und ich landete unsanft auf dem Boden.

"Ich versuchte gerade, Miß Nayn-Taibary über gewisse Vorgänge an Bord zu informieren, die sie ...", begann ich stammelnd, während ich aufsprang. Dann blickte ich Danton in die Augen.

"Es handelt sich um ein Mißverständnis", fügte ich zaghaft hinzu. Ich wußte wahrhaftig nicht, wie ich die Zusammenhänge so erläutern sollte, daß Danton sie mir auch wirklich abnahm. In diesen Sekunden war ich bereit, der entzückenden Nayn handgreiflich beizubringen, daß ich mir die Rollenverteilung ganz anders vorstellte als sie.

7.

Bericht Oppouthand:

Die Stimmen der Aphiliker klangen in meinen Helmlautsprechern auf. Aus ihren Worten konnte ich entnehmen, daß sie uns endgültig eingeschlossen hatten. Sie befanden sich auch über und unter uns. Von nun an war es unmöglich geworden,

nach irgendeiner Richtung auszuweichen, ohne auf unsere Feinde zu stoßen.

Nur noch der Weg war frei, den Sopper Round eingeschlagen hatte. Er endete an einem feuerroten Schott, das mit unbekannten Symbolen versehen war.

Hinter diesem Schott lag ein wichtiges Informationszentrum. Sopper Round öffnete seinen Schutzhelm und legte seine Handschuhe ab. Dann begann er, an dem Öffnungskontakt zu arbeiten. Sekunden darauf war der Weg frei.

Als ich Hot erreichte, konnte ich über seine Schulter hinweg in einen kreisrunden Raum blicken, der durch eine transparente Panzerplastwand in zwei Hälften geteilt wurde.

Wir traten ein. Nathan fuhr das Schott hinter uns zu. Ich zuckte zusammen, denn ich hatte das Gefühl, eine Falle betreten zu haben. Doch dann wurde mir bewußt, daß wir uns schon die ganze Zeit in einer solchen befanden. Eine Steigerung gab es nicht mehr. Wir waren nun vollkommen von dem Riesenhirn abhängig. Die Entscheidung lag ausschließlich bei Sopper. Wenn es ihm

gelang. Nathan davon zu überzeugen, daß wir gerettet werden mußten, konnten wir es noch schaffen. Sonst nicht.

Hinter der transparenten Wand erhoben sich die beiden Säulen eines Transmitters.

"Hier sind die wichtigsten Daten über die Versorgung der größten Städte der Erde", erklärte Sopper und zeigte auf eine ebenfalls transparente Wand, hinter der ich zahlreiche Speicherelemente erkannte. "Wenn hier etwas zerstört wird, dann bricht das öffentliche Leben in diesen Städten vollkommen zusammen. Innerhalb weniger Stunden wird es in ihnen nichts mehr zu essen, kein Wasser und keine Abfallbeseitigung mehr geben."

"Okay", sagte Reginald Bull und schaltete sein Funkgerät um. "Hier spricht Staatsmarschall Bull. Oberst

Jupit, melden Sie sich."

Die Antwort des Oberbefehlshabers von Luna kam augenblicklich.

"Was haben Sie mir zu sagen, Mr. Bull?" An seiner Stimme war klar zu hören, daß Reginald Bull für ihn keinerlei öffentliche Funktionen mehr hatte.

"Sie wissen natürlich, wo wir sind, Oberst", fuhr der ehemalige Regierungschef der Erde gelassen fort. "Wir befinden uns in einer Pattsituation. Ziehen Sie Ihre Männer zurück."

"Abgelehnt. Legen Sie Ihre Waffen ab, und kommen Sie mit erhobenen Händen heraus."

"Darauf können Sie lange warten, Oberst. Stellen Sie uns ein Raumschiff bereit, mit dem wir Luna verlassen können. Ich warte. Sollten Sie meinem Wunsch nach 30 Minuten noch nicht entsprochen haben, werden wir die Informationsspeicher zerstören. Was das für die Erde bedeutet, muß ich Ihnen wohl nicht erst erläutern."

Natürlich war Bully sich darüber klar, daß Nathan einen solchen Eingriff nicht zulassen würde. Er rechnete jedoch damit, daß Oberst Jupit auf jedes Risiko verzichten würde.

Mit einem Raumschiff war uns im Grunde genommen nicht gedient. Damit konnten wir nicht entkommen. Bull wollte etwas anderes. Er wollte Sopper Round Zeit verschaffen. Allein das war wichtig.

Hot saß erschöpft auf dem Boden und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Wand. Sein Gesicht glich einer starren Maske.

Der Nathanspezialist versuchte, nun auch den letzten Widerstand des Roboters zu brechen. Und er hatte gute Chancen, es zu schaffen. Das Riesehirn hatte noch immer keine eindeutige Haltung angenommen. Es hatte sich weder klar für uns entschieden, noch sich wirklich gegen uns gestellt.

Sopper mußte es schaffen, Nathan dahin zu bringen, daß er uns half, den Mond zu verlassen.

Ich blickte auf den Transmitter. Auf ihn setzte ich meine ganze Hoffnung. Nur durch ihn konnten wir gerettet werden.

"Einverstanden", antwortete Oberst Jupit. "Wir stellen Ihnen eine Space-Jet zur Verfügung. Mit ihr können Sie ungehindert starten."

"Wann kann ich den Raumer übernehmen?" "In zehn Minuten." "Ich bleibe dabei. In dreißig Minuten kommen wir heraus."

Bull schaltete die Verbindung ab, ohne weitere Worte des Oberbefehlshabers abzuwarten. Er öffnete seinen Helm und befahl mir, das rote Türschott abzusichern. Dann hockte er sich neben Sopper Round hin und diskutierte flüsternd mit ihm.

Hot schien nicht gerade zuversichtlich zu sein.

Ich fragte mich, ob unser Einsatz wirklich sinnvoll gewesen war. War es der PHARAO wirklich gelungen, ungeschoren bis zu ihrem 3450 Lichtjahre entfernten Ziel zu kommen?

Ich würde es vielleicht nie mehr erfahren.

*

Bericht Attra Raunt:

Nayn hatte mir geschworen, mich nie wieder in Verlegenheit zu bringen. Mir war es mittlerweile gelungen, Roi Danton davon zu überzeugen, daß ich nicht nur mit ihr geschäkert, sondern auch hart gearbeitet hatte.

Das war der Grund dafür, daß Roi Danton Nayn und mich damit beauftragte, die ersten Kontakte auf Ovarons Planet anzuknüpfen. Rhodans Sohn hatte es abgelehnt, die PHARAO gleich in der Nähe der größten Stadt des Planeten landen zu lassen. Er wollte sichergehen, daß die Aktion erfolgreich abgeschlossen wurde.

Die PHARAO erreichte das Finder-System am 29. 9. 3580.

Ich befand mich in der Hauptleitzentrale, als das Schiff den Linearraum verließ und in das Einsteinsche Universum zurückstürzte. Finder war ein kleiner, gelber Stern. Der zweite Planet umkreiste ihn in einer günstigen Bahn, so daß auf ihm ähnliche Bedingungen wie auf der Erde zu erwarten waren.

Die vier Mädchen erhoben sich von ihren Plätzen und traten näher an die Bildschirme heran, als wir uns ihrer Heimat näherten. Sie redeten erregt aufeinander ein.

Ich konzentrierte mich auf die wenigen Daten, die ich von Ovarons Planet hatte. Diese Welt hatte einen Durchmesser von 12.918 Kilometern und besaß eine Schwerkraft von 1,17 g. Was das Plus von 0,17 g bedeutete, hatte ich bereits am eigenen Körper gespürt. Der Planet drehte sich auffallend langsam, so daß der Tag 5,9 Stunden länger war als der auf der Erde. In den südlichen Breitengraden war mit Durchschnittstemperaturen von etwa 34 Grad Celsius zu rechnen. Wir aber würden weiter im Norden landen, wo es etwas kühler war.

"Es ist soweit, Nayn", sagte ich. "Komm, wir steigen um."

Ich meldete mich beim Kommandanten ab und verließ zusammen mit dem Mädchen die Zentrale. Ohne Hast gingen wir zu einem Beiboothangar, wo ich bereits alles vorbereitet hatte.

Die kleine Einheit hatte eine langgestreckte aerodynamische Form und bot ungefähr zehn Personen ausreichend Platz. Über dem Kommandostand wölbte sich eine transparente Platte, so daß ich beim Anflug auf die Stadt Hildenbrandt, die nach dem Gründer der Kolonie so benannt worden war, nicht nur auf die Instrumente angewiesen war.

Nayn half mir, als ich die Maschine durchprüfte. Alles war in Ordnung. Ich schaltete die Funkgeräte ein, obwohl ich wußte, daß Roi Danton zusammen mit Marhola el Fataro, Terfy Heychen, Nano Balwore und Nayn-Taibary beschossen hatte, Ovarons Planet schweigend anzufliegen. Wir wollten keine Panik unter den Frauen auslösen, die, wie wir wußten, in ständiger Furcht vor den Aphilikern lebten.

Eine halbe Stunde verstrich mit Vorbereitungsarbeiten, dann teilte Commander Radik mir mit, daß die PHARAO sich Ovarons Planet bis auf 500 000 Kilometer genähert hatte.

"Wir schleusen uns jetzt aus", entgegnete ich.

"Alles Gute, Attra."

"Danke, Sir."

Die Schleusenkammer öffnete sich. Das Beiboot glitt auf tragenden Antigravfeldern hinein, und wenige Sekunden darauf schossen wir mit hoher Beschleunigung in den Weltraum hinaus.

Ovarons Planet leuchtete wie ein blauer Edelstein vor dem tiefschwarzen Hintergrund, als wir uns ihm näherten. Nayn saß schweigend neben mir. Für sie mußte es ein ganz besonders Gefühl sein, unter solchen Umständen in ihre Heimat zurückzukehren.

"Wer ist die maßgebende Frau bei euch?" fragte ich.

"Das weiß ich nicht, Attra. So etwas ändert sich schnell bei uns. Als ich von Hildenbrandt startete, zeichnete sich eine deutliche Tendenz für Mayk Terna ab. Es könnte sein, daß sie heute der Boß ist. Vielleicht ist es aber auch eine ganz andere."

"Eine so kleine Gemeinschaft, und soviel Unruhe? Wie paßt das zusammen?"

"Ganz einfach. Sie hoffen doch alle, daß es uns gelingt, Hilfe von der Erde zu holen. Sprich: Männer. Natürlich bilden sich alle ein, daß die am meisten Chancen haben, einen Mann zu bekommen, die über Macht und Einfluß verfügen. Wer wird schon der Administratorin einen Partner verweigern können?"

Eine gewisse Bitterkeit klang in ihrer Stimme mit. Das Leben auf dem Planet der Frauen war nicht leicht gewesen. Dabei hätten die Frauen kaum Grund gehabt, sich das Leben schwer zu machen. Diese Welt

war erdähnlich, landschaftlich außerordentlich schön und wäre auch bei einer Gesamtbevölkerung von einer Milliarde Menschen noch dünn besiedelt gewesen. Etwa 2500 Menschen hätten eigentlich in Ruhe und Frieden dort leben können.

Es ist schon so, dachte ich. Wenn die Menschen keine Probleme haben, dann schaffen sie sich welche.

"Hildenbrandt liegt auf dem Ploshor-Kontinent", sagte Nayn, als wir die obersten Luftschichten des Planeten erreichten. Sie zeigte auf einen langgestreckten Kontinent, der sich von Pol zu Pol zog und von zahlreichen Flüssen aufgelockert wurde. Unzählige Inseln waren den Küsten vorgelagert. Dichte Wälder bedeckten die größten Gebiete.

Wenig später entdeckte ich die "Hauptstadt". Sie war die einzige größere Siedlung auf dem Planeten. Nayn berichtete, daß sich bis auf ganz wenige Ausnahmen keiner der ursprünglichen Siedler weit von dieser Stadt entfernt hatte. Auf dem zweiten Kontinent lebte nicht ein einziger Mensch, und kaum jemand war je dort gewesen.

Hildenbrandt lag an der Küste eines Ozeans, der mehr als ein Drittel der Oberfläche von Ovarons Planet bedeckte. Ich mußte zugeben, daß Major Kernot Hildenbrandt sich wirklich einen der schönsten Flecken dieser Welt ausgesucht hatte.

Als wir noch zwanzig Kilometer von der Stadt entfernt waren, schaltete Nayn das Funkgerät ein und rief die Administratorin. Ich drosselte die Fahrt des Beiboots noch mehr und ließ es in einer Höhe von etwa einhundert Metern über die Küste hinwegtreiben. Knapp fünf Minuten verstrichen, dann erhellte sich plötzlich der Bildschirm, und das massige Gesicht einer Frau von ungefähr fünfzig Jahren zeichnete sich darauf ab. Flammend rotes Haar umgab es in unglaublicher Fülle.

"Mayk Terna", sagte Nayn, als habe sie nichts anderes erwartet. "Sie sind die Administratorin?"

"Nayn Taibary", rief die Rothaarige überrascht. Ihre Augen weiteten sich. "Sie sind wirklich zurück? Sie haben es geschafft? Wo sind Sie? Wo sind die anderen? Wo ist Marhola el Fataro? Wo ist Terfy Heychen? Wo ist Nano Balwore? Haben Sie die Erde erreicht? Nun berichten Sie doch endlich."

Mayk Terna konnte vor Freude kaum noch sprechen. Nayn antwortete jedoch nicht auf ihre Fragen, sondern legte ihren Finger auf eine Taste. Damit wechselte das Bild auf dem Bildschirm der Administratorin. Jetzt mußte sie mich sehen.

"Wer sind Sie?" forschte sie erschreckt, während das Lächeln schlagartig aus ihrem Gesicht verschwand.

"Das ist Attra Raudent, der Zweite Offizier der PHARAO", erklärte Nayn an meiner Stelle. "Ich komme mit ihm zusammen in einem Beiboot der PHARAO. In wenigen Minuten werden wir in Hildenbrandt sein."

"Kann man ihm vertrauen, Nayn? Isterein ... Aphiliker?"

"Sie können ihm vertrauen, Mayk. Ich verbürge mich für ihn."

Ich bemühte mich um ein freundliches Lächeln, aber es gelang mir wohl nicht ganz. In diesen Augenblicken kam ich mir vor wie ein exotisches Tier, das von allen bestaunt wird. Mit plötzlichem Unbehagen sah ich unserer Ankunft in der Stadt entgegen. So ungefähr konnte ich mir vorstellen, was mich dort erwartete.

Das Gesicht der Administratorin verschloß sich. Blankes Mißtrauen schlug mir aus ihnen entgegen.

"Okay, Nayn, wir erwarten Sie", sagte Mayk Terna und brach damit das Gespräch abrupt ab.

"Sie haben Angst", stellte Nayn unruhig fest.

"Damit haben wir doch gerechnet."

"Du ja, Attra, aber ich im Grunde nicht."

"Sie waren zu lange allein."

Ich beschleunigte und ließ das Beiboot nun mit voller Fahrt auf die

Stadt zurasen. Den Frauen viel Zeit zu Spekulationen zu belassen, wäre falsch gewesen.

Schon wenig später kamen die ersten Häuser in Sicht. Überrascht stellte ich fest, daß es einfache Blockhäuser waren, die inmitten von landwirtschaftlich genutzten Gebieten lagen. Auf den Feldern beobachtete ich Frauen, die beim Anblick der Maschine wie zu Salzsäulen erstarrt stehen blieben. Noch hatte sich die Nachricht von unserer Ankunft nicht verbreitet.

Je näher wir dem Zentrum von Hildenbrandt kamen, desto moderner wurden die Gebäude. Ich sah zahlreiche Fertighäuser, die aus unzerstörbaren Materialien bestanden. Nicht alle von ihnen schienen jedoch bewohnt zu sein. Die Frauen hatten das Land erschlossen und sich dann dort niedergelassen, wo sie arbeiteten. Ihre alten Häuser hatten offenbar viele von ihnen geräumt. Der Kern der Stadt bestand aus modernsten Fertigbauten, wie sie auch auf der Erde nicht viel anders waren. Ich entdeckte zwei Atomkraftwerke, eine Klinik, Sportanlagen und sogar Vergnügungszentren. Zwischen den Häusern liefen die Frauen und Mädchen zusammen. Sie blickten zu uns herauf, als wir uns in langsamer Fahrt einem Bau näherten, den Nayn als Administrationszentrum bezeichnete. Er war auf einer Anhöhe errichtet worden und hatte eine U-Form.

Ich landete mit dem Beiboot an der offenen Seite des U, als drei Frauen aus einer Tür hervorstürmten. Sie trugen moderne Hochleistungsenergiestrahler in den Armbeugen. In einer von ihnen erkannte ich augenblicklich Mayk Terna wieder. Sie war etwas über zwei Meter groß und wog sicherlich nicht weniger als 150 Kilogramm. Sie hüllte ihre massige Gestalt in wallende Gewänder. Das flammend rote Haar fiel ihr noch weit über die Schultern hinaus bis fast auf die Hüften herunter. Zehn Meter vom Beiboot entfernt

blieb sie stehen und zielte mit ihrer Waffe auf mich. Die beiden anderen Frauen eilten um die Maschine herum und schirmten sie von der anderen Seite her ab. Ich beobachtete, daß von allen Seiten Frauen und Mädchen herbeieilten. Fast alle waren einfach und farblos gekleidet. Man spürte auf den ersten Blick, daß hier Männer fehlten. Niemand schien besonderen Wert auf sein Äußeres zu legen. Das aber mochte täuschen. Wir waren völlig überraschend angekommen und konnten kaum erwarten, daß die Bewohner von Hildenbrandt sich blitzschnell herausputzten.

"Das ist ja ein freundlicher Empfang", stellte ich sarkastisch fest. Dann merkte ich, daß Nayn kreidebleich war, und meine Worte taten mir leid. Ich legte ihr meine Hand an den Arm. "Ich weiß, du kannst nichts dafür."

"Ich gehe hinaus und kläre die Situation", sagte sie energisch.

"Ich bleibe bei dir."

"Damit sie dich abknallen wie einen tollen Hund?" fragte sie mit schriller Stimme. Sie hatte Angst um mich.

"Niemand wird auf mich schießen, Nayn. Das wäre sinnlos."

Ich konnte nicht zulassen, daß sie mich hinter ihrer Schürze versteckte. Es hatte lange genug gedauert, bis sie begriffen hatte, daß wir Männer nur dann in Hildenbrandt leben konnten, wenn wir von Anfang an vollkommen gleichberechtigt waren. Ich ging an ihr vorbei, bevor sie es verhindern konnte, und verließ die Zentrale.

Mayk Terna feuerte einen Warnschuß über die Sichtkuppel des Beiboots hinweg. Ich sah den Blitz, ließ mich jedoch nicht aufhalten.

"Atträ, du darfst nicht 'rausgehen", rief Nayn. Sie eilte hinter mir her und wollte mich festhalten. Ich schob sie mit sanfter Gewalt von mir weg. Zugleich öffnete ich die Schleusenschotte. Die warme, würzige Luft von Ovarons Planet wehte zu mir herein.

Ich blickte direkt in das flammende Feld des Abstrahlprojektors der Waffe in der Hand der Administratorin.

"Nicht schießen, Mayk", schrie Nayn Taibary.

Ich kreuzte die Arme vor der Brust und tat, als sei der Blaster überhaupt nicht vorhanden. Nayn schnellte sich an mir vorbei, warf sich auf Mayk Terna und schlug den Strahler wütend zur Seite.

"Glaubst du Närrin, daß wir alles auf uns genommen haben, nur damit du uns dann die Männer tötetest?"

Zwei Frauen in grauen Kombinationen packten Nayn Taibary und zerrten sie zur Seite.

"Beruhige dich", sagte die Administratorin mit bebender Stimme. "Wir mögen es nicht, wenn du die Wilde spielst."

Sie wandte sich mir zu und blickte mich forschend an. Ich stand noch immer in der Schleuse und hielt die Arme gekreuzt vor der Brust. Dabei muß ich zugeben, daß ich von höchst eigenartigen Gefühlen beschlichen wurde. Inzwischen hatten sich etwa zweihundert Frauen vor dem Beiboot versammelt, und es wurden ständig mehr. Sie musterten mich erstaunt, voller Neugier und Sehnsucht. In den Augen vieler aber entdeckte ich auch namenlose Angst. . Ich war der erste Mann, den sie in ihrem Leben sahen. Sie wußten nicht, wer und wie ich war. Sie redeten durcheinander. Einige erteilten Mayk Terna lautstark Ratschläge, andere alberten kichernd miteinander. Und Nayn Taibary versuchte, alle zu übertönen. Schließlich fuhr Mayk Terna herum und brüllte mit unglaublich kraftvoller Stimme: "Ruhe!" Allmählich wurde es still. Ich lächelte und stützte meine Hände auf die Hüften. "Madam", sagte ich. "Wenn Sie Nayn nicht augenblicklich in Ruhe lassen, werde ich sofort wieder starten und mit allen Männern verschwinden, die sich dort oben in einer Kreisbahn um diesen Planeten befinden." Sie brauchte einige Sekunden, bis sie meine Worte verdaut hatte. Dann gab sie den Frauen, die Nayn festhielten, ein hastiges Zeichen. Nayn kehrte zu mir zurück. Ihre Unterlippe zitterte vor Zorn. Ich zog das Mädchen zu mir hin, bevor es zu einem Wutausbruch kam, mit dem sie uns allen sicherlich nur geschadet hätte. "Wir wußten, daß es Probleme geben würde", sagte ich flüsternd. Sie beruhigte sich rasch. "Sie brauchen keine Angst zu haben, daß Aphiliker nach Ovarons Planet kommen", erklärte ich so laut, daß auch die weiter entfernten Frauen mich noch hören und verstehen konnten. "An Bord der PHARAO befinden sich ausschließlich immune Männer, also Männer mit ganz normalen Gefühlen. Männer, die der Liebe fähig sind." Meine Worte hatten eine unglaubliche Wirkung. Es wurde absolut still. Gebannt warteten die Frauen darauf, daß ich weitersprach, aber ich wußte kaum, was ich sagen sollte. Irgend etwas schnürte mir die Kehle zu. Nie zuvor war mir derartig bewußt geworden, wie sehr hier die Männer fehlten, und wie sehr die Frauen darunter litten, daß sie allein waren. "Marhola el Fataro, Terfy Heychen, Nano Balwore und natürlich Nayn-Taibary haben sich bis zur Erde durchgeschlagen. Sie haben es verdient, daß sie wie Heldinnen empfangen werden." "Wer gibt uns die Garantie, daß an Bord der PHARAO nicht doch nur Aphiliker vorhanden sind?" fragte Mayk Terna. "Marhola, Terfy, Nano und ich", rief Nayn. "Komm an Bord, Mayk. Von hier aus kannst du mit der Hauptleitzentrale der PHARAO sprechen. Du kannst dich genau informieren." Die Administratorin kam näher. Mit verengten Augen blickte sie uns an. "Wer sagt mir denn, daß nicht jemand mit angeschlagerer Waffe hinter den Mädchen steht und sie zwingt, genau das zu sagen, was wir hören wollen?" "Das sollte dir dein normaler Menschenverstand sagen", erwiderte Nayn heftig. "Wenn es den Männern der PHARAO darauf ankäme, unsere winzige Kolonie zu erobern, dann hätten sie es längst getan. Sie könnten uns alle erledigen, ohne sich dabei anzustrengen. Und nun komm endlich an Bord und überzeuge dich davon, daß alles in Ordnung ist." Mayk Terna schnaufte erregt und kletterte in die Schleuse. Ich half ihr, indem ich ihr die Hand reichte und sie hereinzog. Sie musterte mich, als hätte ich ihr eine Grobheit an den Kopf geworfen. Ich tat, als ob mir nichts aufgefallen sei, und führte sie in die Zentrale. Nayn blieb in der Schleuse zurück. Ich hörte, wie sie ihre Geschlechtsgenossinnen aufforderte, nach Hause zu gehen und sich umzuziehen. "Macht euch hübsch", rief sie. "Die Männer von der Erde sind den Anblick von Frauen gewöhnt, aber auf der Erde sehen die Frauen attraktiver aus, weil sie mehr aus sich machen. Also los, beeilt euch. Die PHARAO wird bald landen." Ich lachte, als ich den Lärm vernahm, der daraufhin entstand. Durch die transparente Kuppel konnte ich beobachten, daß sich die Menge in rasender Eile auflöste.

8.

Bericht *Oppouthand*:

Sopper Round stand dicht vor dem Zusammenbruch.

Die ständig anhaltende Konzentration im Zwiegespräch mit Nathan war zuviel für ihn gewesen. Ausgerechnet jetzt, wo die Entscheidung fallen mußte, waren seine Kräfte am Ende.

Reginald Bull versuchte ihm zu helfen, aber im Grunde genommen konnte er nicht viel für ihn tun.

Ich merkte, daß ich mir in meiner Nervosität die Lippen zerbiß. Die Zeit lief ab. Von den dreißig Minuten, die Bully als Frist gesetzt hatte, waren nur noch sieben Minuten übrig. Weshalb sperrte sich Nathan? Weshalb war er nicht konsequent, nachdem er uns nun schon so weit geholfen hatte, daß er uns wenigstens nicht umgebracht hatte?

Ich sah, daß Bull seine Kombination öffnete und den Zellaktivator abnahm, dem er seine Unsterblichkeit verdankte. Er hängte ihn Sopper Round um den Hals. Hot blickte ihn dankbar an und bat ihn, ihn allein zu lassen. Bully nickte ihm zu und kam zu mir herüber.

Ich lehnte an dem roten Schott. Mein Sondermikrophon haftete an der roten Fläche, so daß ich alles hören konnte, was sich auf der anderen Seite der Sperrwand tat. Dort hielten sich mehrere Aphiliker auf.

Ich deutete auf Sopper.

"Hilft es ihm denn?" fragte ich flü-

sternnd. "Ich erinnere mich gehört zu haben, daß es einen Unberechtigten umbringt, wenn er sich einen Zellaktivator umhängt."

"Das ist richtig", bestätigte Bull. "Wenn der Zellaktivatorträger es jedoch nicht will, dann nicht."

"Das heißt, Sie wollen, daß der Aktivator Sopper wieder mobil macht, und dadurch schafft er es tatsächlich?"

"Sehen Sie sich ihn doch an, Micke!"

Tatsächlich. Schon jetzt schien Sopper sich deutlich erholt zu haben. Er sah nicht mehr so grenzenlos müde und erschöpft aus. Mit Hilfe des Aktivators gelang es ihm fraglos, sich wieder vollkommen auf Nathan zu konzentrieren.

"Er muß es schaffen, verdammt", sagte Bully. "Sonst machen sie Mondstaub aus uns. Keine guten Aussichten, wie?"

"Allerdings nicht, Sir."

Er reichte mir die Hand.

"Sie sind ein feiner Kerl, Micke. Ich habe mich gefreut, daß wir uns kennengelernt haben. Wenn ich einen Schnaps hätte, würde ich mit Ihnen anstoßen."

"Ich werde mir auch so erlauben, Sie Bully zu nennen."

Er grinste, aber ich erkannte, daß er keine große Hoffnung mehr hatte. Die Zeit wurde zu knapp.

In dem Kontaktmikrofon knackte es. Ich hob abwehrend die Hand, als Bully etwas sagen wollte, und lauschte. Deutlich konnte ich hören, daß die Aphiliker gewisse Vorbereitungen trafen. Sie schleppten schwere Maschinen heran.

"Da tut sich etwas", sagte ich.

Bully blickte auf sein Chronometer. Er nickte.

"Sie kommen gleich. Noch zwei Minuten, Micke. Kommen Sie, wir stellen uns dort drüben an der Transparentwand auf. Nehmen Sie Ihre Waffe mit. Wir verkaufen uns so teuer wie möglich."

Sopper Round ließ den Kopf auf die Knie sinken. Er drückte die Fingerspitzen an die Schläfen.

Was war mit ihm? War er endgültig am Ende mit seinen Kräften?

*

Bericht Attra Rauent:

Mayk Terna ließ sich in den Sessel vor den Bildgeräten sinken und wartete darauf, daß ich die Verbindung zur PHARAO herstellte. Ich nahm die notwendigen Schaltungen vor. Die PHARAO meldete sich. Das Gesicht des Funkoffiziers Hequarry erschien auf dem Bildschirm. Ich war überrascht, denn ich hatte erwartet, zunächst mit Gnaden Wennein zu sprechen.

"Geben Sie mir den Chef", sagte ich.

Das Bild wechselte, und das Gesicht Roi Dantons erschien.

"Sind Sie der Boß von dem Schiff?" fragte Mayk Terna. Sie gab sich gewollt lässig. Dabei beobachtete ich, daß sie nervös an ihren Fingernägeln zerzte.

"Ich möchte Ihnen Miß Mayk Terna vorstellen, Sir", sagte ich. "Sie ist die Administratorin von Ovarons Planet. Madam, das ist Roi Danton, der oberste Repräsentant der Immunen auf der Erde."

"Glauben Sie, daß ich nicht allein mit ihm reden kann?" fuhr sie mich zornig an. "Was mischen Sie sich eigentlich ständig ein? Von Umgangsformen haben Sie wohl noch nie etwas gehört, wie?"

"Ich bitte um Entschuldigung."

Sie gab einen Grunzlaut von sich und wischte mich mit einer Handbewegung zur Seite.

"Ich will meine Mädchen sehen", erklärte sie Roi Danton unwirsch. "Aber sofort."

"Bitte sehr." Ich bewunderte den Solarmarschall. Er blieb absolut ruhig und gelassen. Er tat, als sei das Benehmen Mayk Ternas ganz normal. Er trat zur Seite, und die Gesichter von Marholael Fataro, Terfy Heychen und Nano Balwore erschienen auf dem Bildschirm.

"Was ist denn los, Mayk?" fragte Marholael Fataro. "Willst du die Männer beleidigen, die uns in so großartiger Form geholfen haben? Ich wäre an deiner Stelle ein bißchen netter zu ihnen, sonst gehörst du zu den Frauen, die auch in Zukunft ohne Männer auskommen müssen."

Das saß. Ich beobachtete, daß die Administratorin zusammenzuckte.

"Wieso beleidigen?" Ihre Stimme klang schon wesentlich weniger selbstbewußt. "Ich muß doch irgend* wie herausfinden, ob alles in Ordnung ist. Schließlich trage ich ja die Verantwortung für unsere Welt."

"Okay, nun weißt du, daß alles bestens ist. Die PHARAO wird landen, falls du keine Einwände hast."

"Ich habe nichts mehr dagegen", erklärte Mayk Terna. "Allerdings habe ich noch eine Frage."

"Bitte sehr, fragen Sie, Madam", sagte Roi Danton.

"Wieviele ... äh ... wieviele Männer werden denn zu uns kommen?"

Ihr Gesicht bekam einen lauernden Ausdruck. Roi Danton ließ sich Zeit mit seiner Antwort.

"Nun sagen Sie es schon", forderte sie ungeduldig.

"Ihre Damen haben einen großartigen Erfolg gehabt", entgegnete Danton. "Sie haben es fertiggebracht, mir zweihundert Männer abzuschwatzen."

"Zweihun ..." Das Wort blieb ihr im Halse stecken. Sie war sprachlos vor Überraschung. Sie massierte sich den Kehlkopf und begann übergangslos zu lachen.

"Das kann doch nicht wahr sein", sagte sie, als sie sich endlich wieder etwas beruhigt hatte.

"Zweihundert Männer. Diese verdammten Weibsbilder! Und ich hätte noch nicht einmal geglaubt, daß sie einen einzigen mitbringen."

Sie wühlte in ihren Taschen herum, fand einen Klumpen einer grünlichen Masse und stopfte sich etwas davon in den Mund.

"Ausgezeichnet, Sir", sagte sie danach und nickte. "Sie dürfen landen. Beeilen Sie sich. Hildenbrandt heißt Sie willkommen. Bis gleich."

Sie erhob sich hastig, um die frohe Botschaft bekanntgeben zu können. Dann fiel ihr Blick auf mich, und ihre Lippen verzogen sich zu einem breiten, wohlwollenden Lächeln.

"Du bist eigentlich ein ganz hübscher Junge", sagte sie murmelnd und versuchte, meine Wange zu tätscheln. Ich wich ihrer feisten Hand aus. "Willst du eigentlich auch bei uns bleiben?"

"Voraussichtlich ja, Madam." "Was heißt hier voraussichtlich." Sie wollte mich an sich ziehen, doch ich tauchte unter ihren Armen hindurch und eilte zur Schleuse. "Lauf nicht weg, Junge. Du bleibst bei mir." In der Schleuse stand Nayn-Taibary. Sie schlug Mayk Terna kräftig auf die Finger, als diese ihre Arme erneut nach mir ausstreckte. "Du bist wohl blind, fette Gans?"

Das ist *mein* Mann."

"Niemand hat das Recht, sich einen Mann zu schnappen, mein Kind. Sie werden alle unter uns verlost. Basta."

Nayn-Taibary lachte ihr ins Gesicht.

"Du wirst dein blaues Wunder erleben, wenn du das versuchst."

Mayk Terna stieg das Blut ins Gesicht. Sie ballte die Fäuste.

"Noch bin ich die Administratorin", schrie sie. "Noch bestimme ich hier. Du wirst..."

Dieses Mal hieb ich ihr auf die Finger, als sie versuchte, Nayn am Hals zu packen.

Beide Frauen zuckten zusammen und wandten sich mir zu. Nayn überwand ihre Überraschung am schnellsten. Sie kannte mich ja bereits. Mayk Terna jedoch war so verblüfft, daß sie keine Worte fand.

"Du wirst dich daran gewöhnen müssen, Mayk", erklärte Nayn triumphierend. "Diese Männer sind nichts, was man einfach verlosen kann wie ein paar Salatköpfe."

"Allerdings", stimmte ich zu. "Nayn-Taibary und wir haben uns sorgfältig überlegt, was zu tun ist, wenn die PHARAO gelandet ist. Es wäre ganz gut, wenn die anderen Damen in Hildenbrandt auch darüber informiert werden würden, daß jeder dieser Männer seine eigene Persönlichkeit hat."

"Das will ich meinen", rief Gnaden Wennein stolz.

Ich fuhr herum.

Der kahlköpfige Fahrer der PHARAO schritt vor der Schleusenkanne des Beiboots auf und ab. Er hatte sich herausgeputzt wie ein Pfau. Eine leuchtend rote Uniform umschloß seinen zierlichen Körper. Seine Füße steckten in golden schimmernden Stiefeln. An dem weißen Gürtel hing ein mit blitzenden Edelsteinen verzierter Holfter, in dem eine kostbare Waffe lag. Er stützte die rechte Hand auf den Kolben dieses Blasters und drückte den Daumen der linken unter den Aufschlag seiner Uniformjacke.

Wohlwollend betrachtete er die Frauen, die sich mittlerweile wieder vor dem Beiboot versammelt hatten. Hin und wieder blieb er stehen, legte einer von ihnen die Finger unter das Kinn und musterte sie, wobei er würdevoll die Stirn runzelte.

Mir fehlten die Worte.

Ich brauchte nicht zu fragen, woher er gekommen war. Es war klar, daß er sich an Bord des Beiboots geschlichen hatte.

Mir kam sein Auftritt ungeheuer lächerlich vor, den Frauen jedoch nicht. Sie musterten abwechselnd ihn und mich und fanden ihn wohl doch recht stattlich, zumal sie sicherlich begriffen hatten, daß Nayn nicht so ohne weiteres auf mich verzichten würde. Sie hielten Gnaden Wennein für die leichtere Beute. Da sie sonst keine anderen Männer kannten, blickten sie über seine mangelnde Körpergröße hinweg. Ihnen würde vermutlich erst bewußt werden, welch Zwerg Gnaden Wennein war, wenn ihnen so große Männer wie Rik Radik, Roi Danton oder Ern Better begegneten.

"Mann, Gnaden", sagte ich stöhnend. "Weißt du überhaupt, was du angerichtet hast? Das kann dir Rik Radik ohne weiteres als Desertation auslegen."

Gnaden Wennein gab sich unbeeindruckt.

"Ich bin ein Sklave meiner Sexualhormone", rief er lauthals. "Niemand kann mich dafür verantwortlich

machen, daß ich allein der Stimme meines Blutes folge. Oder sind Sie anderer Meinung, meine Damen?"

Ich hörte, daß einige der Zuschauerinnen hingebungsvoll seufzten.

Sichtlich erfreut über den Erfolg seines Auftritts, setzte Gnaden Wennein zu weiteren Worten an, mit denen er eine noch höhere Wirkung erzielen wollte. Doch nun vernahmen alle das Grollen der sich nähernden PHARAO.

Ich blickte nach Westen. Das Schiff tauchte aus den Wolken und jagte mit flammendem Abstrahltrichter auf Hildenbrandt zu. Einige der Frauen flüchteten erschreckt bis zu den Türen des Verwaltungsgebäudes. Nur wenige von ihnen hatten je ein so großes Schiff gesehen, und das lag nun auch schon vierzig Jahre zurück.

Ich legte meinen Arm um die Schulter Nayns und wartete ab. Sie verhielt sich ruhig und gab damit den anderen Frauen von Ovarons Planet ein gutes Beispiel. Ich sah, daß die Bewohnerinnen

der Stadt aus den Häusern hervorkamen und auf uns zuliefen. Keine von ihnen wollte zu spät kommen. Sie wollten hier sein, wenn die PHARAO landete, um die Chance auf einen Mann nicht zu verpassen.

"Wieviel Mann Besatzung sind an Bord dieses Schiffes?" erkundigte Mayk Terna sich mit bebender Stimme.

"Darüber darf Attra keine Auskunft geben", erwiderte Nayn hastig.

Sie fürchtete, daß sich die Begeisterung der Administratorin in Zorn und Empörung wandelte, wenn sie erfuhr, daß nur ein Drittel der Männer auf Ovarons Planet bleiben sollte.

Die PHARAO hatte die Küste erreicht und senkte sich nun aus einer Höhe von zweihundert Metern langsam mit Hilfe ihrer Antigravtriebwerke herab. Ich verließ die Schleuse und ging zu den Funkgeräten, um Verbindung mit der Zentrale aufzunehmen. Ich ließ mir noch einmal bestätigen, daß die Frauen hier beim Beiboot bleiben und nicht zur PHARAO laufen sollten, die vor der Stadt landen würde.

"Alle Männer, die das Schiff verlassen, werden mit Gleitern hierherkommen", rief ich den Frauen zu, als ich wieder in der Schleuse war. "Es wäre sinnlos, zur PHARAO zu laufen. Bleiben Sie hier."

Sie waren unsicher geworden, als sie sich darüber klar wurden, daß die PHARAO außerhalb der Stadt bleiben mußte. Hier im Zentrum von Hildenbrandt gab es keinen ausreichend großen Platz für sie.

Eine kleine Gruppe von jungen Mädchen stimmte mit Hilfe von altertümlichen Musikinstrumenten ein Lied an, das ich noch nicht gehört hatte. Die Frauen wurden still. In vielen Augen sah ich Tränen.

Ein Rudel von Gleitern schoß aus den Schleusen der PHARAO hervor und näherte sich uns.

*

Bericht Oppouthand:

"Gib auf, Sopper. Es ist zu spät", sagte ich, als mein Freund den Kopf hob.

"Warum denn?" fragte er und lächelte. Er sprang erstaunlich frisch auf und eilte auf uns zu. Dabei nahm er den Zellaktivator ab und gab ihn Bully zurück.

"Es war ein wundervolles Erlebnis für mich, Sir."

Hinter ans senkte sich die Transparentwand in den Boden. Wir drehten uns um und blickten auf den Transmitter. Zwischen den beiden Säulen baute sich ein schwarzes Transportfeld auf.

"Und du meinst, wir können Nathan vertrauen?" fragte ich.

"Bestimmt, Micke. Außerdem bleibt uns kaum eine andere Wahl."

"Allerdings, Sopper", bemerkte Bully. Er deutete auf das rote Schott. "Ich wette mit euch, daß es innerhalb der nächsten dreißig Sekunden aufspringt."

Er schritt auf den Transmitter zu und blieb dicht davor stehen. Ich folgte ihm zögernd. Hatten die Aphiliker uns nun doch soweit? War das nicht ihre Absicht gewesen? Hatten Sie uns nicht in einen Transmitter treiben wollen, für den es keine Gegenstation gab? "Das einzige, was mich stört, Freunde, ist die Tatsache, daß ich es nie erfahren werde, wenn Nathan mich hereingelegt hat", sagte Sopper Round.

"Los jetzt", befahl Bully energisch. "Wir haben keine Zeit mehr zu verlieren."

Er packte uns bei den Armen und lief mit uns auf den Transmitter zu. Unwillkürlich sträubte ich mich, aber dann sah ich, wie Sopper Round in das schwarze Nichts sprang. Bully winkte mir zu. Aus seinem Gesicht strahlte mir Zuversicht entgegen. Es folgte Hot, und nun riß es auch mich nach vorn. Wenn ich schon sterben sollte, dann wenigstens nicht durch die Aphiliker.

Ich warf mich in das Transportfeld und erwartete irgendwie Dunkelheit. Aber es wurde nicht dunkel vor meinen Augen, wenngleich die Farbe des Lichtes übergangslos wechselte. Plötzlich befand ich mich in einer Halle und sah mich von schwerbewaffneten Männern umgeben, die mit flammenden Abstrahlfeldern ihrer Energiestrahler auf mich zielten.

Doch die Waffen sanken herab.

Bully lachte zufrieden. Hinter mir schaltete sich der Transmitter ab, und ein schlanker, ernst dreinblinkender Mann tauchte vor mir auf.

Mein Assistent Felik Fretts.

Wir waren wieder in Porta Pato!

Die Projektorfelder erloschen. Die Männer von Porta Pato umringten uns. Ich spürte die Hand meines Assistenten in meiner. Alles Weitere erlebte ich wie im Traum. Wir hatten es geschafft, das war alles.

"Wir haben einen Funkspruch von Nathan selbst erhalten", berichtete Felik Fretts. "Er forderte uns auf, den Transmitter einzuschalten, gab aber keine Begründung dafür. Wir haben es getan, obwohl wir fürchteten, daß es sich um eine Falle handeln könnte. Man hätte uns schließlich auch eine Fusionsbombe schicken können, nicht wahr?"

Reginald Bull blieb erstaunlich gelassen. Er tat, als sei alles so verlaufen, wie wir es geplant hatten. Ich gab mich meiner Erleichterung hin.

Nur mit halbem Ohr hörte ich, daß Bully die Anweisung gab, nun mit der intensiven Erforschung von Porta Pato zu beginnen.

"Oberstes Ziel mußte es bleiben, den Waringer-Effekt abzustellen", schloß er.

Ich sah, daß die Immunen von Porta Pato ihn respektierten. Nun wußten sie, daß er wirklich zu

uns gehörte, daß er wirklich ein Immuner war, auf den sie sich verlassen konnten. Man würde ihn von nun an als zweiten Führer neben Roi Danton akzeptieren.

Ich bewunderte diesen Mann. Sollten die anderen mich ruhig fragen, wie das mit ihm auf dem Mond gewesen war. Ich würde schon dafür sorgen, daß ihn in Zukunft niemand mehr scheel ansah. Für uns konnte es ungeheuer viel bedeuten, daß wir neben Roi Danton einen Mann wie ihn besaßen.

"Die PHARAO hat es geschafft", sagte Felik Fretts. "Aber Sie hören mir ja gar nicht zu, Sir." "So, so, die PHARAO ist also durchgekommen?" fragte ich, obwohl ich es längst wußte. Warum sollte ich ihn nicht ein wenig reden lassen* wenn er schon einmal auftaute?

*

Bericht Attra Rauent:

Nayn hielt meinen Arm fest und gab mich nicht frei. Sie fürchtete offensichtlich, ich könnte in dem Durcheinander, das nach der Landung der Gleiter entstanden war, verschwinden.

Ich blieb beim Beiboot. Um uns herum hatten sich zahllose Gruppen gebildet. Unsere ursprüngliche Absicht, zunächst einmal "männerberechtigte" Frauen auszusondieren, würde sich nicht mehr realisieren lassen.

Hier und da gab es Streit zwischen den Frauen, aber er wurde stets durch die Männer geschlichtet. Die selbstbewußten Bewohnerinnen von Hildenbrandt ließen sich zumindest in dieser ersten Stunde schneller als erhofft zähmen, als sie merkten, daß die Männer sich sofort von ihnen abwandten, sobald sie zänkisch wurden.

Roi Danton kämpfte sich schwitzend zu mir durch. Er schüttelte zwei bildhübsche Blondinen ab und beteuerte dreimal hintereinander, daß er nicht die Absicht habe, auf Ovarons Planet zu bleiben. Er war sichtlich erleichtert, als er die Schleuse erreichte,

"Das hatte ich mir aber doch etwas anders vorgestellt", sagte er lachend. "Nun, sollen sie es selbst regeln. Das ist mir am liebsten. Haben Sie schon gehört, Attra, daß auch Mrs. Wennein von Bord gegangen ist?"

"Nein, Sir", erwiderte ich überrascht.

Plötzlich kam Geschrei auf. Ich drehte mich um.

Gnaden Wennein kämpfte mit einer schwarzhaarigen Frau. Er entkam ihr, als er blitzschnell aus seiner Jacke schlüpfte und davonrannte. Er kam direkt auf mich zu und hoffte wohl, sich in die Schleuse retten zu können. Als er sie fast erreicht hatte, tauchte Mrs. Wennein plötzlich neben ihm auf und packte ihn.

"Jetzt entkommst du mir nicht", rief sie mit dröhnender Baßstimme. Sie wollte sich abwenden, doch da griff Mayk Terna nach seinem Arm und versuchte, ihn zu sich herüber zu zerren. Das wiederum wollte Mrs. Wennein nicht zulassen. Gnaden Wennein flog zwischen den beiden Frauen, die ihn beide weit überragten, hin und her. Er kreischte, als ob er am Spieße stecke.

"Halt", sagte Roi Danton. "So geht das nicht. Sie bringen ihn ja um."

Die beiden Frauen beendeten den Kampf, ohne Gnaden loszulassen. Sie standen Brust an Brust und blickten zu uns herüber. Gnaden befand sich irgendwie zwischen ihnen. Wie auf ein gemeinsames Zeichen hoben sie ihn hoch, bis sein kahler Schädel zwischen ihren Fleischmassen auftauchte.

"Dann teilen wir ihn uns", verkündete Mayk Terna entschlossen. "Er soll uns beide heiraten."

"Das ist Ihre Sache", erwiderte Danton. "Er ist aus dem Dienst der PHARAO entlassen und steht zu Ihrer Verfügung."

Gnaden blickte mich verzweifelt an.

"Junge", sagte ich. "Hast du noch einen Wunsch?"

"Ja, Attra", antwortete er wimmernd. "Ich möchte nach Hause!"

"Dagegen ist nichts einzuwenden", erklärte Mayk Terna mit röhrender Stimme.

Die beiden riesigen Frauen drehten sich wie auf ein gemeinsames Kommando um und eilten mit Gnaden Wennein auf das Administrationsgebäude zu. Ich sah, daß er wild mit den Beinen strampelte, aber das half ihm nichts.

ENDE

Das Raumschiff PHARAO aus dem Erbe der Lemmings erreichte unbeschadet sein Ziel, und somit steht zu erwarten, daß die Bewohner von Ovarons Planet vor dem Aussterben gerettet werden. Im folgenden blenden wir vom Mahlstrom zur Heimatgalaxis der Menschheit um. Auf der Suche nach möglicher Hilfe gegen die Unterdrücker leitet Atlan, der Chef des NEI, persönlich ein selbstmörderisches Unternehmen - und zwar das TODESKOMMANDO LAST HOPE ... TODESKOMMANDO LAST HOPE - das ist auch der Titel des nächsten Perry-Rhodan-Bandes. Als Autor des Romans zeichnet H. G. Ewers.